~~L. germ. 230~~

La(b)2 75

Niemeyer

Geiſtliche Lieder, Oratorien, und vermiſchte Gedichte

von

August Hermann Niemeyer,
Canzler und Profeſſor der Friedrichsuniverſität.

Halle und Berlin,
in der Buchhandlung des Hall. Waiſenhauſes.
1820.

auf weiß Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.
auf fein Schreibpapier 2 Thlr.

Bibliothek
...eol.
Passau

133729966

Staatl. Bibliothek
Passau

Zueignung.

Die Zeit verrinnt — auch meine Tage ſchwinden;
Mein Herbſt iſt da, er mahnt mich an das Ziel.
Des Frühlings Blumen laßt zum Kranz mich winden,
Auf die ſchon früh des Jünglings Thräne fiel!
Ich ſammle ſie für Euch zu Angebinden,
Die freundlich oft der Muſe ſchuldlos Spiel
Wie meines Lebens Ernſt mit mir getheilet,
Den Freudentag verſchönt, den Schmerz geheilet.

Ach! ſuchte nicht, das Opfer ihm zu bringen,
Das Aug' umſonſt ſo manches theure Haupt!
Wohl hören ſie der Engel Lied erklingen,
Mit Palmen iſt ihr Harfenſpiel umlaubt.
Doch ach! mir iſt für ſie ein Lied zu ſingen
Die reine Luſt, der ſchöne Lohn geraubt;
Und dumpfer tönt das Echo meiner Saiten,
Wenn Thränen mir hinab die Wange gleiten.

Verzeiht den Schmerz, die ihr mir noch geblieben,
Fern oder nah, durch gleichen Sinn verwandt;
Ihr Niegeſehnen auch, die, mich zu lieben,
Ein ſtiller Zug an meine Seele band!
Was, labyrinthiſch ich umhergetrieben,
In Freud' und Schmerz, daheim und weggebannt,
Gedacht, gefühlt — des Sängers kleine Gabe
Nehmt freundlich auf! — Ich gebe was ich habe.

Ihr, die, geſchmückt mit allen Dichterweihen,
Im Adlerflug den höchſten Preis erſtrebt,
Wie dürft' ich mich an eure Chöre reihen,
Dem nur das Herz den ſchwächern Flügel hebt?
Doch Dank euch — dieſes Glücks darf ich mich freuen —
Daß jugendlich noch das Gefühl mir lebt!
An meiner Bruſt melodiſch angeklungen
Iſt jeder Ton, den göttlich ihr geſungen.

Für ſchwere Zeiten waren wir erkohren:
Es drückte Sorg' und Noth wie Centnerlaſt;
Die Freyheit ward mit harten Wehn gebohren;
Das Leben wogt' und ließ nicht Ruh noch Raſt.
Doch wer nur ihn, der oft den Sturm beſchworen,
Den heil'gen Glauben kindlich fromm gefaßt,
Verzagte nicht, die Kämpfe zu beſtehen
Und aus den Flammen reiner nur zu gehen.

O ſtrömte mit Siona's frommen Liede
In jede Bruſt der Andacht milde Gluth!
O ſenkte, wo es tönt, des Himmels Friede
Sich in das Herz und friſcher Lebensmuth!
Einſt, wenn am Ziel der Bahn der Sänger müde,
Vom Harfenſpiel, wie von der Arbeit ruht: —
Mag dann der Tod die Saiten alle ſprengen,
Er lebet fort in heiligen Geſängen.

In welchen Zeiten und Stunden die hier geſammelten Gedichte entſtanden, welchen Leſern ſie beſtimmt und wie beſcheiden ihre Anſprüche ſind, wird die Zueignung hinlänglich angedeutet haben.

Mehrere von ihnen, ſogar die meiſten ſind ſchon früher, verbunden oder zerſtreut, erſchienen. Die geiſtlichen Lieder entſtanden zum Theil bey der Herausgabe eines Geſangbuchs für Schulen. Sie ſind aus dieſem in viele kirchliche Sammlungen übergetragen. Doch iſt hier kaum die Hälfte von dem aufgenommen, was für den erſten Zweck brauchbar ſeyn konnte. Auch die aufgenommenen ſind größtentheils neu bearbeitet, und viele ganz neu; nicht wenige aus den letzten Jahren, wie ſelbſt ihr Inhalt beweiſen wird. Wenn der Ton verſchieden iſt, ſo hat man den Grund nicht bloß in der Ungleichheit ihres Alters, ſondern eben ſo ſehr in der Anſicht des Dichters von den verſchiedenen Gattungen religiöſer Geſänge zu ſuchen, von welchen in den dieſen Vor-

erinnerungen beygelegten Ideen weiter unten die Rede ſeyn wird. Dieſe ſind als Grundlage einer vielleicht künftig erſcheinenden ausführlichen Theorie und Kritik des religiöſen Geſanges zu betrachten. Am liebſten würde ſie ſich an eine hiſtoriſch-kritiſche Darſtellung des deutſchen Kirchengeſangs anſchließen, wie ſie uns Hr. Pred. Rambach in ſeiner vortrefflichen Anthologie chriſtlicher Geſänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, nach der Zeitfolge geordnet und mit geſchichtlichen Bemerkungen begleitet, bis itzt in zwey Bänden geliefert und dadurch eine wichtige Lücke in der Geſchichte der Poeſie ſo wie der chriſtl. Liturgik ausgefüllt hat.

Die Oratorien, beſonders die vier erſten, haben in den Jahren 1776 — 1780 ein ſehr großes Publikum bekommen. Sie hatten es vorzüglich einem, in jener Periode ſehr geſchätzten Componiſten, dem ſel. Muſikdirector Rolle zu danken, der ſie zuerſt in den damals ſehr glänzenden Magdeburgiſchen Concerten vollſtimmig aufführte, und dann in Clavierauszügen herausgab. Sie gehören zu den liebſten Erinnerungen des Verfaſ-

ſers aus längſt verſchwundenen Zeiten. Sie entſtanden in Jahren und in Kreiſen des friſcheſten und fröhlichſten Jugendlebens, und dabey in einer Epoche, wo der religiöſe Dichter, zumal wenn er in ſo lieblicher Begleitung auftrat, in Deutſchland noch darauf rechnen konnte, daß ſeine Geſänge an tauſend Herzen wiederklangen. Der Geſchmack in der Muſik hat ſich ſeit jener Zeit ſo ganz verändert, und was dieſe geleiſtet hat, iſt unſtreitig durch das, was man von ihr forderte, ſo viel vollkommner geworden, daß nur Zeitgenoſſen jener Jugendarbeiten noch den Genuß ahnden können, welchen der Componiſt dem Dichter bereitete. Wie viel oder wenig Theil der Text an der Wirkung hatte, wird die itzige Aufnahme deſſelben entſcheiden. Auch die Paſſion hat Rolle componirt, aber nicht herausgegeben. Ob man den Verſuch eines neuen Requiem zur muſikaliſchen Bearbeitung wird geeignet finden, muß ich erwarten. Ich habe dadurch Gelegenheit geben wollen, auch unter uns eine Nachahmung des ſchönen Gedächtnißfeſtes der Todten in der katholiſchen Kirche zu befördern.

Wenn nicht alles, was unter die vermiſchten Gedichte aufgenommen iſt, im ſtrengſten Sinn zu dem Religiöſen gerechnet werden kann, ſo hängt der Inhalt wenigſtens mit den heiligſten und ſittlichſten Gefühlen zuſammen. Dieß gilt auch von den vaterländiſchen, welche den Beſchluß machen. Denn auch die rechte Vaterlandsliebe iſt eine Religion des Herzens. Die dichteriſche Bearbeitung einer ſchönen Scene aus der bibliſchen Geſchichte — Thomas — ſoll zugleich eine Anfrage ſeyn, ob eine Reihe ähnlicher bibliſcher Gemälde nicht unwillkommen ſeyn dürfte, in welchen die Poeſie der Wahrheit ſo nah als möglich bliebe, und ſelbſt das Dichteriſche auf dem Grunde pſychologiſcher Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit ruhte.

Die Meiſter der Kunſt werden mancherley zu tadeln und zu beſſern finden. Hievon iſt der Verfaſſer um ſo mehr überzeugt, je höher ſein Begriff von den Forderungen iſt, die an einen Dichter im höchſten Sinne des Worts gemacht werden dürfen, und je weniger er dieſen Forderungen gnügen zu können fühlt. Doch ſoll dieß offne Bekenntniß jene nicht von

einer belehrenden Kritik abhalten, da er von ihnen zu lernen, und wo möglich zu vollenden wünſcht, was etwa der Vollendung fähig iſt.

Indeß bleibt doch, religiöſen Gemüthern auch in dieſer Gattung, wie in mancher andern anzuſprechen, ſeine ſchönſte Hoffnung und ſein letztes Ziel. Ihn ſelbſt hat das Neue, ſo wie die Umarbeitung des Aeltern, gerade in der Zeit beſchäftigt, wo es eben ſo ſehr Bedürfniß als Wohlthat war, aus dem wüſten, verworrenen Leben der Gegenwart in das Heiligthum der Religion zu flüchten. Dieſe mit der Poeſie zu verſchwiſtern, gewährt einen Genuß, den er immer für den reinſten gehalten hat, der ſich nie erſchöpfen kann, und der vor allem jene balſamiſche Kraft beſitzt, den Geiſt vor der Kälte der männlichen Jahre und der Erſtarrung des Alters zu bewahren.

Halle, den 8. April 1814.

Die gegenwärtige Ausgabe unterſcheidet ſich von der vorigen bloß durch den Anhang, der durch das im vorigen Jahre

gefeyerte große Kirchenfeſt veranlaßten Lieder und Chöre und einiger Synodal-Lieder. Der Verf. rechnet es zu den großen Segnungen der Vorſehung, deren er ſo viele im Leben erfahren hat, daß er noch Zeuge dieſes herrlichen Feſtes ſeyn und zu der Erhebung der Andacht vieler chriſtlichen Verſammlungen durch frommen Geſang mitwirken konnte. Gern hätte er die vorangeſchickte Abhandlung noch erweitert; gern die Winke einiger Beurtheiler, inſonderheit des geiſtvollen Recenſenten in der Jenaiſchen Allgem. Literat. Zeitung benutzt, dem er — weniger in der trüben Anſicht der Religion, — deſto mehr aber in vielen andern Bemerkungen, namentlich der Idee eines mehr tragiſch rührenden Ausgangs der Mehala, völlig beyſtimmen muß. Aber im Gedräng anderer Arbeiten und Geſchäfte wollte ihm die Muſe nicht erſcheinen.

Halle, den 1. April 1818.

Ideen über geiſtliche Lieder und Oratorien.

Die Theorie beyder Dichtungsarten iſt weder in den Lehrbüchern, noch in einzelnen Abhandlungen erſchöpft. Die Aeſthetiker, welche ſie berühren, bleiben faſt ohne Ausnahme bey dem Allgemeinen. Sie behandeln ſie als beſondere Gattungen des Liedes, der Ode, des Hymnus, des Drama, des Singgedichts; und auf den liturgiſchen Gebrauch nehmen ſie faſt gar keine Rückſicht. Die liturgiſchen Theoretiker ſind, da ſie den heiligen Geſang mit Recht als einen der wichtigſten Theile der öffentlichen Gottesverehrung betrachten, zwar ausführlicher; nur fehlen ſie leicht durch eine gewiſſe Einſeitigkeit, und bilden nach ihrem eignen religiöſen Bedürfniß die Form des Liedes überhaupt. Das Beſte über den Gegenſtand möchte vielleicht in

einzelnen Kritiken älterer und neuerer Producte dieſer Gattung der Poeſie zu finden ſeyn.

Doch lehrt auch gerade der Widerſpruch, worin ſo viele Urtheile, beſonders über den Werth geiſtlicher Lieder ſtehen, wie wenig man ſich über gewiſſe Grundſätze vereinigt hat, und wie abhängig jene Urtheile von der individuellen religiöſen Stimmung, oft von theologiſchen Meinungen, oft von dem Wechſel des durch den Zeitgeiſt beſtimmten Geſchmacks geblieben ſind.

Der Theil der proteſtantiſchen Kirche, welcher ſich nach Luther nennt, ging allen übrigen in der Cultur des heiligen Geſanges voran. Luther trug ſo manches Vortreffliche, was längſt vor ihm entſtanden war und zum Theil aus den älteſten Zeiten ſtammte, aus einer fremden in unſre Sprache über. Er dichtete ſelbſt einzelne Lieder, in welchen der Geiſt und die Kraft die Mangelhaftigkeit der Form leicht vergeſſen läßt.

Wo ein David ſingt, da finden ſich bald auch Aſſaphs, Hemans, Ethans, die ihm nachſingen. Die Zahl der Liederdichter mehrte ſich nach Luther über die Maße. So erhielt

die Kirche einen unendlichen Liederſchatz — wenigſtens Vorrath. Denn nur der kleinere Theil dürfte ſich eignen, als Schatz aufbewahrt zu werden *). Jedes einzelne trug zwar den Charakter ſeiner Zeit in Sprache und Form; aber was Alle gemein hatten, war die Einheit der Kirchenlehre, von der ſie ausgingen, auf die ſie zurückführten.

So blieb es bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zwey große Revolutionen traten ziemlich gleichzeitig nach dieſer ein — die eine im Reiche des Geſchmacks, die andere auf dem Gebiete der Theologie. In Gellert und Klopſtock, mit welchen die Epoche der beſſern Literatur Deutſchlands beginnt, erſcheint die Kirchenlehre unverletzt. Ihre Tendenz iſt Reinigung der Sprache, Veredlung des Ausdrucks zu einer

*) In den erſten Decennien des 18. Jahrhunderts zählte man über 500 Liederdichter und über 33,000 in deutſcher Sprache vorhandner Kirchenlieder. Ja nach Wetzel (Anal. II, 347.) beſaß der berühmte J. J. Moſer ein geſchriebenes Regiſter über 50,000 gedruckter deutſcher geiſtl. Lieder. Vgl. Bouterwek Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit 9. B. S. 408.

dem hohen Gegenſtande angemeßnen Würde. Nicht die Ideen vieler alten Lieder, nur die Einkleidung dieſer Ideen dünkte ſie einer Veränderung bedürftig. Späterhin hatten die vielartigen glücklichen und unglücklichen Beſſerungsverſuche auf dem Felde der Religion — bald um den Lehrbegriff von den Schlacken einer veralteten Dogmatik zu reinigen, bald die Religion vielmehr zur Sache des Verſtandes als des Herzens zu machen, bald den anſtößig gewordenen Myſticismus zu verdrängen — einen doppelten Einfluß auf die geiſtlichen Lieder: die älteren wurden umgeſtaltet, oft bis zum Unkenntlichwerden; in den neueren herrſchte das Raiſonnement vor, die Empfindung fand wenig Nahrung, und der Kirchenglaube gerade die Ideen nicht mehr, mit denen er ſich am liebſten beſchäftigte und mit welchen er ſeine Wurzel verlohr.

So mußten ſich die Urtheile über die Vorzüge der ältern oder neuern Liederpoeſie von ſelbſt trennen. Wer — oft blind genug — der neuen Religionsanſicht folgte und ſich immer mehr vom Poſitiven wegwendete, konnte kein Wohlgefallen

len mehr an dem Alten finden, worin die Ideen faſt mehr als die Form ihn beleidigten. Wer der Kirchenlehre treu blieb, fand auch in den neuen Liedern ein unglückliches Mittel, die falſche Aufklärung zu verbreiten, das Weſentlichſte der Religion zu verdrängen, und wendete auf manche unſerer neuen Geſangbücher an, was einſt der Jeſuit Adam Conzenius von Luthers Geſängen behauptete: „er habe damit mehr Seelen als durch alle ſeine übrigen Schriften gemordet.” Kein Wunder denn, wenn ein Theil gern den ganzen alten Liederſchatz, ein anderer alles, was aus einer neueren Zeit ſtammte, von dem kirchlichen Gebrauch ausgeſchloſſen hätte.

Das Wahre liegt unſtreitig auch hier in der Mitte. Die Vorzeit hat uns vortreffliche, einige faſt unübertreffliche Lieder gegeben, voll Geiſt, Kraft, Salbung, Innigkeit. Aber eine große Menge der älteren ſind auch nichts als dürftige Reimereyen, ohne Geſchmack, oft ohne Sinn, weil Jeder, der „Sylben reimweis zu zwingen” ſich fähig hielt, ſchon darin den Beruf zum Liederdichter ſah. Selbſt manche frühere Dichter,

deren Geſänge claſſiſch ſind und nie untergehen werden, ſind in andern kaum wieder zu erkennen. Wenn demnach einzelne mittelmäßige und ſchlechte ältere Geſänge oft mehr als das beſſere Neue gefallen und wirken, ſo hat an dieſer Vorliebe die frühe Gewöhnung an ihre lieblichen Melodieen großen Antheil, durch welche bey vielen Menſchen die erſten frommen Gefühle geweckt ſind, die in reiferen Jahren ſelbſt durch äſthetiſch vollkommnere Lieder und Melodieen nicht mehr geweckt werden, weil die Empfänglichkeit und Regſamkeit der Gefühle in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Vernunft und Ueberlegung die Oberhand gewinnt. Mit den neuen Producten der Liederpoeſie iſt es der gleiche Fall. Wir haben von mehreren unſerer religiöſen Dichter köſtliche Gaben empfangen; und weſſen frommes Gefühl zuerſt an dieſen gebildet iſt, dem ſind ſie gerade ſo viel werth, als Andern das Aeltere. Aber auch der mittelmäßigen und ſelbſt ganz gehaltloſen Geſänge giebt es eine Unzahl. Aus lauter Beſorgniß, der Empfindung und dem Myſticismus zu viel Spielraum zu laſſen, hat man nach und nach

die ganze Glaubens- und Sittenlehre in Sylbenmaße und Reime gebracht; und beſonders hat das unſelige Beſtreben, für jeden Fall ein Lied, für jedes Predigtthema einen eignen Geſang zu haben, Nüchternheit, Kälte und Herzloſigkeit zur Folge gehabt, durch welche ſich manche gleichwohl berühmt gewordene, zum Theil von ganz unpoetiſchen Männern herrührende Liederſammlungen auszeichnen. Wer ſich, was ſo ſelten iſt, vor der Einſeitigkeit im Urtheil, beſonders in Sachen des Geſchmacks, zu bewahren weiß, fragt aus eben dieſem Grunde nicht nach der Zeit, in welche ein Lied gehört, ſondern, ob es die Forderungen erfüllt, welche man zufolge ihrer Natur und Beſtimmung daran zu machen berechtigt iſt.

Und welches ſind dieſe Forderungen?

Sie ergeben ſich aus der Natur und der Beſtimmung des geiſtlichen, und, ſo fern es einen Theil der chriſtlichen Gottesverehrung ausmacht, jedes chriſtlichen Liedes.

Sein eigenthümlicher Charakter iſt die Darſtellung eines religiöſen Gefühls, das ſich der ganzen Seele bemeiſtert hat oder bemei-

ſtern ſoll. Dieſes Gefühl kann auf mannichfaltige Weiſe hervorgebracht ſeyn. Bald entſteht es aus dem Anſchauen einer hohen, und ſelbſt der höchſten Vollkommenheit, und wird Bewunderung, Erſtaunen, Hinſinken des Endlichen vor dem Unendlichen. Bald wird es durch innere Zuſtände, welche aus äußern Lagen und Schickſalen entſtanden ſind, erzeugt, und iſt dann Freude oder Wehmuth und Schmerz, Furcht oder Hoffnung, Muth oder Verzagen. Wenn ſich die Religion zu dieſen Gefühlen geſellt, ſo werden ſie Dank, Hingebung, Vertrauen, Zuverſicht, oder auch ein Hülfeſuchen bey dem Einzigen, der helfen kann. Aber oft gehen auch Gefühle aus der Betrachtung ſeiner ſelbſt, ſeiner moraliſchen Beſchaffenheit, ſeines ſittlichen Verfalls und Bedürfniſſes hervor. Es drückt ſich in ihnen aus die Reue, die Sehnſucht nach Befreyung von den größten aller Uebel, den geiſtigen, der Vorſatz der Beſſerung, die Vorahndung eines ſeligen Lebens, das mit ihr beginnen wird. Wenn das alles im Geiſt der chriſtlichen Religionslehre gedacht, angeſchaut, empfunden wird, ſo bekommt dadurch das Lied die

Farbe und Eigenthümlichkeit eines chriſtlichen Religionsgeſangs.

Geſänge, welche mehr betrachtend und gleichſam abhandelnd ſind, mögen ſie eine Lehre oder eine Pflicht, oder ein beſonderes Lebensverhältniß betreffen, würden in ſo fern kaum in die Kategorie der Lieder geſtellt werden können, und, ſollten ſie auch die Form des Liedes annehmen, doch mehr der Gattung der Lehrgedichte angehören, wenn es nicht eine Reflexion gäbe, an welcher tiefe Rührung und warmes Gefühl eben ſo viel Antheil hätte, als die ruhige Thätigkeit des Verſtandes. Die Pſalmen, welche Klopſtock für die höchſten Ideale der Liederpoeſie hielt, geben ſelbſt davon Beyſpiele. Nur eine ganz unäſthetiſche Behandlung ſolcher Stoffe, in welchen nichts als Sylbenmaaß und Reim Poeſie iſt, machen davon eine Ausnahme. Leider beſteht aber in unſern meiſten Geſangbüchern wenigſtens der dritte Theil gerade aus ſolchen.

Es giebt erhabene, ſtarke, ſanfte und faſt ganz ruhige Gefühle. Hiernach bilden ſich auch die verſchiedenen Gattungen religiöſer Geſänge. In

der Hymne werden die Gefühle in Beziehung auf Gott und den Erlöſer zu dem höchſten Grade, zur eigentlichen Begeiſterung geſteigert. Das Lied nimmt faſt den Charakter der Ode an, wenn die Bewegung der Seele ſehr ſtark iſt, und das Gedicht ſich ſelbſt kaum in dem Ausdruck genügt. Die ſanfteren Empfindungen gehören ganz eigentlich dem Liede im engeren Sinne des Worts an. In der Darſtellung der ganz ruhigen, aus der Reflexion hervorgehenden grenzt es ganz nah an die lehrende Gattung der Poeſie.

Die Art der Andacht, welche jedem religiöſen Liede, das aus dem Herzen quillt, zum Grunde liegt, iſt von einer Erhebung der Seele zu Gott oder einer unmittelbaren Richtung der Gedanken auf ihn unzertrennlich. Daher iſt auch die Form des Gebets die natürlichſte. Denn ſelbſt da, wo das Nachdenken mehr noch als das Gefühl beſchäftigt iſt, und vielleicht zu lebhafte Empfindungen ſelbſt durch die Betrachtung gemäßigt werden ſollen, geht dieſe faſt unwillkührlich in Anrede an Gott über, und die Vergegenwärtigung jeder Art von Bedürfniß — ſey es des Beyſtands oder der

Hülfe, der Rettung, der Stärkung — wird, wie von ſelbſt, zur Bitte. Dennoch ſcheint die Forderung, jedes Lied müſſe Anbetung oder Gebet ſeyn, zu allgemein. Die ſtille Sammlung der Seele; ihre Einkehr bey ſich ſelbſt; ihr Bewundern der Wege Gottes; ihre Hingebung in ſeine Schickungen; ihr ernſtes Streben, daß das Gute Herrſchaft gewinne über das Böſe; ihr Anſchauen der Perſon, der Leiden, der Herrlichkeit des Erlöſers; ihr Hinblick in das Land des Friedens und der Vollendung: dieß alles iſt ein Leben in Gott und vor Gott, wenn gleich der Ausdruck nicht unmittelbar an Gott gerichtet iſt.

Wenn das bisher über die Natur des religiöſen Liedes Bemerkte gegründet iſt, ſo ergiebt ſich daraus von ſelbſt, welches der rechte Ton und Charakter ſeiner Sprache ſey. Alles, was darin Künſteley, leere, wenn auch noch ſo ſchön und erhaben klingende Phraſeologie, oder gar ſinnloſes und tändelndes Wortgeklingel iſt, ſteht eben ſo ſehr im Widerſpruch mit der Innigkeit und Tiefe der religiöſen Stimmung, als die Sprache der

Schule, die kalte Abſtraction, die ermüdende Weitſchweiſigkeit, oder gar die Gemeinheit der Worte und Bilder unverträglich iſt mit der hohen Würde der Gegenſtände, die das eigenthümliche Gebiet der heiligen Poeſie ausmachen. Es geziemt ſich, an dieſe die ganze Fülle und Kraft der menſchlichen Rede zu verwenden, nicht um ſie zu ſchmücken, ſondern um ſie zu erreichen. Aber es giebt eine edle, hohe Einfalt, die ganz etwas anderes, als die abgeklärte Proſa iſt, die in ſo vielen neuen, beſonders moraliſchen Liedern zu herrſchen anfing, und in welche man ſelbſt manche der älteren — wahrhafte Meiſtergeſänge — unglücklicherweiſe überſetzte.

Uebrigens war unſtreitig das Lied urſprünglich der reine und rückſichtloſe Erguß des bewegten Herzens. Die Bruſt, von Freude und Schmerz, Furcht und Hoffnung, Sehnſucht und Befriedigung wie beklommen, wollte ſich darin Luft machen. Die Töne der gemeinen Rede dünkten dem Begeiſterten zu ſchwach, und wurden wie von ſelbſt zu Melodieen. David ſelbſt dichtete die ſchönſten und tiefſten ſeiner Pſalmen gewiß nicht

zunächſt, um dem Muſikmeiſter einen Text zu geben. Nur bey feyerlichen Gelegenheiten, bey Feſten, wo ein großer Gedanke, eine Nationalfreude oder Trauer alle Herzen erfüllte, ſang er ſeinem Volke vor, und gab dem, was Alle fühlten, Ausdruck und Sprache. Hier wollte die Entzückung der Seele ſich mittheilen; der innere Jubel wollte ein Echo haben.

So haben auch unter unſern religiöſen Liedern die unſtreitig den höchſten Werth, denen man es anmerkt, daß ſie urſprünglich bloß das individuelle Gefühl des Dichters ausſprachen, und weder für kirchliche Verſammlungen, noch für die Privaterbauung Anderer gedichtet wurden.

Indeß hat allerdings auch die geiſtliche, wie die Liederpoeſie überhaupt, einen geſelligen Zweck. Sie will die Gemeine der Anbeter Gottes und der Bekenner des Erlöſers zu Geſang und Gebet vereinigen, und die Empfindungen des Einzelnen, durch Sprache und Geſang aufregend, verallgemeinen. Ein Glaube — eine Hoffnung — ein Bedürfniß — führt auch eine gemeinſame Verehrung Gottes, und der brüderliche Sinn,

welcher religiöſe Menſchen durchdringen ſoll, führt eine geſchloßne Annäherung an ihn herbey.

Wer für dieſen allgemeinen Zweck arbeitet, für den treten noch eigenthümliche Rückſichten ein. Nicht jedes fromme Lied eignet ſich für den öffentlichen Gebrauch; und wenn es in Sammlungen aufgenommen wird, ſo kann es nur in der Abſicht geſchehen, weil dieſe auch der Privatandacht beſtimmt ſind, welche auswählen kann, was ihr am meiſten zuſagt. Zu wenig wird dieß oft von denen beachtet, welche die Lieder für den Kirchengeſang anordnen. Sie vergeſſen, wie manches an ſich herrliche Lied in dem Munde einer ganzen gemiſchten Gemeine herabgewürdigt, und zum Unſinn oder zum gedankenloſen Geplärr der Lippen wird.

Geſtatte man denn jedem religiöſen Liederdichter, bloß aus ſeiner Seele zu ſingen; jedem Herausgeber eines chriſtlichen Geſangbuchs, auch ſolche gleichſam perſönliche Lieder mit aufzunehmen, weil das Geſangbuch auch die einſame Andacht leiten ſoll, und jeder eigenthümliche Erguß einer frommen Seele ſein Intereſſe hat. Nur

der Gebrauch geſchehe mit Vorſicht, und man verkenne daneben nicht, daß an Lieder zum **öffentlichen** Gebrauch noch eigenthümliche Forderungen gemacht werden dürfen.

Nicht ſowohl ganz **individuelle**, als ſolche Empfindungen müſſen ſie ausſprechen, die alle religiöſe Gemüther mit einander theilen können, wie unähnlich ſie ſich auch ſonſt ſeyn mögen. Die Ehrfurcht, die Bewunderung, die Lobpreiſung Gottes, die Verehrung ſeines höchſten Geſandten, die fromme Beſchäftigung mit allen Stufen ſeiner Erniedrigung und Erhöhung, der Wunſch für die Ausbreitung des göttlichen Reichs, das Gefühl der Schwäche und Standhaftigkeit unſrer Natur, die Sehnſucht nach immer ſteigender Veredlung des innern Menſchen, der Kampf des Guten und Böſen in und außer uns, das Gedeihen jeder einzelnen ſittlichen Kraft und Fertigkeit, das Emporkommen der allgemeinen und brüderlichen Liebe unter den Menſchen, die Erinnerung an Tod und Gericht, die Hoffnung jenes Lebens, alles was zum Heil des Landes und aller Stände erbeten wird: dieß ſind Gegenſtände, in denen ſich Alle

begegnen, und die von einer ganzen Gemeine aus voller Bruſt beſungen und geſungen werden können.

Die Beachtung der Verſchiedenheit der geiſtigen Bildung und der geiſtigen Bedürfniſſe in chriſtlichen Gemeinen ſcheint für den Liederdichter die ſchwierigſte Aufgabe. Auch der Prediger hat ſie zu löſen. Vielleicht iſt ſie für dieſen noch ſchwieriger. Die Poeſie hat ihrer Natur nach etwas volksmäßigeres, als eine planmäßig geordnete und in Perioden gefaßte Rede, an welche der ungeübte Verſtand der Menge ſo wenig gewöhnt iſt. Das Lied beſteht aus kurzen Sätzen; es ſtellt mehr einzelne Gedanken und Empfindungen, als verſchränkte Gedankenreihen dar, und das Gefühl iſt überall früher bey dem Menſchen thätig als der Verſtand. Allerdings bleibt möglichſt allgemeine Verſtändlichkeit auch für den religiöſen Geſang erſtes Geſetz. Eine heilige Muſik ohne Worte, oder an Worte einer fremden Sprache geknüpft, kann unſtreitig tiefe Gefühle aufregen, ohne gerade deutliche Begriffe zu geben. Kunſtvolle Aſſonanzen — ſelbſt ſchön tönender Unſinn — können Thränen aus den Augen

locken. Aber es iſt unter der Würde des religiöſen Dichters, bloß die Phantaſie zu einem leeren Spiel aufzuregen. Was geſungen wird, ſoll verſtanden werden. Nur hüte man ſich, die proſaiſche Bücher- und Schulſprache für verſtändlicher zu halten, als die bilderreiche, verſinnlichende, echt poetiſche, die ſchon darum, weil ſie die bibliſche iſt, oder dieſe nachahmt, eine große Popularität, ein Intereſſe für das Herz hat, da ſich Erinnerungen aus einer frommen und ſeligen Kindheit und Jugend an ſie knüpfen. Viele Pſalmen und Lobgeſänge der Bibel — das ganz Orientaliſche, ſelbſt von Klopſtock zu wenig vermiedene, abgerechnet, — werden ſicher von dem Volke beſſer verſtanden, als manche noch ſo gerühmte populäre Predigt oder Abhandlung; und der Vorwurf der Unverſtändlichkeit trifft gewiß, wie irgendwo ſehr wahr bemerkt iſt, jene ohne Beruf gedichteten Lieder am meiſten, die „durch ſchwere gelehrte Bilder, wunderliche Gedankenſprünge, und ſeltſame — beſonders eben Mode wordene — Ausdrücke, den Mangel des innern Feuers und Lichts zu bedecken ſuchen.“

Endlich darf auch das Mechaniſche des Versbaues nicht überſehen werden. Das Lied iſt für den Geſang beſtimmt. Entweder ſchließt es ſich

an eine ſchon vorhandene Melodie, in welchem Falle der Dichter immer ſingend dichten, und es dabey nie dem Zufall überlaſſen ſollte, in welches Sylbenmaaß er fallen werde, damit die Melodie dem Inhalt gemäß ſey. Oder, wenn ihm keine beſtimmte Melodie vorſchwebt, hat er wenigſtens die Natur des Kirchengeſanges zu beachten, ſich aller dem Ernſt deſſelben unangemeßnen Metren zu enthalten, und beſonders, was eine der größten Schwierigkeiten iſt, das Hinübernehmen des Sinnes in die folgende Zeile [die ſogenannten Enjambements] zu vermeiden, ſo weit es immer möglich iſt, von welcher Seite die neueren Lieder größtentheils fehlerhafter als die älteren ſind. Durch das Zwiſchenſpiel der Orgel, welches, verkehrt angebracht, die Zeilen zerreißt, wird oft mit dem Sinne zugleich die Andacht getödtet.

Ueber das Oratorium und die Cantate haben die Theoretiker mehr und befriedigender geſchrieben, als über das Lied. Dennoch würde noch eine reiche Nachleſe übrig bleiben, wenn es Raum und Zeit litte. Hier nur wenige Bemerkungen zum Schluß.

Wenn das Lied das Erzeugniß eines Moments, der Rührung oder Begeiſterung iſt, welche durch eine religiöſe Vorſtellung, oder eine

äußere Veranlaſſung hervorgebracht wurde, ſo hat an jener Gattung der heiligen Poeſie die Kunſt weit größern Antheil; und die Dichtkunſt darf hier noch weniger die Anſprüche ihrer Schweſter, für welche ſie arbeitet, vergeſſen. Das Lied hat das Herz, das Oratorium — ſey es Drama oder Cantate — hat die Schule gebildet.

Hierzu kommt noch ein andrer Unterſchied. In dem Liede drückt ſich eine — wenigſtens vorherrſchende — Empfindung, Freude, Schmerz, Muth und Hoffnung aus. Das Oratorium iſt ohne Mannichfaltigkeit der Empfindungen allezeit fehlerhaft, ermüdend und der Muſik ganz unbrauchbar.

Die dramatiſche Form hat, wie ſchon Herder bemerkte, den Vorzug, daß die wechſelnden Empfindungen durch die wechſelnden Perſonen motivirt werden. In der Cantate weiß man nicht, wer ſpricht; und es iſt ohne einen ſehr gut angelegten Plan unnatürlich, daß der Eine Sprechende die verſchiedenartigſten Gefühle ausdrücke. Dennoch möchte der Kirchenmuſik die Cantate am angemeſſenſten ſeyn, aber dann nicht ſowohl aus wechſelnden Chören, Arien, Duetten und Recitativen in beſtimmtem Sylbenmaaße

gebildet, als in der Form der Pſalmen, der katholiſchen Meſſen, des Requiem, oder des Händelſchen Meſſias und älterer Motetten, größtentheils aus bibliſchen Stellen oder Nachahmungen zuſammengeſetzt, wobey dem Componiſten überlaſſen bliebe, was er dem Chor, was er den Soloſtimmen geben wolle. Dagegen iſt für geiſtliche Concerte das Drama geeigneter. Denn eine eigentliche Darſtellung der heiligen, beſonders chriſtlichen Geſchichte auf der Bühne behält, wie wenigſtens itzt noch unſer Opernperſonal componirt und unſer Publikum geſtimmt iſt, große Bedenklichkeiten, ſelbſt dann, wenn, wie ſelbſt im Oratorium geſchehen ſollte, die hochheilige Perſon des Erlöſers nur hiſtoriſch, nie dramatiſch behandelt wird. Ueberdieß iſt der Zweck des religiöſen Drama für die Muſik vielmehr die Belebung frommer Gefühle, als die Unterhaltung des Geiſtes durch eine raſch fortſchreitende Handlung. Wo aber dieſe fehlt, ermüdet das Auge weit früher, als das Gehör.

Doch dieſer Gegenſtand iſt zu reich, um ihn hier zu erſchöpfen.

Inhalt.

I. Geiſtliche Lieder und Chöre. S. 1—160.

1. Der heilige Geſang. . . S. 3
Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

2. Erhebung zu Gott. . . — 6
Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held.

3. Te Deum bey dem Jahreswechſel. — 8
Mel. Herr Gott! dich loben wir.

4. Die Seligkeit des Chriſten. . — 11
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

5. Das Lied des Troſtes. . — 15
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

6. Der Tag des Herrn. . . — 18
Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

7. Am Weihnachtsabend. . — 19
Mel. Erſchienen iſt der herrlich' Tag.

8. Um Standhaftigkeit im Guten. . S. 21
Mel. O Gott, du frommer Gott.

9. Gottes Vatergüte. . . — 24
Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

10. Die Freundſchaft. . . — 27
Mel. Laſſet uns den Herren preiſen.

11. Um Muth zum Sterben. . — 31
Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

12. Abend-Hymnus im Anſchauen der Natur. — 35
Mel. Du klagſt, und fühleſt die Beſchwerden.
Oder: Du heilge Quelle reiner Seelen; in der Corn.

13. Der Segen der Religion. . — 37
Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen.

14. Bey der Feyer des Abendmahls. — 39
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

15. Der Troſt der Auferſtehung des Herrn. — 43
Mel. Herr Jeſu Chriſt, mein's Lebens Licht.

16. Dem vollendeten Erlöſer. Am Feſte der Himmelfahrt. . . — 44
Mel. Mir nach! ſpricht Chriſtus, unſer Held.

17. Die Geiſterwelt. . . — 48
Mel. Herr Gott, dich loben alle wir.

18. Morgenlied. . . . — 50
Mel. Laſſet uns den Herren preiſen.

19. Abendlied. . . . S. 52
Mel. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.

20. Der Werth des Lebens. . — 54
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

21. Die Geburt des Erlöſers. . — 58
Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

22. Die Rückkehr zu Gott. . — 61
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

23. Schlußchor nach dem Abendmahl. — 65
Mel. Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen.

24. Menſchenliebe im Sinne Jeſu. . — 66
Mel. O du Liebe meiner Liebe.

25. Das Begräbniß des Herrn. . — 69
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

26. Grabgeſang nach ſchweren Leiden. — 70
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

27. Der Segen des Gebets. . — 72
Mel. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn.

28. Danklied für Glückliche. . — 74
Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

29. Siegeslied nach der Befreyung des Vaterlandes. . . — 78
Mel. Nun danket alle Gott.

30. In Zeiten harter Bedrängniß. . S. 82
Mel. Was mein Gott will, das g'ſcheh allzeit.

31. Bey der Confirmation. . — 86
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

32. Die Hoffnung. . . — 88
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

33. Das Heiligthum Gottes. . — 90
Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

34. Trauer um die Abtrünnigen. . — 94
Mel. Freu dich ſehr o meine Seele.

35. Das Vorbild des Herrn. . — 97
Mel. O Gott, du frommer Gott.

36. Am Grabe theurer Todten. . — 101
Mel. Nun ruhen alle Wälder.

37. Der Todestag des Erlöſers. . — 105
Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

38. Fürbitte für einen todtkranken Freund. — 109
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

39. Dank und Bitte am Morgen. . — 111
Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her.

40. Am Abend. . . — 112
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

41. Ergebung und Vertrauen. . — 113
Mel. Jeſu, meine Freude.

42. Am Feſt der Kirchweihe. . S. 117
Mel. Allein Gott in der Höh ſey Ehr.

43. Am Feſt der Erndte. . — 121
Mel. Lobt Gott, ihr Chriſten, allzugleich.

44. Nach der Feyer des Gedächtniß-mahles. . . . — 124
Mel. Valet will ich dir geben.

45. Abendlied. . . . — 127
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

46. Am Traualtare. . . — 129
Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

47. Beruhigung. . . . — 132
Mel. Chriſtus der iſt mein Leben.

48. Ausſichten in die Ewigkeit. . — 133
Mel. Jeſu, der du meine Seele.

49. Um Troſt. . . . — 136
Mel. Chriſtus der iſt mein Leben.

50. Für das bedrängte Vaterland. . — 137
Mel. Aus tiefer Noth ſchrey ich zu dir.

51. Sieg- und Danklied für das befreyte Vaterland. . . . — 141
Mel. Es iſt das Heil uns kommen her.

52. Vor der Predigt. . . — 144
Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier.

53. Der ſtille Kummer. An den Erlöſer. S. 145
Mel. Nun ruhen alle Wälder.

54. Der leidende Erlöſer. . — 147
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

55. Die Auferſtehung des Herrn. . — 150
Mel. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden.

56. Für den König. 1813. . — 153
Mel. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

57. Am Friedensfeſte. Vor der Predigt. — 155
Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme.

58. Am Friedensfeſte. Nach der Predigt. — 159
Mel. Nun danket alle Gott.

II. Oratorien. S. 161—334.

1. Abraham auf Moria. . — 163
2. Lazarus, oder die Feyer der Auferſtehung. . . . . — 193
3. Thirza und ihre Söhne. . — 231
4. Mehala, die Tochter Jephtha. . — 275
5. Die Feyer des Todes Jeſu. . — 297
6. Requiem. Am Gedächtnißfeſte der Todten. . . . . — 323

III. Vermiſchte Gedichte. S. 335—448.

1. An Amyntor. . . . S. 337
2. An Agathe. . . . — 343
3. Vaterſorgen bey einer Epidemie. — 347
4. Zweifel und Vertrauen. 1807. . — 353
5. An Selmar den Jugendlehrer, der unzufrieden über die enge Sphäre ſeines Wirkens klagte. . . — 361
6. An die leidende Theone. . — 369
7. Rhapſodie an Herrn von M***, bey dem Begräbniß eines armen Landmanns zu St. Genevieve bey Pont-a-Mouſſon 1807. . . — 374
8. An Selma's Schutzgeiſt. . — 381
9. Der Sternenhimmel. . — 383
10. Das Wiederſehen. 1798. . — 385
11. Der nahe Retter. An Henriette von M**, drey Tage vor ihrem Tode. — 386
12. An Pſyche, als ſie entflohen war. — 387
13. Thomas. . . . — 389
14. Das Vergängliche und Unvergängliche. . . . — 395
15. Sehnſucht nach Ruhe. Elegie. — 397

Vaterländiſche Gedichte.

16. Die Rheinfahrt. 1794. . S. 401
17. An Sickingens Grabe. Landſtuhl, am 6. Jun. 1807. . . . — 403
18. Hoffnungslied im Angeſicht des Rheins. Am 5. Jun. 1807. . . — 405
19. An die Jungfrau von Orleans. Geſchrieben in ihrer Geburtshütte am 31. Jul. 1807. . . . — 408
20. Bey der Rückkehr aus der Verbannung. Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807. — 410
21. Fridericiana's Untergang auf Napoleons Befehl. Am 15. Jul. 1813. . — 413
22. An den befreyten Rhein. 1814. . — 414
23. Preußens König in Paris. Am 31. März 1814. . . . . — 417
24. Der rechte Sinn. 1814. . — 420

Reformations- und Synodal-Lieder.

I. II. Am dritten Jubelfeſte der Reformation. . . . S. 423 — 429
III. Am Tage der Schulfeyer. 430 — 433
IV. Der Zeugen der Wahrheit Kampf und Vollendung. . . 434 — 437
V. Zur religiöſen Feyer des dritten evangeliſchen Jubelfeſtes auf der Wartburg. Am 2. Nov. 1817. . . 438 — 441
Synodal-Lieder. . . 442 — 448

Geiſtliche
Lieder und Chöre.

Der heilige Geſang.

Weih' unſre Lippen, Geiſt des Herrn!
Vernehmen laß das Ohr von fern
Der Ueberwinder hohes Lied!
Von Lieb' und Dank und Sehnſucht glüht
Das volle Herz.

Wir blicken auf zu jener Schaar,
Die, nun verklärt, einſt ſterblich war.
In ihres Kampfes heißem Drang
Erhob Gebet ſie und Geſang
Zu kühnem Muth.

Auch unſre Seelen hebt der Chor
Des Heiligthums vom Staub' empor,
Wenn heil'ger Lieder Allgewalt
In Gottes Tempel wiederhallt,
Empor zum Thron.

Erwacht, Geſänge! ſingt dem Herrn!
Es tönt ſein Lob von Stern zu Stern.
Bey aller Weſen Harmonie
Verſtumm' auch unſre Lippe nie
Von ſeinem Ruhm.

Preiſt unſern Vater, preiſt den Sohn!
Ertönt von des Vollenders Lohn!
Sein iſt die Herrlichkeit, die Macht,
Sein iſt das Reich; er hats vollbracht,
Hat uns erlöſ't.

Singt, Chöre, von dem ew'gen Heil!
Dem Treuen wird es dort zu Theil.
Ein ſelig Vorgefühl durchdringt
Ihr Herz, wenn der Geſang erklingt
Vom ew'gen Heil.

O ſüße Wehmuth, heil'ge Luſt,
Wie ſtärkſt, wie reinigſt du die Bruſt!
Mit Kraft von oben angethan
Schickt ſie zu jedem Kampf ſich an,
Des Siegs gewiß.

Des Lebens Schmerz, ſein treulos Glück
Flieht vor dem Ewigen zurück;
Ein unausſprechliches Gefühl
Verkündet uns die Ruh am Ziel,
Des Himmels Ruh.

So töne heiliger Geſang,
Wie er in Zions Harfen klang,
Bis, wenn der Mund ſich ſterbend ſchließt,
Sein letzter Ton hinüberfließt
Zum höhern Chor!

Erhebung zu Gott.

Hinauf zu dir, durch den ich bin,
Dem Urquell meines Lebens!
Zwar faßt dich nicht der blöde Sinn;
Doch ſtreb' ich nicht vergebens,
Und heil'ger wird mir die Natur,
Führt mich zu dir die ſtille Spur.

Der Welten Bau, er ward von dir
Begonnen und vollendet;
Ich fühle dich, nah biſt du mir,
Wohin der Blick ſich wendet.
Auch in des Herzens Tiefen ſpricht
Dein Zeuge laut, und täuſcht mich nicht.

O wohl mir, daß, mein Gott und Herr,
Ich dich ſchon hier erkenne,
Dich lieben darf, Alliebender,
Dich freudig Vater nenne!
Das hebt mich über Erd' und Zeit,
Das bürgt mir die Unſterblichkeit.

Ich kann ſo feſt bey Freud' und Schmerz
Auf deine Güte bauen.
Es darf das umgetriebne Herz
Nur glaubend auf dich ſchauen,
So ſtrömt ihm hoher Friede zu:
In dir allein liegt ſeine Ruh.

Des Lebens ſeligſtes Gefühl
Giebt Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Sie führen ſicher an das Ziel,
Geht gleich der Weg im Staube.
Am Ziel fließt ewig klar und hell
Der höheren Erkenntniß Quell.

Dort öffnet eine neue Welt
Sich den erſtaunten Blicken;
Der Sinne Nebelhülle fällt,
Die Ahndung wird Entzücken.
Dir, den er hier nur ſtammelnd preiſt,
Kommt näher dann mein ſel'ger Geiſt.

Te Deum
bey dem Jahreswechſel.

Herr Gott! dich loben wir!
Herr Gott! wir danken dir!
Allwaltender! zu dir empor
Steigt heut' ein heil'ger Jubelchor!
Du haſt bis hieher uns gebracht;
Für uns geſorgt, für uns gewacht.
Aus deiner Fülle ſtrömteſt du
Uns Heil und Segen täglich zu.
Allmächtig iſt der Herr;
Weiſ' und gerecht iſt er,
Barmherzig unſer Gott,
Ein Helfer in der Noth.

Der Sonnen und der Welten Heer
Lenkt deine Hand, Allmächtiger.
Die Jahre fliehn in ſchnellem Lauf,
Und kein Erſchaffner hält ſie auf.

Jahrhunderte ſind nichts vor dir;
Denn du biſt ewig, Staub ſind wir,
Und alle treibt der Strom der Zeit
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Ob dann, was irdiſch iſt, verſtäubt,
Bewohnt uns doch ein Geiſt, der bleibt,
Hoch über Erd' und Zeit ſich hebt
Und freyer wirkend ewig lebt.

Sieh, dieſer Geiſt, von dir geſtammt,
Dein Werk, dein Bild, von Dank entflammt,
Der Wunder deiner Gnade voll,
Er weiß nicht, wie er danken ſoll.
Nimm Freudenthränen, nimm Gebet
Zum Opfer an, das zu dir fleht!

Noch ruht in ferner Zukunft Schooß
Der Völker Loos, und unſer Loos,
Für uns in Dunkel eingehüllt,
Ein tröſtend oder ſchreckend Bild. —
Ach Herr! wir hoffen auf dein Heil;
Dein Segen werde unſer Theil!

Noch kämpft die Menſchheit hart und ſchwer
Mit ihrer Feinde mächt'gem Heer,
Mit Wahn und Laſtertyranney;
Wann, ach! wann wird ſie endlich frey? —
O führe ſie durch Kampf und Streit
Zum Ziele der Vollkommenheit!

Noch tränkt das Land, noch färbt die Fluth
Der Zwietracht Schwerdt mit Bruderblut.
Barmherziger! des Friedens Glück,
Send' es auf Land und Meer zurück!

Der Wahrheit ſegenvolles Licht,
Es weiche neuem Irrthum nicht.
Es fliehe vor der Tugend Macht
Das Laſter in die ew'ge Nacht.
Gehorſam dir, fromm und gerecht
Sey jedes kommende Geſchlecht.
Amen!

Die Seligkeit des Chriſten.

Ein herrlich Loos iſt mir beſchieden!
Dir, mein Erlöſer, früh geweiht,
Eröffnet ſich mir ſchon hienieden,
Ein Himmel voll von Seligkeit.
Kaum trat ich in das Leben ein,
So ward dieß höh're Leben mein.

Mir unbewußt, auf frommen Armen
Lag ich, und brünſtiges Gebet
Erflehte Segen und Erbarmen
Für mich von Ihm, dem Alles fleht.
Da ward dir, holder Kinderfreund,
Am heil'gen Quell auch ich vereint.

Wo deine Treuen ſich verſammeln,
Wo deine Himmelslehre tönt,
Da lernt' ich deinen Namen ſtammeln,
Der mit dem Vater uns verſöhnt.
In dir, der Gottheit Ebenbild,
Ward mir die Gottheit ſelbſt enthüllt.

Vor deinem Wort voll ew'ger Wahrheit
Verſchwand des Irrthums dunkle Nacht:
Du haſt in ungetrübter Klarheit
Unſterblichkeit ans Licht gebracht,
Und Glaub' und Lieb' und Hoffnung beut
Durchs Leben mir ein treu Geleit.

Ich lerne meinen Urſprung kennen
Und meines Geiſtes Vaterland.
Es wird, den keine Namen nennen,
Mein Gott ſtets beſſer mir bekannt;
Und bleibt ſein Weſen mir zu hoch,
So fühl' ich ſeine Liebe doch.

Er hat ja dich dahin gegeben,
Den Einzigen, in Noth und Schmerz!
Verbürgt dein Sterben, wie dein Leben,
Mir doch ſein väterliches Herz!
So wird Vergebung, Troſt und Heil
Des Glaubenden gewiſſes Theil.

Wenn ich in meinem Lauf' ermüde,
Fleht mein Gebet zu dir um Kraft;
Mir wird ein hoher Gottesfriede,
Der neues Leben in mir ſchafft.
Auch ſtärkt am heiligen Altar
Mich dein Gedächtniß wunderbar.

Je mehr ich mich in dich geſtalte,
Mein Vorbild, wächſt mir Muth und Sinn.
Je feſter ich an dich mich halte,
Fließt leichter mir das Leben hin;
Und wie du ſie getragen haſt,
Trag' ich auch gern des Tages Laſt.

Kommt einſt der Abend, ohne Beben
Werd' ich zum Thal des Todes gehn.
Der dunkle Pfad, er führt zum Leben,
Zur Herrlichkeit, zum Wiederſehn.
Der Brüder Lied im frommen Chor
Geleitet mich zu Gott empor.

Das Lied des Troſtes.

Warum dein Blick ſo trübe?
Warum dein Herz ſo ſchwer?
Iſt nicht dein Gott die Liebe?
Dein Helfer nicht der Herr?
Den Kummer, der dich quälet,
Hat er ihn nicht geſandt?
Hat nicht dein Loos gewählet
Des weiſen Vaters Hand?

Du fühlſt den Druck der Leiden,
Und ſiehſt die Hülfe nicht;
Doch — übt bey ſteten Freuden
Man auch die ſchwere Pflicht?
Wird in den trüben Tagen
Nicht feſt und ſtark der Geiſt,
Und lernt gelaſſen tragen,
Was Gott ihn tragen heißt?

Es ſey, daß deine Schmerzen
Kein Andrer mit dir theilt,
Die Wunde, tief im Herzen,
Kein Troſt der Liebe heilt;
Es ſey, daß, die dich liebten,
Kalt und von ferne ſtehn,
Den Weinenden, Betrübten
In ſeinem Gram verſchmähn;

Es ſey, daß deinen Klagen
Der Gott der Hülfe ſchweigt,
Die Laſt, ſchon ſchwer zu tragen,
Dich täglich tiefer beugt:
Es ſäumet doch die Rechte
Des Helfers ewig nicht;
Im Thal der dunkeln Nächte
Erhebt ſich ſchon dein Licht.

Von Todesqual umgeben,
Denk, wie der Heil'ge rang,
Dem mattgequälten Leben
Die letzte Kraft entſank!

Und dennoch ließ ſein Glaube
Den großen Vater nicht,
Und übte tief im Staube
Der Unterwerfung Pflicht.

Und du — du willſt verzagen?
Willſt ihm nicht ähnlich ſeyn?
Willſt ſeinen Namen tragen,
Und klagend ihn entweihn? —
Der Gott, der ihn vollendet,
Lebt noch, und iſt dein Gott.
Wer ſich von ihm nicht wendet,
Den reißt er aus der Noth.

Wirf alle deine Sorgen
Auf ihn! Er ſorgt und wacht;
Ein ſchöner, lichter Morgen
Folgt bald der dunkeln Nacht.
Auf kurze Leidenstage
Folgt Wonne, Preis und Dank;
Dann wandelt ſich die Klage
Und wird Triumphgeſang.

Der Tag des Herrn.

Sey uns geſegnet, Tag des Herrn!
Zu Gottes Preiſe nah und fern
Weiht ſich der Chriſten Menge.
Ihr Lobgeſang tönt ſpät und früh;
Zum Heiligthume wallen ſie
In feſtlichem Gedränge.
Froher ſchallen ihre Lieder,
Wo die Brüder,
Treu verbunden,
Feyern ſtille, ſel'ge Stunden.

Komm, Geiſt der Andacht und der Ruh!
Auch unſern Tempel weihe du
Mit feyerlicher Stille.
Vom Irrthum reiß das Herz uns los;
Uns werde Gottes Name groß,
Sein Wille unſer Wille.
Fromme Liebe, Brudertreue
Müſſ' aufs neue
Uns beleben,
Dem Erlöſer nachzuſtreben.

Am Weihnachtsabend.

Wechſelnde Chöre.

Der Kinder Freude jauchzt dir Dank;
Wir weihen dir den Lobgeſang.
An Erdenfreuden hängt ihr Sinn;
Wir blicken auf das Ew'ge hin,
Hinauf zu dir!

Hinauf zu dir, des Vaters Sohn,
Zu deiner Werke hohem Lohn,
Die du, einſt Pilger hier und Gaſt,
Zu unſerm Heil vollendet haſt,
Ein Menſch, wie wir.

Ein Menſch wie wir, wie wir geübt!
Was uns erfreut, was uns betrübt,
Was uns bedrängt, was uns erquickt,
Das hat auch dich geſtärkt, gedrückt,
Vollendeter!

Vollendeter! Dir unbewußt
Lagſt du einſt an der Mutter Bruſt,
Ein zartes Kind, ein junger Sproß,
Wohl treu gepflegt auf ihrem Schooß
Zu Blüth' und Frucht.

Zu Blüth' und Frucht reift ſchnell und ſchön
Der Knabe, lieblich anzuſehn;
Mit hohen Kräften angethan
Wächſt er zum Heil der Welt heran:
Mit ihm iſt Gott.

Gott iſt mit dir! Dein Thun gedeiht;
In Licht verklärt ſich Dunkelheit,
Und Troſt des Himmels, Hoffnung, Ruh
Strömt uns von dir, Vollender, zu.
Preis dir und Ruhm!

Ruhm dir und Preis! — Ein Feſtgeſang
Stimm' ein in unſrer Kinder Dank.
Ob auch das Leben oft uns drückt,
Getroſt iſt, wer auf dich nur blickt,
Der überwand.

Um Standhaftigkeit im Guten.

Vernimm, o Gott, mein Flehn!
Ich, Pilger noch auf Erden,
Ich möchte jeden Tag
Gern weiſer, beſſer werden;
Den Weg zum ew'gen Heil,
Den oft mein Fuß verliert,
Ihn möcht' ich ſtandhaft gehn,
Von deiner Hand geführt.

Du nur bringſt mich ans Ziel.
In dir geweihten Stunden
Wie oft hat nicht mein Herz
Es inniger empfunden,
Daß dein Geſetz, mein Gott,
Dein größter Segen iſt,
Daß der ſein Heil verkennt,
Der dein Gebot vergißt!

Doch ach! ich wanke noch.
Die Macht betrogner Sinnen
Zerſtört nur allzuoft
Mein eifrigſtes Beginnen.
Gewohnheit böſer Luſt
Kämpft mit der Beßrung noch;
Das Rechte kenn' ich wohl,
Das Schlimmre wähl' ich doch.

Gieb, daß, von dir geſtärkt,
Der Sinn nicht länger wanke!
Rein ſey das Herz vor dir
Und heilig der Gedanke;
Gelehrig ſey mein Ohr
Der Weisheit treuem Rath,
Rechtſchaffen, ohne Falſch
Mein Wort, wie meine That.

Feſt ſtehe mein Entſchluß,
Wie Gottes Felſen ſtehen,
Nicht einen Schritt von dir,
Selbſt unbemerkt, zu gehen.

Auch wo kein Menſch mich ſieht,
Auch wo kein Ohr mich hört,
Sey Tugend heilig mir,
Sey meine Pflicht mir werth.

Laß mich, irrt ja mein Fuß,
Die Bahn bald wiederfinden.
Naht ſich Verſuchung mir,
Hilf du ſie überwinden.
Wer ſtandhaft kämpft und ringt,
Dem wird vor Gottes Thron
Im heiligſten Gericht
Der Treue Preis zum Lohn.

Gottes Vatergüte.

Laßt unſerm Vater, laßt uns ſingen
Aus voller Seel' ein dankbar frohes Lied,
Empor den Geiſt, empor ſich ſchwingen
Zu unſerm Gott, der gnädig auf uns ſieht,
Uns hört von ſeiner Höh, und reine Luſt,
Wenn wir ihn preiſen, ſtrömt in unſre Bruſt!

Laßt uns ihm ſingen! Ach! wir haben
Nur ſchwache Lieder und ein dankend Herz
Für alle Fülle ſeiner Gaben,
Für alle Vatertreu bey Freud' und Schmerz,
Für allen Troſt, den, hin zu ihm gewandt,
Das bange Herz in ſeiner Liebe fand.

Gott iſt die Liebe! Voll Erbarmen
Hat er, noch eh wir waren, uns geliebt;
Mit immer offnen Vaterarmen
Nimmt er uns auf, auch wenn wir ihn betrübt,
Ruft uns zurück von des Verderbens Bahn,
Beut uns die Hand und nimmt ſich unſer an.

Nur wir, ſein Werk, nur wir vergeſſen
Undankbar oft, was er an uns gethan,
Der Gnade, die das Herz nicht meſſen,
Die Sprache nicht, kein Lied erreichen kann,
Vergeſſen ſein, der unſer nie vergißt,
Den Undank ſieht, und doch Erbarmer iſt. —

Seit wir auf dieſer Erde wallen,
Haſt du uns mit Barmherzigkeit geführt.
Uns ſegnen war dein Wohlgefallen,
Uns retten, wenn wir uns von dir verirrt;
Dein Troſt erquickt' uns oft das wunde Herz,
Und Freuden ſelbſt erſchufſt du aus dem Schmerz.

Drum ſeyd getroſt! Mit Vaterhänden
Wird er hinfort uns leiten bis ans Grab,
Uns vollbereiten und vollenden;
Im finſtern Thal führt uns ſein Hirtenſtab.
Kurz iſt die Nacht und ewig iſt das Licht!
Vertraut ihm feſt! er läßt die Seinen nicht.

Gott! wer iſt gut wie du? O Seele,
Sink in den Staub, bet ihn verſtummend an!
Fleuß, Freudenthräne, und erzähle,
Was er an uns, der Gnädige, gethan!
Ihm weihn, was er uns gab, ſey unſer Dank,
Ihm ähnlich werden, unſer Lobgeſang.

Die Freundſchaft.

Auf! erwachet meine Lieder,
Singt dem Herrn, bringt Preis und Dank!
Gnädig ſchaut' er ſtets hernieder,
Wo ein frommes Lied erklang.
Sollt' ich ihn nicht, ihn erheben?
Floß aus ſeiner Vaterhand,
Eh mein Stammeln ihn genannt,
Mir nicht Freude ſchon und Leben?
Alles, was ich hab' und bin,
Hab' und ward ich nur durch ihn.

Doch was wären Freudentage,
Theilte ſie kein Freund mit mir?
Ach! ihr Ende wäre Klage,
Irrt' ich öd' und einſam hier,

Wår ich, wie in Wüſteneyen,
Wår ich, wie in fremdes Land
Auf die Erde hingebannt.
Was mag ohne Lieb' erfreuen?
Werde froher, mein Geſang!
Brüder, theilet meinen Dank!

Dank für jene ſel'gen Stunden,
Wo in treuer Freundſchaft Schooß,
Ach! nur allzu ſchnell verſchwunden,
Sanft dahin das Leben floß;
Für die reinen, ſüßen Freuden,
Die mir fromme Liebe gab,
Gern bereit, bis an das Grab
Mit zu danken, mit zu leiden,
Mich zu heben, wenn ich ſank,
Preis dir, Geber, Preis und Dank!

Du haſt auf dem Pilgerwege
Mir die Theuern zugeführt,
Die, wenn ich oft matt und tråge,
Oder gar mein Fuß verirrt

Von dem ebnen Pfade wanket,
Mir voran zum Ziele gehn,
Meines Kummers Blick verſtehn,
Meinem Glauben, wenn er ſchwanket,
Meinem Herzen Kraft verleihn,
Wenn Gefahr und Noth mir dräun.

Heilig dir ſey jede Freude,
Die mir aus der Liebe quillt,
Sey mir Tröſtung, wenn ich leide,
Immer ſchuldlos, ſanft und mild.
An des Frommen reiner Seele
Läutre ſich mein ſchwaches Herz,
Daß ich unter Luſt und Schmerz
Nur, wie er, das Rechte wähle;
Sucht mein Sinn ein falſches Glück,
Rufe mich ſein Wink zurück.

Wo auch die Geliebten wallen,
Die dein Auge mir erſah,
Laß mein Flehn dir wohlgefallen,
Segne ſie, ſey ihnen nah!

Ihrer Seele ſtilles Sehnen,
Ihres Herzens fromm Gebet,
Das vielleicht für mich itzt fleht,
Ihre Sorgen, ihre Thränen,
Ihre leiſeſte Begier,
Alles, Herr, empfehl' ich dir.

Hebe, wenn der Tod die Bande
Unſrer Liebe hier zerreißt,
Zu der Freundſchaft Vaterlande,
Zu dem Himmel unſern Geiſt!
Reiner, himmliſcher verbinden,
Ewig dann vereint durch dich,
Die verklärten Geiſter ſich
Dort, wo wir uns wiederfinden,
Keine Abſchiedsthräne fließt
Und die Freundſchaft ewig iſt.

Um Muth zum Sterben.

Auch als Chorgeſang bey Begräbniſſen.

Immer näher kommt das Grab,
Flügelſchnell entfliehn die Stunden;
Meines Lebens Kraft nimmt ab,
Iſt, wie bald vielleicht! geſchwunden,
Und ſie ſenken meinen Staub
In die Gruft, des Moders Raub.

Was der Erde angehört,
Hofft Unſterblichkeit vergebens.
Jeder Augenblick zerſtört
An der Wurzel dieſes Lebens.
Ach wie ſchnell verliſcht das Licht,
Wenn die Nahrung ihm gebricht!

Ob, eh ich den Morgen ſeh,
Schon des Lebens Tocht verglimmet,
Ob des Alters ſteilſte Höh
Doch vielleicht mein Fuß erklimmet,
Keine Stimme ſagt es mir,
Herr, es ſteht allein bey dir.

Oft verzagt der ſchwache Sinn,
Furcht ergreift mich, banges Grauen,
Seh ich auf die Gräber hin,
Muß ich die Verweſung ſchauen.
Dunkel wird des Auges Blick,
Schaudernd bebt der Geiſt zurück.

Mächt'ger noch faßt mich der Schmerz,
Denk ich an der Trennung Jammer,
An der Freunde blutend Herz,
Wenn nun in der ſtillen Kammer
Ihrem Harm die Lippe ſchweigt,
Von des Todes Hauch gebleicht.

Zürne nicht, der mich erſchuf;
Höre meiner Schwachheit Flehen!
Du vernahmſt des Mittlers Ruf:
„Laß den Kelch vorüber gehen!“
Meinen Meiſter ſtärkteſt du,
Send' auch Muth dem Jünger zu.

Sende deines Troſtes Strahl
Mir herab aus lichten Höhen;
In der Gräber finſterm Thal
Laß der Hoffnung Stern mich ſehen;
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Sey mein Führer in der Nacht.

Stärk' in mir die Zuverſicht,
Daß ich mich zu dir erhebe,
Wenn die morſche Hütte bricht,
Daß ich ewig vor dir lebe,
Sicher ruh in deiner Hand
In dem unbekannten Land.

Gieb der Hoffnung Freudigkeit,
Die ich liebte, dort zu finden.
Vorgefühl der Ewigkeit
Iſts, wenn Seelen ſich verbinden.
Nicht für einen Augenblick
Gabſt du mir dieß höchſte Glück.

Sey denn nah, ſey fern mein Ziel:
Was ich glaubte, werd' ich ſchauen;
Ein beſeligend Gefühl
Stärkt das Herz mir mit Vertrauen.
Freudig folg' ich, ſtets bereit,
Wenn des Vaters Ruf gebeut.

Abend-Hymnus im Anſchauen der Natur.

Dem heil'gen Urquell der Naturen
Ertön' ein feyernder Geſang!
Ihn preiſen Berg und Thal und Fluren;
Und ihm verſtummte nur mein Dank?

Schaut, wie der Mond im Lichtgewande
Durch jene Silberwolken wallt!
Hört, wie von dem beblümten Strande
Des Baches Liſpeln wiederhallt!

Durchſchaure meinen Geiſt, o Stille
Der ringsum feyernden Natur!
Schon fühlt er leichter ſeine Hülle,
Erblickt des Unerforſchten Spur.

Er wohnt nicht hier, Er wohnt nicht droben;
Sein Raum iſt die Unendlichkeit.
Doch fühlt das Herz ſich hoch erhoben,
Und ahndet Seine Herrlichkeit.

Einſt ſchwing' ich mich in jene Fernen;
Der Sinne dunkle Hülle fällt.
Dann wandl' ich unter lichten Sternen,
Ein Bürger einer neuen Welt.

Auf ungekannter Weſen Leiter
Steigt höher dann der Geiſt empor,
Ermüdet nicht, dringt muthig weiter,
Geſellt zu ſel'ger Geiſter Chor.

Flieht hin, Aeonen auf Aeonen!
Nie komm' ich an des Forſchens Ziel.
Von Allen, die an Gräbern wohnen,
Kam keiner an des Forſchens Ziel;

Nicht Einer, den zum höhern Leben
Des Schöpfers Machtwort eingeweiht.
Doch ohne Raſt ihm nachzuſtreben,
Iſt ew'ger Geiſter Seligkeit.

Der Segen der Religion.

Der du zu den beglückten Schaaren,
Des Heilands Eigenthum, auch mich geſellt,
Durch ihn ſchon in der Kindheit Jahren
Mich treu gelehrt, was dir und ihm gefällt:
Voll iſt das Herz von ſeiner Seligkeit;
Dir ſey mein Lied, ein dankend Lied geweiht.

Dich darf ich meinen Vater nennen;
Von dir, mein Gott, der du die Liebe biſt,
Kann Tod und Leben mich nicht trennen;
Ich weiß, daß du des Sohnes nicht vergißt,
Der kindlich fromm des Vaters Stimme hört,
Und treu vollbringt, was ihn der Meiſter lehrt.

Unzählbar ſind die Seligkeiten,
Die mir mein hoher Glaube täglich giebt;
Zu freudenvollen Ewigkeiten
Werd' ich durch Luſt und Trübſal vorgeübt.
Wer Jeſu glaubt, den ſchrecken Gräber nicht:
Ein ewig Leben bracht' er an das Licht.

Er iſt mein Troſt in Kümmerniſſen,
Mein Vorbild auf des Pilgerlebens Bahn;
Und fühl' ich Kummer im Gewiſſen,
So ſchau' ich glaubensvoll zu ihm hinan,
Der von der Furcht mein banges Herz erlöſt,
Und mir verbürgt, daß Gott mich nicht verſtößt.

Gelitten hat er ſelbſt, geduldet,
Kennt Noth und Elend, weiß von Gram und Schmerz;
Und ach! er hatte nichts verſchuldet,
Und rein von Sünden blieb im Kampf ſein Herz.
Nun kann er helfen, weiß, wie dem, der weint,
Zu Muthe ſey, der treue Menſchenfreund.

Wer zählt die Seligkeiten alle,
Die durch ihn wurden unſer Loos und Theil?
Preiſt ihn mit lautem Jubelſchalle,
Und fühlt, erlöſte Brüder, euer Heil!
Ihm danke, wer ihn kennt und wer ihn ehrt;
O ſelig, wer auf ſeine Stimme hört!

Bey der Feyer des Abendmahls.

O du, der bis zum Tode
Am Kreuz auch uns geliebt,
O du, zu jeder Tugend
Durch jeden Schmerz geübt!
In ſtiller Andacht nahen
Wir deinem Todesmahl,
Gedenken deiner Liebe,
Gedenken deiner Qual.

Wir weihen uns aufs neue
Zu deinem Eigenthum;
Hinfort nur dir zu leben,
Sey unſers Glaubens Ruhm.
Es iſt auf Erden Keiner,
Der beſſer iſt als du;
Es findet unſre Seele
In dir allein die Ruh.

Von Eitelkeit umgeben,
Von ihrem Netz umſtrickt,
Wie oft ward ſchon dem Auge
Das höh're Ziel verrückt!
Des Vorbilds deiner Tugend
Vergaß das ſchwache Herz,
Verwarf die beſſern Freuden,
Und wählte Reu und Schmerz.

Doch heut, o Jeſu, fühlen
Wir deine Lieb' aufs neu,
Empfinden tief, wie ſelig
Dein treuer Jünger ſey.
Das Bild von deinem Leben
Erneut ſich unſerm Blick;
Wir ſehn auf unſre Schwächen
Mit Reu und Scham zurück.

O laß, wenn wir das Denkmahl
Der höchſten Lieb' empfahn,
Mit ſündereinem Herzen
Uns alle zu dir nahn!

Der naht ſich doch vergebens,
Der dir nicht, Heilger, gleich
Nach Gottes Reiche trachtet,
Der Tugend ew'gem Reich.

Mit feſtrer Treue hange
Das Herz an ſeiner Pflicht;
Auf Freuden und auf Schmerzen
Acht' es im Kampfe nicht.
So ſtandhaft, wie du kåmpfteſt,
Sey unſrer Tugend Streit,
So herrlich, wie du ſiegteſt,
Der Sieg, der uns erfreut.

Sey es auch Laſt und Můhe,
Getreu der Pflicht zu ſeyn;
Fůhr' es zu Spott und Schande,
Uns Gottes Dienſt zu weihn: —
Was ſind der Erde Freuden?
Wie bald ſind ſie entflohn!
Was ſind der Erde Leiden?
Wie bald erſcheint ihr Lohn!

Des Pilgers wartet droben
Das rechte Vaterland.
Wohlan ihr Mitgenoſſen!
Reicht freundlich euch die Hand,
In reiner Lieb' und Treue,
Im ſüßen Vorgefühl
Des Lohns bewährter Tugend,
Des Wiederſehns am Ziel!

Ihn, der für uns im Staube
Den Kampf des Todes rang,
Den Sieger, den Vollender
Erhebe Lobgeſang!
Hier ſchaun wir ihn im Bilde
Und dort von Angeſicht;
Wir wandeln hier im Dunkeln,
Doch einſt wird alles Licht.

Der Troſt der Auferſtehung des Herrn.

Wenn meine Seele zweifelnd bebt,
Ob ewig, auch ſie ewig lebt,
Dann reich dem Bebenden die Hand,
Du, der vom Tod' einſt auferſtand!

Wenn bånger meinem Herzen iſt,
Ob du von Gott geſendet biſt,
Dann bůrge mir dein leeres Grab,
Daß Gott dich lohnte, der dich gab.

Wenn Zweifel meinen Glauben trůbt,
Ob Gott mich Sůnder, auch mich liebt,
Dann, Auferſtandner, bring' ein Blick
Auf deinen Sieg mir Ruh zurůck.

Fůr mich nahmſt du die Menſchheit an;
Fůr mich gingſt du des Todes Bahn.
Ob Graun des Todes in mir bebt,
Ich weiß daß mein Erlöſer lebt.

Dem vollendeten Erlöſer.

Am Feſte der Himmelfahrt.

Mit Preis und Ruhm gekrönt, haſt du
Dein großes Werk geendet,
Blickſt auf dein Tagewerk mit Ruh,
Denn alles iſt vollendet;
Dein iſt der Sieg nach Kampf und Streit,
Und dich empfängt die Herrlichkeit.

Ohn' Ende erndteſt du den Lohn
Für deiner Leiden Menge.
Verſammelt ſtehn um deinen Thron
In fröhlichem Gedränge
Schon Tauſende, durch dich beglückt,
Belehrt, geheiligt und erquickt.

Aus allen Völkern kamen ſie,
Mühſelig und beladen,
Und ſuchten Ruh und fanden ſie,
Des ſchweren Jochs entladen;
Und wohl bewährt in ihrem Lauf
Nahm ſie, wie dich, der Himmel auf.

Noch retteſt du, die ſich verirrt,
In Finſterniß verloren.
Welch eine Schaar von Kindern wird
Dir durch dein Wort geboren:
Wie auf der friſchen Morgenau
Auf Blumen ungezählt der Thau!

Es tönt der Himmelslehre Schall
In allen Zungen wieder.
Wohin es blickt, ſieht überall
Das Auge theure Brüder.
Sie leben dir, ſie ſterben dir,
Dein Eigenthum ſind, Herr, auch wir.

Auch wir! — O ſchau von deinem Thron
Herab auf deine Kinder!
Sind wir doch deines Kampfes Lohn,
Zwar ſterblich noch und Sünder,
Doch — das iſt unſre Zuverſicht! —
Einſt ſündenfrey und ſterblich nicht.

Vereint dann mit der ſel'gen Schaar
Der Endlichkeit entnommen,
Wird droben erſt uns offenbar,
Zu welchem Heil wir kommen.
Kein Ohr vernimmt, kein Aug' erblickt,
Was den verklärten Geiſt entzückt.

Das iſt, das iſt dein Werk! O ſieh
Von Dank die Herzen brennen!
Ach daß, Vollender, daß ſie nie
Undankbar dich verkennen!
Nicht Einer von uns Allen ſey
Dem Liebenden, ihm ungetreu!

Vollenden hilf uns ſelbſt den Lauf,
Das Tagewerk vollbringen,
Und, iſts vollbracht, zu dir hinauf
Die Seele freudig dringen!
Was ſind die Leiden dieſer Zeit,
Herr, gegen jene Herrlichkeit?

Die Geiſterwelt.

Unendlicher! wer zählt die Reihn
Der Schaaren, die ſich deiner freun,
Hinauf zu dir, dem Vater ſehn,
Aus allen Welten zu dir flehn?

Unzählbar iſt der Seelen Schaar,
Die einſt an Staub gefeſſelt war,
Die, nun entfeſſelt, unſre Welt
Nicht mehr in ihren Schranken hält.

Unzählbar iſt der Seelen Schaar,
Die unbegreiflich wunderbar
Du noch zur Erde ſenden wirſt
Und durch den Tod zum Leben führſt.

Auf allen Sternen preiſen dich
Zahlloſe Geiſter, ſehnen ſich
Wie wir, dich, dem auch ſie vertraun,
Im hellſten Lichte anzuſchaun.

Heil mir! wenn ſich dereinſt mein Geiſt
Auch los von ſeinen Banden reißt,
Tret' ich in eure ſel'gen Reihn,
Ihr Mitanbeter Gottes, ein.

Heil mir! dann tönt auch meinem Ohr
Das höhre Lied aus eurem Chor,
Und meine Seele ſtrebt und ringt
Euch nach, wenn ihr dem Vater ſingt;

Dem Vater, deſſen Allmachtsruf
Auch ſie mit euch verſchwiſtert ſchuf,
Dem Staube nur von Erd' ein Grab,
Unſterblichkeit dem Geiſte gab.

Morgenlied.

Sollt' ich denn allein nicht ſingen,
Wenn die ganze Schöpfung ſingt?
Sollt' ich dir den Dank nicht bringen,
Den dir, was da lebet, bringt?
In den Wäldern, auf den Fluren,
Singt der Vögel waches Chor;
Auch mein Loblied ſteig' empor
Zu dem Vater der Naturen.
Vater biſt du, Gott, auch mir;
Was ich habe, kommt von dir.

Sanft ſchlief ich, nicht Schmerz und Jammer
Nahten meinem Lager ſich;
Fern blieb von der ſtillen Kammer
Seuche, die im Finſtern ſchlich.

Freundlich lachte mir der Morgen,
Strömte Lebenskraft mir zu.
Dich, den Schutzgott meiner Ruh,
Dich, mein Vater, ließ ich ſorgen,
Schlief am Abend ruhig ein:
Denn du wachſt, und ich bin dein.

Drum ſey auch mein neues Leben,
Dir geweiht der junge Tag.
Hilf, daß, was du mir gegeben,
Ich mit Weisheit nutzen mag.
Auch nicht eine ſeiner Stunden,
Bring' ſie Freuden oder Schmerz,
Sey, verlohren für mein Herz,
Ohne Spur dahin geſchwunden,
Wenn der Tag ſich wieder neigt
Und die Schöpfung feyernd ſchweigt.

Abendlied.

In Gottes Hand ſteht unſre Zeit!
Dein Alter, Herr, iſt Ewigkeit,
Von geſtern her iſt unſer Leben;
Du kenneſt unſrer Jahre Zahl,
Weißt, wann der Geiſt dem Ruhethal
Soll ſeine Hülle wiedergeben.
Doch wär' auch unſrer Tage viel,
Mit jedem nahen wir dem Ziel.

Vielleicht ſchließt heute nur zur Ruh
Ein kurzer Schlaf die Augen zu,
Und fliehet mit dem jungen Morgen;
Vielleicht iſt ſchon in dieſer Nacht
Des Lebens Weg von uns vollbracht; —
Du haſt's beſtimmt, uns iſt's verborgen.
Wohl uns, wenn der entflohne Tag
Uns nie vor dir gereuen mag!

Der Zukunft Dunkel ſchreckt uns nicht;
Der dunkle Pfad führt auch zum Licht;
Der uns erſchuf, wird uns vollenden.
Wenn wir ihm treu das Leben weihn,
So ſind wir auch im Tode ſein,
Geſchützt von ſeinen Vaterhänden.
Drum ſey willkommen, ſtille Nacht!
Wir ſchlummern ſicher, denn Er wacht.

Der Werth des Lebens.

O daß von meinen Lebenstagen
Nicht einer mehr verlohren ſey!
Verlohrne Stunden, ach! ſie nagen
Zu ſpät das Herz mit Gram und Reu.
Selbſt den entflohnen Augenblick
Bringt kein Gebet, kein Flehn zurück.

Was iſt die Reih durchlebter Jahre?
Sie ſind mir wie ein Traum entflohn;
Die ich für gute Thaten ſpare,
Die Zeit allein trägt Erndt' und Lohn.
Drum richte ſich mein Herz und Sinn
Hinfort nur auf das Ew'ge hin.

Stets weiter fort zu jenem Ziele!
Stets näher zur Vollkommenheit,
Voll von dem ſeligen Gefühle:
Mein Geiſt reift zur Unſterblichkeit!
Was irdiſch iſt, iſt ihm zu klein;
Im Himmel ſoll mein Wandel ſeyn.

Und ob die Welt voll Eitelkeiten
Den Sinn verlockt zu ihrer Luſt,
Im Herzen Erd' und Himmel ſtreiten,
So ſtärke ſich mit Muth die Bruſt.
Mein Mittler kämpfte mir voran:
Ich ſiege, folg' ich ſeiner Bahn.

Wenn mich des Tages Hitze drücket,
Von Arbeitsſchweiß die Stirne trieft,
Das Auge matt nach Ruhe blicket,
Der Undank meine Tugend prüft,
Zu ſparſam meine Ausſaat keimt,
Zu lange mir die Erndte ſäumt:

Dann, Hoffnung, ſollſt du mich erquicken:
„Einſt kommt mein Abend, ſtill und kühl;
Die Laſt der Arbeit wird Entzücken,
Geduld wird Wonn' und Dankgefühl.
Erndt' ohne Ende giebt die Saat,
Die Demuth ausgeſtreuet hat.“

Noch iſt mein Herz ſo ſchwach. Wie wanket
Es noch ſo oft auf ſeiner Bahn!
Und mein Erkenntniß — ach! wie ſchwanket
Es zwiſchen Wahrheit oft und Wahn!
Wie werd' im Eifer ſelbſt ſo bald
Ich wieder träge, wieder kalt!

Wie wenig dringt für meine Brüder
Mich Chriſti Sinn! Wie ſchnell entflieht
Die innigſte Empfindung wieder,
Wie heiß ſie auch im Herzen glüht!
Mein Streben — ach! wie iſt's ſo weit
Vom Ziele der Vollkommenheit!

Wohlan, mein Geiſt! Es eilt die Stunde.
Stets vorwärts, blicke nie zurück!
Feſt hang' an der Getreuen Bunde,
Es gilt ein unvergänglich Glück.
Groß iſt der Lohn am Ziel, doch fern,
Dein iſt er, folgſt du treu dem Herrn!

Ernſt ſeh' ich an der Laufbahn Ende
Auf meine Tage freudig hin,
Und ſage: „Herr, durch deine Hände
Empfing' ich, was ich hab' und bin.
Hier iſt mein Tagewerk! Nicht mein,
Dein iſt der Ruhm, die Ehre dein."

Die Geburt des Erlöſers.

Ehre ſey Gott in der Höhe! Der Herr iſt gebohren.
Laſſet uns ſingen, o Brüder! Uns hat er erkohren,
Hier ſchon uns ſein,
Seiner Erbarmung zu freun:
Uns iſt der Heiland gebohren.

Schatten und Dunkel bedeckten den Erdkreis; es irrten
Völker umher, wie die Schaafe, verlaſſen vom Hirten.
Jeſus erſchien!
Nächte verſchwanden durch ihn,
Die auch den Weiſen verwirrten.

Kinder des Vaters, erkohren, ihn liebend zu
ehren,
Haßten mit Bitterkeit ſich an der Gottheit
Altären.
Jeſus erſchien!
Und es ward Friede durch ihn,
Friede! Singt's laut, ihm zu Ehren!

Unſchuld und Tugend entkeimten des Göttlichen
Schritten;
Troſt und Erquickung trug er in der Weinenden
Hütten,
Ward ihnen Freund,
Hatte, gleich ihnen, geweint,
Hatte, gleich ihnen, gelitten.

Ehre ſey Gott in der Höhe! Ein ewiges Leben
Hat er durch ihn uns — o Preis ihm! — durch
ihn uns gegeben.
Bis an das Grab
Stieg er vom Himmel herab,
Um uns zum Himmel zu heben.

Selige Ausſicht! wenn dort meinen Retter
ich ſehe,
Ihn mit den Schaaren Vollendeter preiſend
erhöhe!
Danket ſchon hier,
Selige Brüder, mit mir!
Ehre ſey Gott in der Höhe!

Die Rückkehr zu Gott.

Stimmt dankend ein in meine Lieder,
Den Schwachen ſtärkt in ſeinem Lauf!
Zur Schaar der Treuen kehrt' ich wieder,
Ein neues Leben ging mir auf;
Mir iſt verziehn, und mit Vertraun
Darf ich hinan zum Vater ſchaun.

Ich war ſein Kind, mit Liebesarmen
Umfing er mich von Jugend an;
Wie Mütter ſich des Sohns erbarmen,
Zeigt er mir treu die ſichre Bahn.
Doch ſein Geſetz voll Ernſt und Huld
Ertrug ich oft mit Ungeduld.

Das Vaterhaus ward mir zu enge,
Das ſanfte Joch ward mir zu ſchwer;
Ich ſah ein fröhliches Gedränge
Auf breiten Wegen um mich her.
Verlockt von eitler Sinnenluſt
Verlohr den Frieden meine Bruſt.

Ich irrt' umher, doch ohne Führer;
Ich ſuchte Ruh, und fand ſie nicht.
Mein treuer göttlicher Regierer
Verſchwand mir und ſein himmliſch Licht;
Vom Schein getäuſcht und ohne Rath
Verlohr ſich in der Nacht mein Pfad.

Der Unſchuld Glück, es war verſchwunden;
Das arme Herz ward öd' und leer.
Erinnrung rein genoßner Stunden,
Sie ſchwebte traurig um mich her.
Was kaum am höchſten mich erfreut,
Ward bald am bitterſten bereut.

Verſenkt in ungemeßnen Kummer,
Verlaſſen, einſam, ohne Freund
Lag ich; vom Lager wich der Schlummer,
Und manche Nacht ward heiß durchweint.
Des Lebens Blume war verblüht,
Am Feuer ſchnöder Luſt verglüht.

Da ſchlug ich in mich, — heiß erſehnte
Ich mir zurück die beßre Zeit;
Und eine Troſtesſtimm' ertönte
Und gab dem Herzen Freudigkeit.
Der Heimath zu kehrt ich den Blick,
Und eilte nun getroſt zurück.

Die Arme mir entgegenbreiten
Sah ich den Vater ſchon von fern.
Wie ſchlug mein Herz, als er von weiten
Erſchien, in dunkler Nacht ein Stern!
Ich ſank vertrauend ihm ans Herz,
Und weggeſchwunden war der Schmerz.

Wie wohl iſt meinem Geiſt, entwunden
Dem Wahn, der Sünden Sclaverey!
Auch an der Liebe Joch gebunden,
Das ſanfte Joch, fühlt er ſich frey!
Die Prüfung aus des Vaters Hand
Iſt ſelbſt der Liebe Unterpfand.

O ſelig, wer ſie nie empfindet,
Die Reue, die das Herz zerreißt!
Doch ſelig auch, wer wiederfindet,
Was er verlohr für ſeinen Geiſt!
Das Kinderrecht iſt wieder mein,
Stimmt, Brüder, in mein Danklied ein!

Schlußchor nach dem Abendmahl.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen
Schwör' ich, aufs neu mich dir zu weihn.
Verleih mir Kraft, gieb Muth dem Herzen,
Dir bis zum Tode treu zu ſeyn;
Dir gleich in meines Lebens Stille,
Dir nachzudulden, iſts dein Wille,
In Müh und Arbeit ohne Ruh,
Durch Wohlthun Menſchen zu beglücken,
Den, der mich haßte, zu erquicken,
Und ſanften Sinns zu ſeyn wie du!

Nichts ſoll den hohen Chriſtenglauben,
Daß du auch mir zum Segen ſtarbſt,
Nichts jenen Himmelstroſt mir rauben,
Daß du mir ſterbend Heil erwarbſt.
Lockt mich die Welt zu ihren Freuden,
Dann ſoll das Bild von deinem Leiden
Mir immerdar vor Augen ſtehn.
Ermatt' ich in des Kampfs Beſchwerden,
So laß das Auge heller werden
Und *deines* Kampfes Lohn mich ſehn!

Menſchenliebe im Sinne Jeſu.

Menſchenfreund, nach deinem Bilde
Bilde ſich mein ganzer Sinn!
Deine Sanftmuth, deine Milde
Sey mein köſtlichſter Gewinn!
Unwerth wär ich, dich zu kennen,
Liebt' ich nicht, wie du geliebt,
Unwerth, mich nach dir zu nennen,
Würd' ein Menſch durch mich betrübt.

Jeſu, wo du liebend nahteſt,
Folgte Wohlthun deiner Spur;
Wo du ſegnend Gutes thateſt,
In die Hütte, auf die Flur,
Zu dem Lager kranker Brüder,
Wo du je nur hingeblickt,
Kehrte Freud' und Hoffnung wieder,
Und der Dulder ward erquickt.

O du Menſchlichſter von Allen!
Keinen haſt du je verſchmäht;
Wer verirrt war, wer gefallen,
Wer um Troſt zu dir gefleht,
Hat für alle ſeine Wunden,
Herr, in deiner treuen Hand
Rettung, Heil und Troſt gefunden,
Hülfe, wie er nirgends fand.

Brüder, kommt in meine Arme!
Wer da leidet, ruhe hier.
Wenn ich ſein mich nicht erbarme,
Wende ſich mein Gott von mir.
Seine Sonne ſcheinet Allen;
Er verſchont, vergißt der Schuld;
Retten iſt ſein Wohlgefallen,
Sein Regieren lauter Huld.

Ob mich auch ein Bruder kränket:
Mein Erlöſer litt viel mehr.
Ob er Böſes von mir denket:
Milder will ich ſeyn, wie er.

Ob er Kummer mir bereitet,
Irrt vielleicht nur ſein Verſtand;
Weil er ſtrauchelt, weil er gleitet,
Braucht er öfter meine Hand.

Nimmer ſoll mein Herz ermüden,
Dem Bedrängten beyzuſtehn.
Es gewährt ſo hohen Frieden,
Seinen Schmerz geſtillt zu ſehn.
Wer um Dank und Lohn nur ringet,
Hat dahin der Erde Lohn;
Wen die Liebe mächtig dringet,
Fühlt in ihr den Himmel ſchon.

Zwar der Wehmuth Zähr' entfließet
Dem, der edle Saat geſtreut,
Wenn der Hoffnung Feld nicht ſprießet,
Oder wenig Frucht ihm beut;
Aber wer beym Säen weinet,
Freut doch einſt ſich, wär's auch ſpät.
Endlich, Brüder, endlich keimet,
Was die Liebe ausgeſät.

Das Begräbniß des Herrn.

Ach endlich, Dulder, findeſt du
Ein ſtilles Grab für deine Ruh,
Das nach dem Schmerz, der dich gedrückt,
Mit ſüßem Schlummer nun erquickt.

Wohl dir, daß nach des Tages Laſt
Erquickung du gefunden haſt!
Hart war des Kampfes Tag und ſchwül;
Still iſt des Grabes Nacht und kühl.

Nicht modernder Verweſung Raub
Wird, Heiliger des Herrn, dein Staub;
Aus dunkler Felſenhöhle bricht
Bald deiner Auferſtehung Licht.

O daß auch ich, wenn einſt mein Geiſt
Des Staubes Hülle ſich entreißt,
Von wohlvollbrachten Thaten ruh,
Auch Ruh verdiene, Herr, wie du!

Grabgeſang
nach ſchweren Leiden.

Wir bringen weinend unſern Dank;
Wir ſtammeln dir den Lobgeſang,
Dir, der den Retter aus der Noth
Geſendet hat, den ſanften Tod.

Auf Dornen ging nach deinem Rath
Des Erdenpilgers ſteiler Pfad;
Durch große Trübſal hart geübt
Sah jeden Morgen er getrübt.

Schwer war der letzte Kampf und heiß;
Die Stirne deckte kalter Schweiß;
Hoch hob das Herz und zitternd ſich:
Da kamſt du und erbarmteſt dich.

Nun iſt der Leiden Kelch geleert.
Wie ſanft er ſchläft, wie ungeſtört!
Ihn weckt des Weinens Stimme nicht;
Den Geiſt umfließt ein himmliſch Licht.

Zeuch hin in Frieden! Ew'ge Ruh
Strömt dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unſern Pilgerſtab
Auch wir bey unſern Gräbern ab.

Der Segen des Gebets.

O ſelig, ſelig, wer vor dir
Des Herzens innigſte Begier
Hinſtrömt im kindlichen Gebet,
Und feſten Glaubens zu dir fleht!

Er weiß es, daß du Vater biſt;
Er fühlt es, daß dein Kind er iſt,
Und wird getroſt, und glaubt, du giebſt
Was nützlich iſt dem, den du liebſt.

Dir birgt er ſeine Fehler nicht;
Wenn ſtille Schuld das Herz ihm bricht,
Blickt reuvoll er zu dir hinauf,
Und Licht des Troſtes geht ihm auf.

Du, Geiſt des Herrn, der alles ſchafft,
Stärkſt ihn mit neuer Tugendkraft.
Er lernt den kleinſten Fehltritt ſcheun;
Wer ſündigt, fühlt er, iſt nicht dein.

Und lockt ihn doch der Sünde Luſt,
Fleht er zu dir aus voller Bruſt,
Bis durch Gebet und Kampf beſiegt
Der Feind zu ſeinen Füßen liegt.

Du hörſt des Leidenden Gebet;
Du giebſt ihm Ruhe, wenn er fleht,
Strömſt Linderung in ſeinen Schmerz,
Und göttlich tröſteſt du ſein Herz.

O ſelig, ſelig, wer vor dir
Des Herzens innigſte Begier
Hinſtrömt im kindlichen Gebet,
Und feſten Glaubens zu dir fleht!

Danklied für Glückliche.

Viel zu gering bin ich, o Herr,
Der Vaterhuld, womit du mehr
Als Tauſende mich ſegneſt.
Du wählteſt ſelbſt dieß Loos für mich;
Was iſt's, daß du ſo väterlich
Vor Andern mir begegneſt?
Alles, was ich von dir habe,
Jede Gabe,
Jeder Segen
Strömt mir unverdient entgegen.

Wie ruhig fließt mein Leben hin!
Nichts trübet mir den frohen Sinn,
Kaum kennt der Mund die Klage.
Du ſtrömſt zum fröhlichen Genuß
Der Gaben reichſten Ueberfluß
Auf meine Lebenstage.
Monden, Jahre ſind wie Stunden
Mir verſchwunden;
Sie verfloſſen
Selig mir und rein genoſſen.

Wie Mancher hat, von Noth gedrückt,
Durchſeufzt die lange Nacht, und blickt
Nach Troſt zu deiner Höhe!
Die heiße Thräne fleht um Ruh! —
Was ihm verſagt ward, fällt mir zu
Und wird mir eh ich flehe.
Süßes Labſal, ſanfter Schlummer,
Frey von Kummer,
Stärkt dem Müden;
Ungeſtört ruh ich in Frieden.

Wenn Andre Durſt und Hunger quält,
Wenn ihnen Wärm' und Obdach fehlt,
Wenn ſie in Elend ſchmachten;
Wenn ungeſehn ihr Auge weint,
Kein Helfer in der Noth erſcheint,
Nicht Menſchen ihrer achten:
Liebe, Freude krönt mein Leben;
Es entſchweben
Selbſt die Sorgen
Wie ein leichter Traum am Morgen.

Das alles ward mir, Herr, durch dich!
Voll Demuth, Vater, beuget ſich
Vor dir die Seele nieder.
Der Gaben, die du mir beſchert,
Wie werd' ich, Geber, ihrer werth?
Ach! was geb' ich dir wieder?
Seyd mein Opfer, ſtille Thränen,
Frommes Sehnen,
Zu beglücken,
Die des Lebens Laſten drücken!

O kommt, Verlaßne, kommt heran!
Mir gab, was euch erfreuen kann,
Ein Vater voll Erbarmen.
Wie iſt mein Herz ſo warm, ſo voll!
Ich weiß nicht, wie ich danken ſoll.
Kommt, ruht in meinen Armen!
Eilet! theilet, was ich habe,
Jede Gabe!
Mich beglücket
Gott, ſo oft er euch erquicket.

Siegeslied
nach der Befreyung des Vaterlandes.

Stimmt an den Lobgeſang,
Und ſingt dem Gott der Götter!
Er hat uns Sieg verliehn,
War Helfer uns und Retter.
Gerecht war unſer Kampf,
Er kämpft' in unſerm Heer;
Der Dränger iſt beſiegt,
Liegt nun und droht nicht mehr.

Du Allgewaltiger!
Wer mag dir widerſtehen?
Die Mächtigen ſtehn auf;
Du ſprichſt, und ſie vergehen.

Sie dräun, der Schwache zagt;
Du hilfſt, es weicht die Noth.
In deiner ſtarken Hand
Liegt Leben, Sieg und Tod.

Die Herrſcher dieſer Welt,
Zum feſten Bund verſchworen,
Was ſind ſie, Herr, vor dir?
Doch ſterblich nur gebohren.
Mit aller ihrer Macht
Iſt nichts vor dir gethan:
Du führſt das Regiment.
Sinkt hin und betet an!

Dir, unſrer Väter Gott,
Dir haben wir vertrauet,
Auf deine Hülf' allein,
Auf deinen Rath gebauet.
Hart waren wir bedrängt,
Zermalmt, und hofften doch;
Wir hofften nicht umſonſt,
Du brachſt der Knechtſchaft Joch.

Drum tönt der Siegsgeſang
In der Befreyten Hütten.
Für Recht und Vaterland
Hat unſer Heer geſtritten,
Geblutet in dem Kampf,
Geſchützt das Eigenthum,
Geſiegt durch Gott den Herrn.
Dank ihm und Preis und Ruhm!

Doch fließ' in unſern Dank
Auch unſrer Wehmuth Zähre.
Ach, daß es nicht erkauft
Mit Blut und Wunden wäre!
Ach, bräch' am Freudenfeſt
Nicht unheilbarer Schmerz
Um die Gefallenen
So manches treue Herz!

O ſend', Allgnädiger,
Von deines Himmels Höhen
Den Frieden bald herab!
Schau her! wir alle flehen.

Hör' in dem frommen Dank
Auch unſre Bitten an!
Das Bruderblut, es ſeufzt,
Es fleht mit uns hinan.

Laß Recht, laß Menſchlichkeit
Der Erde wiederkehren,
Dein heiliges Geſetz
Die Herrſcher wieder hören.
Gieb Fürſten Vaterſinn,
Dem Bürger feſte Treu,
Daß unſer Vaterland
Der Völker Beyſpiel ſey.

In Zeiten harter Bedrängniß.

Bey dir allein, du ſtarker Gott,
Iſt Hülf' und Troſt zu finden.
Wer mag das Ende unſrer Noth,
Wer deinen Rath ergründen?
Drum fliehen wir
Getroſt zu dir;
Wir ſind in deinen Händen.
Was Menſchenkraft
Doch nimmer ſchafft,
Du kannſt's, du wirſt's vollenden.

Es liegt mit dunkler Nacht bedeckt
Der Reſt von unſern Tagen;
Der Zukunft ſchwere Ahndung ſchreckt,
Die Hoffenden verzagen.

Der Boden ſchwankt,
Was feſt ſtand, wankt,
Die Mächtigen erbeben.
Von ferne droht
Noch härtre Noth;
In Angſt ſchwebt unſer Leben.

Es iſt doch eitel Unbeſtand,
Wohin wir hoffend ſchauen;
Gelöſt hat ſich der Liebe Band,
Zerſtört iſt das Vertrauen.
Der Schwur verhallt,
Das Herz wird kalt,
Die Treu iſt weggeſchwunden.
Der Uebermuth
Raubt Gut und Blut,
Es ſtrömt aus tauſend Wunden.

Herr, unſer Gott, ſieh uns gebeugt
An deines Thrones Stufen!
Wie lange noch, wie lange ſchweigt
Dein Mund dem bangen Rufen?

Ach gehe nicht,
Herr, ins Gericht!
Wer mag vor dir beſtehen?
Verzeih voll Huld
Die ſchwere Schuld!
Laß uns nicht untergehen!

Und wird, was Wahn und Stolz gebahr,
Jetzt ſtreng an uns gerochen,
So ſieh auf unſrer Kinder Schaar,
Die nichts vor dir verbrochen!
Geängſtet fliehn
Sie zu uns hin,
Zu ſchützen ſie, zu retten.
Dein Ohr verſteht,
Was Unſchuld fleht;
Zerbrich, Herr, unſre Ketten!

Noch treiben wir in dunkler Nacht,
Wo Fluthen brauſend ſchwellen;
Bedrohſt du nicht des Sturmes Macht,
Sind wir ein Raub der Wellen.

Der Zweifel ſiegt,
Der Glaub' erliegt,
Sein Anker geht verlohren; —
Doch hoffen wir,
Wir ſind von dir
Zum Tode nicht erkohren.

Und wär auch Tod das Ziel der Noth, —
Zum Leben führt das Sterben.
Es kann der Feind, was er auch droht,
Die Seele nicht verderben.
Sein Reich vergeht;
Doch feſt beſteht
Das Reich, nach dem wir ringen:
Wer dahin ſchaut
Und feſt vertraut,
Dem muß der Sieg gelingen.

Bey der Confirmation.

Chor.

Erhöre, Gott, erhöre
Der Flehenden Gebet!
Du kennſt des Herzens Tiefen,
Hörſt, was die Seele fleht.
Schau her auf deine Kinder!
Sie ſchwören ew'ge Treu.
Ach daß von allen keines
Den heil'gen Schwur entweih!

Einzelne Stimmen.

1.

Heil Allen, die beharren,
Getreu des Bundes Eid!

2.

Die muthig überwinden!
Der Lohn iſt Herrlichkeit.

3.

Die Luſt der Welt verſchwindet,
Nichts Irdiſches beſteht.

4.

Im Himmel iſt das Erbe,
Das nimmer untergeht.

Chor.

Dir, ewiger Erbarmer,
Dir weiht ihr Leben ſich;
Dich, göttlicher Verſöhner,
Zum Vorbild wählt es dich.
Ach daß ſie Glauben halten
In Freud' und in der Noth!
Ach daß ſie nimmer wanken
Im Leben und im Tod!

Die Hoffnung.

O du, zur Tröſterin des Lebens
Von Gott geſendet, komm herab!
Wen du umſchwebſt, den ſchreckt vergebens
Der Zukunft Dunkel, Tod und Grab.
Du ſtärkſt den Blick: mit heiterm Sinn
Schaut er durch trübe Nächte hin.

Ihm ſtrahlt dein Stern, wenn auf den Fluthen
Des Lebens wild ſein Nachen treibt.
Wenn ſeiner Seele Wunden bluten:
Sie heilen, wenn dein Troſt ihm bleibt.
Er blickt voll Dank mit ſtillem Sinn
Auch auf entflohne Freuden hin.

Wenn durch des Zweifels Nacht zu dringen
Der Geiſt gehemmt nur mühſam lernt,
Wenn raſtlos ſeine Kräfte ringen
Und doch das Ziel ſich weiter fernt,
Lenkſt du des Forſchers trüben Sinn
Zum Lichtquell aller Wahrheit hin.

Reich war die Saat, doch ſparſam ſproſſen
Der Erndte Keim' oft rings umher;
Bald liegt zerſtört von Sturm und Schloßen
Das volle Saatfeld öd' und leer; —
Doch hoffend blickt der ſtille Sinn
Geſtärkt nach künft'gen Erndten hin.

Verſengt vom Strahl der Mittagsſonne
Fällt oft der Blüthen ſchönſte ab;
Des Vaters Glück, der Mutter Wonne
Deckt, ach! ein unerbittlich Grab; —
Du, Hoffnung, winkſt den bangen Sinn
Zum Wiederſehn am Ziele hin.

Ja, Gott der Huld, du haſt dem Leben,
Das müd' uns oft und heiß gemacht,
Die holde Tröſterin gegeben;
Ihr Anker ſchützt in Sturm und Nacht.
Erhalt uns nur den ſtillen Sinn,
So wird das Leiden ſelbſt Gewinn.

Das Heiligthum Gottes.

Hehr und heilig iſt die Stätte,
Wo die Frommen zu dir flehn;
Wenn ich feyernd ſie betrete,
Laß mich, Herr, dein Antlitz ſehn!
Wohl, wohin mein Auge ſah,
War dein Geiſt mir immer nah;
Doch es trübt das Weltgetümmel
Oft vor meinem Blick den Himmel.

Von dem Irdiſchen geſchieden,
Von dem Ewigen erfüllt,
Find' ich hier den hohen Frieden,
Der des Geiſtes Sehnſucht ſtillt.

An dem Strom der Erdenluſt
Schmachtet doch zuletzt die Bruſt;
In des Lebens wildem Drängen
Kann das Herz ſich nur verengen.

Hör' ich hier der Andacht Lieder,
Dünkt es mich ein Engelchor;
Sink' ich bang' und zweifelnd nieder,
Hebt der Glaube mich empor.
Milder wird der Kränkung Schmerz,
Bruderlieb' erfüllt das Herz,
Seh' zu den geweihten Hallen
Ich die Mitanbeter wallen.

Heil'ges Wort der ew'gen Wahrheit,
Die dem Irrthum uns entreißt!
Du erhellſt die Nacht zur Klarheit,
Du durchſtrahlſt mit Licht den Geiſt.
Nichts verhehlet ſich vor dir,
Fehl und Schuld enthüllſt du mir.
Wo dieß Machtwort je erklungen,
Hat es Mark und Bein durchdrungen.

Weinend oft, mit bangem Zagen
Trat ich in das Heiligthum;
Da verſtummten meine Klagen,
Und mein Leiden ward mein Ruhm.
Willig, wie aus Vaterhand,
Nahm, zum Mittler hingewandt,
Ich, in Demuth hingeſunken,
Auch den Kelch, den er getrunken.

Knie' ich an des Altars Stufen,
Ein gebeugter Sünder, hin,
Hör' ich heil'ge Stimmen rufen:
„Sey getroſt! dir iſt verziehn.“
Hochbegnadigt steh' ich auf;
Fröhlich förd'r' ich meinen Lauf,
Und das Herz wird voll Vertrauen,
Was ich glaube, dort zu ſchauen.

Sieht mein Auge, naß von Thränen,
Der Geliebten Stelle leer:
Hier ſtillt ſich das bange Sehnen;
Leben ſie doch hoch und hehr!

Aus der Welt voll Kampf und Streit
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeine ſel'ger Frommen
Sind die Glücklichen gekommen.

Theuer bleibſt du meiner Seele,
Haus des Herrn, ſo lang' ich bin.
Nimmt des Grabes dunkle Höhle
Einſt den Staub des Pilgers hin,
Schwebt der Geiſt mit Preis und Ruhm
In das höh're Heiligthum,
Daß er ewig ſich vereine
Mit der himmliſchen Gemeine.

Trauer um die Abtrünnigen.

Warum tönt das Lied der Frommen
Schwächer ſtets von Gottes Ruhm?
Traurig iſt mein Herz, beklommen:
Oede wird das Heiligthum!
Die einſt treu dem Bunde war,
Wo verlohr ſich hin die Schaar?
Warum muß ich einſam wallen
Zu den gottgeweihten Hallen?

O der alten ſel'gen Tage,
Wo, der erſten Liebe voll,
Hier die Freude wie die Klage
Aus der frommen Seele quoll;
Wo der frohe Feſtgeſang
Noch von tauſend Lippen klang,
Harf' und Pſalter laut ertönten
Dem Verſöhner, dem Verſöhnten!

An der Andacht reinem Feuer
Wurden alle Herzen warm,
Fühlten ſtärker ſich und freyer,
Bruſt an Bruſt und Arm an Arm.
Was des Vaters Lippe ſprach,
Stammelte das Kind ihm nach,
Hing in gottgeweihter Stunde
An der Mutter frommen Munde.

Für des heil'gen Glaubens Ehre
Gab der Jüngling Gut und Blut.
Aus des Mittlers hoher Lehre
Quoll dem Kämpfer Kraft und Muth.
Stiller Geiſt und ſanfter Sinn
War der köſtlichſte Gewinn,
Nur in dieſem Schmuck zu prangen,
War der Jungfrau heiß Verlangen.

Wen des Lebens Müh und Sorgen,
Wen ſein Treiben matt gemacht,
O wie ſegnet' er den Morgen,
Der den Ruhetag gebracht!

Heiter ward ſein Aug' und hell,
Schöpft' er aus der Wahrheit Quell;
Neue Kraft ward ihm gegeben,
Muthig kehrt' er um ins Leben.

Sagt, wo ſeyd ihr hingeſchwunden,
Ihr, ſo treu einſt, nun ſo fern?
Habt ihr höhres Glück gefunden?
Dient ihr einem beſſern Herrn?
Gab, was nur dem Sinn gefällt,
Gab die Herrlichkeit der Welt
Eurem Geiſt den wahren Frieden?
Ach! warum ſeyd ihr geſchieden?

Kehret um, verirrte Brüder!
Euer Durſt ward nicht geſtillt.
Sucht die friſchen Auen wieder,
Wo der Strom des Lebens quillt!
Zu dem Retter kommt zurück!
Die Verlohrnen ſucht ſein Blick.
Freude tönt in Engelchören,
Wenn Verirrte wiederkehren.

Das Vorbild des Herrn.

Erſcheine meinem Geiſt,
Du Heiligſter von Allen,
Des Vaters treuſter Sohn,
Sein Bild, ſein Wohlgefallen!
Des Lebens ſchweren Pfad,
Du gingſt ihn mir voran;
Und ſicher geht mein Fuß,
Schau ich dein Vorbild an.

Die Jugend floh dir hin
Verſucht, doch ohne Sünde;
Es blieb der Unſchuld Ruhm
Dem Jüngling wie dem Kinde.

Früh tönte Gottes Ruf
Dir in dem Heiligthum;
Sein Wort ward deine Luſt,
Gehorſam ward dein Ruhm.

So arm, ſo freudenlos,
In Müh und Kümmerniſſen,
Durch frühen Druck geübt,
Der Erde Glück zu miſſen,
Trugſt du mit ſtillem Muth
Entbehrung, Gram und Schmerz,
Sahſt Andre reich und froh,
Und neidlos blieb dein Herz.

Dein edles Herz! Wer mag
Die hohe Schönheit faſſen,
Die göttliche Geduld,
So ſchonend, ſo gelaſſen,
Den himmliſch reinen Sinn,
Von Eigennutz ſo fern,
Wer würdig dich erhöhn,
Du frommer Knecht des Herrn?

Wann hat dein treues Herz
Die kleinſte Pflicht verletzet?
Wann Leidende geſehn
Und nicht mit Troſt geletzet?
Wie gern gewarnt, belehrt,
Wo ſich ein Menſch verirrt,
Und an der Liebe Hand
Ihn ſanft zurückgeführt!

Verſuchung nahte dir,
Hier Ruhm und Schmeicheleyen,
Da lockender Gewinn,
Dort bittrer Feinde Dräuen.
Der Stärkre wareſt du,
Von jeder Macht bekriegt,
In jedem Kampf bewährt,
Bedrängt, doch nie beſiegt.

Wie krönte Sieg und Ruh
Des ſchönen Lebens Ende!
Getroſt gabſt du den Geiſt
In deines Vaters Hände.

Staatl. Bibliothek Passau

Es war vollbracht dein Werk,
Vollendet deine Bahn,
Und wie dein Auge brach,
Sah es den Lohn ſich nahn.

Schau auf, mein Geiſt, auf Ihn!
Verſchmäh die eitlen Freuden!
Der Sünde Sold iſt Tod,
Ihr Ende Qual und Leiden.
Dein harrt das Reich des Lichts,
Er ging voran zum Thron;
Auf! mache dich bereit!
Er kommt, mit ihm ſein Lohn.

Am Grabe theurer Todten.

Mein banges Herz, ſey ſtille!
Es war des Vaters Wille,
Des Vaters Will' iſt gut.
Was ſeine Hand geliehen,
Darf ſie das nicht entziehen?
Und darfſt du tadeln, was ſie thut?

Es blute nur die Wunde;
Schon naht der Heilung Stunde,
Vertrau! ſie iſt nicht weit.
Was dir der Tod entriſſen,
Sollſt du nicht ewig miſſen;
Auf! freu dich der Unſterblichkeit!

Wer wohl den Lauf vollbrachte,
Dem kommt, oft eh' ers dachte,
Des Kampfes Ruh am Ziel.
Er ruht in Vaterhänden;
Ihn herrlich zu vollenden,
Entrückt ihn Gott dem Weltgewühl.

Des Lebens Freud' und Kummer
Löſt ſich im ſanften Schlummer
Des Todes endlich auf.
Der Tod kommt, uns zu retten
Von allen unſern Ketten,
Frey ſteigt der Geiſt zu Gott hinauf.

Schwer iſt der Trennung Stunde,
Tief iſt der Seelen Wunde;
Ach! es erliegt der Geiſt,
Wenn alles nun verſchwindet,
Was Herz an Herzen bindet,
Das letzte Band der Tod zerreißt.

Doch — konnt' es ewig dauern?
Es mußte einer trauern:
Denk, daß Gott dich erkohr.
Gehorſam ſeinem Willen
Fühl deinen Schmerz im Stillen
Und ſchaue gläubig dann empor.

Sprich: Was du mir gegeben,
Herr über Tod und Leben,
Es war mein höchſtes Glück.
Doch blieb es ja das Deine;
Ob ich auch klag' und weine,
Geb' ichs doch willig dir zurück.

Zum Himmel früh erkohren,
Seyd ihr uns nicht verlohren,
Um die die Thräne fließt.
Hier trübten unſre Freuden
Doch Sorgen oft und Leiden;
Wir ſuchen nur, was ihr genießt.

In jenen ſel'gen Chören
Wird uns kein Mißlaut ſtören,
Uns keine Täuſchung nahn.
Des Erdenlebens Schwächen
Die Mängel, die Gebrechen
Sind dort auf ewig abgethan.

Wer weiß, wie bald zum Scheiden
Von allen Erdenfreuden
Für uns die Stunde ſchlägt?
Drum trocknet, Wehmuthszähren!
Es wird nicht lange währen,
Daß man auch uns zur Ruhe trägt.

Der Todestag des Erlöſers.

Geiſt der Andacht, ſenke du
Dich in unſre Seelen nieder!
Sie erfülle Troſt und Ruh;
Im Geſange frommer Lieder,
In geweihter Pſalmen Chor
Hebe ſie zu dir empor!

Dieſen feyerlichen Tag
Weih der Ehrfurcht heil'ge Stille,
Daß der Wehmuth Seufzern nach
Unſers Dankes Thräne quille.
Unſre Seele, ſtill vor Gott!
Denk' an ihres Mittlers Tod.

Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt
Blutend er, der nichts verſchuldet,
Für der Brüder Wohl gelebt,
Spott und Undank ſtill geduldet,
Oft die öde, lange Nacht
Im Gebet für ſie durchwacht.

O wie er hat an ſein Herz
Mit den ausgeſpannten Armen,
Ausgeſpannt zu Qual und Schmerz,
Oft voll Mitleid und Erbarmen
Kinder ſeines Volks gedrückt
Und die Schmachtenden erquickt!

Nun verſchmachtet Er, und ringt,
Ach! von aller Welt verlaſſen!
Kein Gefühl des Mitleids dringt
In die Seelen, die ihn haſſen.
Vor der Feinde wildem Drohn
Sind die Freunde ſelbſt entflohn.

Er nur liebt bis an den Tod.
O wie heilt er jede Wunde!
Sterbenden quillt Troſt von Gott,
Himmelstroſt aus ſeinem Munde;
Milder wird der Mutter Schmerz;
Seinem Volk verzeiht ſein Herz.

Bang' iſt ihm; doch zagt er nicht,
Will des Vaters Rath vollenden;
Weiß, das Dunkel wird in Licht,
Schmach in Herrlichkeit ſich enden!
Heil ihm! Heil! Schon weicht die Nacht,
Und ſein Werk — es iſt vollbracht!

Hocherhabner! Ewiger!
Vor dir werfen wir uns nieder.
Dich, du Unerforſchlicher,
Preiſen unſers Dankes Lieder.
Welches Heil und welche Ruh
Strömt aus dieſem Tod' uns zu!

Der des Sohnes nicht verſchont,
Wird dem Reuigen vergeben;
Der den Dulder herrlich lohnt,
Schenkt uns Theil an ſeinem Leben.
Dort in ſeiner Herrlichkeit
Iſt die Stätt' auch uns bereit.

Ja, Erbarmender, wir ſchaun
Fröhlich auf zu deinem Throne.
Du biſt Liebe, wir vertraun
Dir und deinem hohen Sohne,
Leben dir und ſterben dir;
Hochbeglückt durch ihn ſind wir.

Fürbitte
für einen todtkranken Freund.

Barmherziger, erhöre
Die Thränen, das Gebet!
Bey dir allein iſt Hülfe,
Wenn Hoffnung untergeht.
Noch einmal laß die Stunden
Der Angſt vorübergehn!
Doch, Herr, nicht unſer Wille,
Dein Wille ſoll geſchehn.

Er liegt und ringt und duldet,
Gequält von bitterm Schmerz.
Ohnmächtig, ihn zu retten,
Bricht Jammer unſer Herz.
Ach! ſoll er von uns ſcheiden,
Verkürz' ihm Angſt und Qual;
Zu himmliſchen Genoſſen
Führ' ihn durchs dunkle Thal!

Wenn ſeine Sinne ſchwinden,
Er keinen Freund mehr hört,
Kein Laut uns mehr verkündet,
Was ſeine Bruſt begehrt:
Sein unausſprechlich Sehnen,
Du hörſt es, Geiſt des Herrn.
O zeig' im letzten Kampfe
Den Himmel ihm von fern!

Uns lehr' am Sterbelager
Mit heil'gem Ernſte ſtehn,
Von ihm geſchützt durchs Leben
Mit ſicherm Schritte gehn.
Wer folgt aus unſern Reihen,
Wer folgt zuerſt ihm nach?
Find' uns, den Lauf zu enden,
Bereit nur jeder Tag!

Dank und Bitte am Morgen.

Wir ſind nach ſanftem Schlaf erwacht;
Wohl Mancher hat die lange Nacht
In Schmerz verſeufzt, in Gram verweint,
Verlaſſen, ohne Troſt und Freund!

Uns hat der Schlummer neu erquickt;
Vor Tauſenden ſind wir beglückt.
Wie Mancher ſieht der Sonne Strahl
Zu neuem Schmerz, zu neuer Qual!

O Vater! Wehmuthsvoller Dank
Tönt heut' in unſerm Lobgeſang.
Du biſt allmächtig, unſer Gott:
Ach, lindre unſrer Brüder Noth!

Den Leidenden, führ' uns ihn zu;
Er finde Troſt bey uns und Ruh.
Die Gabe, die ſein Herz erfreut,
Sey Opfer unſrer Dankbarkeit.

Am Abend.

Ein ſanftes Lager wartet mein;
Wie viele meiner Brüder freun,
Wenn du entfliehſt, des Tages Licht,
Sich, ach! des Ruhelagers nicht!

Auf hartem Boden hingeſtreckt,
Erſtarrt von Froſt und unbedeckt,
Erſehnt der Kranke jammervoll
Den Tod, der ihn erlöſen ſoll.

Du, werth der Glücklichſte zu ſeyn,
Mein Mittler, — ach! es war nicht dein
Der Ort, wo du nach Müh und Laſt
Zur Ruh das Haupt gebettet haſt.

Wer bin ich? Wie vergelt ich dir,
Mein Vater, was du thuſt an mir?
Nimm an den ſchwachen Lobgeſang:
Mein letzt Gefühl ſey Preis und Dank!

Ergebung und Vertrauen.

Nein, ich will nicht ſorgen!
Weiß ich denn, ob morgen
Noch das Licht mir ſcheint?
Der ſo treu mich führte,
Immer recht regierte,
Bleibt mit mir vereint.
Geht die Bahn
Er nur voran,
Sey ſein Weg mir auch verborgen,
Warum ſollt' ich ſorgen?

Nein, ich will nicht klagen!
Sollt' ich denn verzagen,
Weil der Troſt verzieht?
Wenn des Herzens Sehnen,
Wenn die ſtillen Thränen
Nur der Vater ſieht!
Ungeduld
Wird oft zur Schuld;
Was Er auflegt, hilft er tragen:
Sollt' ich denn verzagen?

Nein, ich will nicht wählen!
Ach! ich möchte fehlen,
Leicht getäuſcht vom Schein.
Schwach ſind meine Sinnen,
Sehn wohl das Beginnen,
Nicht den Ausgang ein.
Meine Wahl
Ward oft zur Qual;
Mag ſein Plan ſich mir verhehlen,
Gott kann niemals fehlen.

Wie viel tauſend Sonnen,
Seinem Licht entronnen,
Zeigt er Bahn und Lauf!
Aller Weſen Meiſter,
Wie viel tauſend Geiſter
Blicken zu ihm auf!
Allen hat
Sein weiſer Rath
Schmerz und Freuden zugemeſſen:
Sollt' er mein vergeſſen?

Ihm will ich vertrauen;
Glaube führt zum Schauen,
Hoffnung ſtärkt das Herz.
Iſt der Himmel trübe,
Gott bleibt doch die Liebe,
Liebe heilt den Schmerz.
Was mich drückt,
Hat ſie geſchickt.
Werd' ich nur in Prüfungsſtunden
Treubewährt erfunden!

Bin ich ganz verlaſſen,
Kann der Geiſt nicht faſſen,
Was der Vater will,
Halt ich, auch in Schmerzen,
Mit ergebnem Herzen
Ihm gehorſam ſtill.
Was er thut
Iſt recht und gut;
Jede Trübſal dieſer Erden
Soll zum Heil mir werden.

Sey mir Kampf beſchieden,
Führet doch zum Frieden
Mich des Sieges Bahn.
Der den Tod bezwungen,
Der den Sieg errungen,
Kämpfte mir voran.
Du, o Held,
Bezwangſt die Welt.
Wer dir folgt, kann nicht erliegen;
Mir auch hilfſt du ſiegen.

Am Feſt der Kirchweihe.

Auf, Gottes Kinder! Seinem Ruhm
Singt heilige Geſänge.
Verſammelt euch im Heiligthum
In fröhlichem Gedränge.
Uns hat der Herr dieß Feſt gemacht,
Entriſſen uns des Irrthums Nacht,
Zu ſeinem Licht erkohren.

Verhüllt in öde Dunkelheit,
Von Trug und Wahn umgeben,
Entfloh der Väter graue Zeit.
Entfremdet war ihr Leben,
Entfremdet von dem ew'gen Licht;
Sie ſuchten ihn, ſie fanden nicht
Den wir wir Vater nennen.

Da kam herab, von Gott geſandt,
Ein Helfer, ein Erretter;
Der falſchen Götzen Schaar verſchwand
Vor dir, dem Gott der Götter.
Die Scheidewand, ſie brach entzwey;
Die Völker einte Lieb' und Treu,
Nun eines Gottes Kinder.

„Gott iſt die Liebe," hallt' es laut
In allen Zungen wieder,
„Ihm ſey kein Blutaltar erbaut!"
Es tönten frohe Lieder:
„Nicht Furcht und Beben ſühnt den Herrn;
„Ein Opfer nur empfängt er gern,
„Gehorſam, Dank und Liebe."

Da weihte frommer Chriſten Sinn
Dieß Haus, ihn anzubeten,
Und gnädig ſchaut' er auf ſie hin,
Wenn ſie vertrauend flehten.
Oft hat ihr Geiſt ſich hier erquickt;
Oft hat ihr Herz, von Noth gedrückt,
Die Ruhe hier gefunden.

Zwar wohnſt du, Herr, in Tempeln nicht,
Von Menſchenhand gebauet,
Und dich umfließt ein himmliſch Licht,
In das kein Auge ſchauet.
Doch hob ſich mit der Frommen Chor
Hier freudiger ihr Geiſt empor
Auf heil'ger Andacht Flügeln.

Auf ihren Gräbern wallen wir
In dir geweihte Hallen.
Laß unſer Opfer, laß es dir,
Wie ihr Gebet gefallen!
Wer ſich in ſtiller Demuth naht,
Ihm werde, was er gläubig bat,
Muth, Tugendkraft und Stärke.

Des Himmels voll, fern von der Welt
Und ihren falſchen Freuden,
Vergeſſ' er, was dem Sinn gefällt
Und aller Erdenleiden.
Wer in dem Hauſe Gottes weilt,
Feſt ſey ſein Herz und ungetheilt,
Bis er das Ziel errungen.

Es nah dem Tempel, dem Altar,
Von heil'gem Ernſt durchdrungen,
Sich der Erlöſten frohe Schaar,
So oft der Ruf erklungen.
Das Wort des Herrn, es ſoll beſtehn,
Ob Erd' und Himmel untergehn,
Zum Heil und Troſt der Frommen.

Behüte, Herr, dein Heiligthum!
Schau her! wir alle flehen:
Der Vorzeit ſchönſtes Eigenthum,
Laß es vor dir beſtehen,
Daß hier, wenn unſer Auge brach,
Der Kinder Mund dich preiſen mag
Wie unſre Feſtgeſänge!

Am Feſt der Erndte.

Bring deine Opfer frohe Schaar!
Geſegnet hat das Land,
Gekrönt mit Reichthum hat das Jahr
Des großen Vaters Hand.

Sie ſenkten in der Erde Schooß
Den edlen Saamen ein;
Da keimt' er, ſeiner Hülle los,
Und Gott gab das Gedeihn.

Unſichtbar wandelte ſein Fuß
Weit über Feld und Flur,
Und Leben quoll und Ueberfluß
Ihm nach in jeder Spur.

Der Halm, die Aehre drängte ſich
Durch ſeine Kraft hervor;
Allmächtiger! geſchützt durch dich,
Wuchs goldne Frucht empor.

Der Baum, den du gepflanzet haſt,
Gepflegt, getränkt von dir,
Ihn ſchmückt, ihn beugt des Segens Laſt,
Und fröhlich ſammeln wir.

Wohl zagten wir in dunkler Nacht,
Von Sturm und Blitz umdroht.
Es ſtand allein in deiner Macht
Das Leben, wie der Tod.

Und alle Sorg' und aller Fleiß,
Was war er ohne dich?
Vergebens floß des Erndters Schweiß,
Wo Gottes Schutz entwich.

Drum nah dich preiſend, frohe Schaar,
Und blicke himmelwärts;
Weih deine Bruſt ihm zum Altar,
Zum Opfer ihm dein Herz!

Das Feld iſt leer, die Scheuer voll,
Den Erndter letzt die Ruh;
Ihm ſtrömt, was Gottes Hand entquoll,
Nun Stärk'. und Labung zu.

Doch was des Lebens Kraft erhält,
Iſt nicht das höchſte Gut;
Es taugt nicht für die höhre Welt
Ein ſterblich Fleiſch und Blut.

Was irdiſch iſt nährt nicht den Geiſt,
Der ſeine Würde kennt,
Und nach dem Quell, der droben fleußt,
In heißem Durſte brennt.

Gieb, der uns Erdengüter gab,
Fürs Ew'ge auch den Sinn,
So wird, nähm auch der Segen ab,
Entbehrung ſelbſt Gewinn.

Und wenn der Halm, der Traube Saft
Uns nicht mehr ſtärken mag,
Kommt dem, der hier ſein Heil geſchafft,
Ein größrer Erndtetag.

Nach der Feyer des Gedächtnißmahles.

Voll Inbrunſt, Dank und Freude
Verſammlet, beten wir,
Gedenken deines Todes,
Und ſingen, Jeſu, dir.
Geſtärkt bey deinem Mahle
Zu neuer, feſtrer Treu,
Wer fühlte nicht, wie ſelig
Schon hier dein Jünger ſey?

Wie heilig war die Stunde,
Willkommen ſchien der Tod,
Als unſer Chor, dir nahend,
Empfing des Lebens Brod,
Den Kelch des neuen Bundes
Voll heißer Andacht trank,
Im Geiſt zu deinen Füßen,
Vollender, niederſank!

Wie brannten unſre Herzen
Von Lieb' und Dankbegier!
Wie drang in unſre Seelen!
Die Sehnſucht, Herr, nach dir!
Du hörteſt das Gelübde,
Hinfort von Sünde rein
Dir unſer ganzes Leben,
Der für uns ſtarb, zu weihn.

Wohl ſahen unſre Augen
Dich, unſern Mittler, nicht,
Nicht Gottes Vaterliebe
In deinem Angeſicht.
Doch fühlten wirs mit Wonne,
Du mußteſt nah uns ſeyn,
Im Innern tönt' es wieder,
„Nehmt, und gedenket mein!"

Dich ſah der Geiſt, umgeben
Von deiner Sel'gen Chor;
Zu deinen Herrlichkeiten
Hob ſich der Blick empor,

Wo in des Vaters Reiche
Ein höher Mahl erquickt,
Wo, nicht im Schattenbilde,
Dich ſelbſt das Aug' erblickt.

O würden wir, Erlöſer,
Ganz in dein Bild verklärt!
Durch unverrückte Liebe
Einſt dieſes Anſchauns werth,
Noch kämpft die Macht der Sünde;
Steh du im Kampf uns bey!
Noch lockt die Luſt der Erde;
Erhalt uns dir getreu!

So kehrt der Tag des Segens
Uns freudig ſtets zurück;
Es ſtärkt, ſo oft wir wanken,
An dir ſich unſer Blick.
Wenn dann, getreu dem Bunde,
Wir enden unſern Lauf,
So nimmt das Haus des Vaters
Gewiß die Treuen auf.

Abendlied.

O Jeſu, wenn zum Stärkungsſchlummer,
Dein Haupt ermüdet niederſank,
Wie manches Erdenpilgers Kummer,
Der zu dir floh im heißen Drang,
Wie mancher Schmerz war dann geſtillt,
Wie manches Herz mit Troſt erfüllt!

Wie hatte, wo ſich Elend fände,
Dein Geiſt erſpäht, dein Blick entdeckt!
Wie waren deine treuen Hände
Zum Wohlthun immer ausgeſtreckt!
Dein ſelbſt vergeſſend lebteſt du
Nur für der Brüder Heil und Ruh.

Und ich? Lebt' ich vielleicht vergebens,
Vielleicht kaum halb nur dieſen Tag?
Was helfen Stunden eines Lebens,
Von denen ich nichts erndten mag?
Ach hätt' ich deiner oft gedacht,
Sie wären beſſer zugebracht!

Mit Reue blick' ich auf die Stunden,
Unwiederbringlich nun dahin,
Die ungenutzt mir heut entſchwunden.
O, würde endlich feſt mein Sinn,
Und jedes künft'gen Tages Licht
Ein Zeuge treuerfüllter Pflicht!

Am Traualtare.

Vor der Traurede.

Es ruft am feſtlichen Altar
Die heil'ge Feyerſtunde
Mit ernſter Stimm' ein treues Paar
Zum unverrückten Bunde.
Weiht mit Gebet
Das Feſt und fleht:
Es komme großer Segen
Den Hoffenden entgegen!

O ſelig, die an Gottes Hand
Durchs Pilgerleben wallen!
Was ſich zu frommer Treu verband,
Krönt er mit Wohlgefallen.
Von ihm beſchützt,
Von ihm geſtützt,
Wird nie ihr Fußtritt gleiten,
Sein Aufſehn wird ſie leiten.

Sie ſchaun getroſt zu ihm hinan,
Vertrauend ſeiner Gnade,
Geh' auch im Dunkeln ihre Bahn
Und durch verſchlungne Pfade.
Auch Sorg' und Schmerz
Führt himmelwärts;
Vereint zu Freud' und Leiden
Kann nichts, wird nichts ſie ſcheiden.

Die Lieb' iſt ſtärker als der Tod
Und achtet keiner Schmerzen;
In Freude wandelt ſie die Noth
Und läutert ſo die Herzen.
Sie wacht, ſie pflegt,
Sie hebt, ſie trägt,
Sie ſtärkt zu edlen Thaten,
Läßt jedes Werk gerathen.

Vor der Trauung.

Dich, Herr, hat klopfend ihre Bruſt
Zum Zeugen auserkohren.
Du prüfſt das Herz; dir iſt bewußt,
Was ſtill ſie ſich geſchworen.

Wenn itzt den Bund
Auch laut ihr Mund
Und freudig wird beſchwören,
Du, Heil'ger! wirſt es hören.

Nach der Trauung.

Komm, Segen Gottes, komm herab,
Und ſey der Lohn der Treuen,
Die freudig ſich bis an das Grab
Der heil'gen Liebe weihen.
Löſt dann das Band
Des Todes Hand,
Wollſt du, wie all die Deinen,
Sie ewig dort vereinen.

Beruhigung.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und mein Erlöſer lebt,
Der, wird der Leib zu Staube,
Den Geiſt zu ſich erhebt.

Ich weiß, an wen ich hange,
Wenn alles wankt und weicht,
Der, wird dem Herzen bange,
Die Rettungshand mir reicht.

Ich weiß, wem ich vertraue,
Und, wenn dieß Auge bricht,
Daß ich ihn ewig ſchaue,
Ihn ſelbſt, von Angeſicht.

Er trocknet alle Thränen
So tröſtend und ſo mild,
Und mein unendlich Sehnen
Wird nur durch ihn geſtillt.

Ausſichten in die Ewigkeit.

Was in Keines Herz gekommen,
Was kein Auge hier erblickt,
Ruh des Himmels, die den Frommen
Nach dem langen Kampf erquickt,
Namenloſe Herrlichkeiten,
Will den Siegern Gott bereiten.
Kämpft nur treu und weichet nicht,
Bis das Herz im Tode bricht.

Dunkel iſt der Weg am Staube,
Rauh und ſteil des Streiters Bahn;
Sonnenhell macht ihn der Glaube,
Und ſie führt doch himmelan.
Doch welch Heil uns dort beſchieden,
Faſſet kein Verſtand hienieden;
Bis die morſche Hülle fällt,
Decket Nacht die höhre Welt.

Aber in der Seelen Grunde
Wird das Ew'ge angeſchaut;
Da giebt ſel'ger Zukunft Kunde,
Mir der Hoffnung Stimme laut:
„An dem Irdiſchen verſchmachtend,
„Wird, nach höherm Leben trachtend,
„Einſt der Geiſt, der Hülle los,
„Der Unſterblichkeit Genoß."

Welche Bahn er dann wird finden,
Durch des Todes Thal zum Licht,
Wenn der Erde Schranken ſchwinden,
Ahndet meine Seele nicht.
Ob mit ſehnendem Verlangen,
Die Geliebten mich empfangen,
Bleib' es mir auch unbekannt,
Bleib' ich doch in Gottes Hand.

Dieſe Hand führt mich zur Quelle
Ew'ger Wahrheit ſicher hin;
Zweifelnacht zerfließt in Helle,
Nicht mehr täuſcht der blöde Sinn.

Was mein Herz hier treu erfunden,
Lebt mir ewig dort verbunden,
Und in Lieb' und Heiligkeit
Reif' ich zur Vollkommenheit.

O, mein Mittler! o der Wonne,
Wenn auch dich mein Aug' erblickt,
Meines dunklen Lebens Sonne,
Deren Strahl mich oft erquickt!
Bey der Sel'gen Huldigungen
Die du kämpfend dir errungen,
Singt dann auch mein Jubelton
Dich, des Vaters hohen Sohn.

Denn in deinem Angeſichte
Spiegelt ſich der Gottheit Bild,
Und es wird in deinem Lichte
Der Erkenntniß Durſt geſtillt.
Reißet denn ihr Erdenbande,
Daß ich bald in jenem Lande
Gottes Wunder ſchauen mag!
Komm, o komm, Vollendungstag!

Um Troſt.

Der ins Verborgne ſchauet,
Du, Herr, ſiehſt meinen Schmerz,
Wie meiner Seele grauet
Und wie mir bricht das Herz.

Ich blick' umher und finde
Nicht Rath, nicht Troſt, nicht Ruh;
Licht ſuch' ich und erblinde,
Und meine Angſt nimmt zu.

Die um mich ſtehn und weinen,
Vermehren meinen Gram;
Sie faſſen nicht, die Reinen,
Woher mein Kummer kam.

Ach! würd' ich rein erfunden,
Vor dir, du Gott der Huld,
Bald heilten meine Wunden! —
Herr, tilge meine Schuld!

Für das bedrängte Vaterland.

Der du der Völker Schickſal lenkſt!
Wann kommt, uns zu erretten,
Der Tag, an dem du unſer denkſt?
Wann brechen unſre Ketten?
Der Väter Land und Eigenthum,
Verſchwunden iſt ihm Glück und Ruhm,
Entweiht ſein heil'ger Boden.

Des Feindes Macht und Tyranney
Will uns zu Grunde richten;
Macht deine Hand das Volk nicht frey,
Wird uns ſein Zorn vernichten.
Schwer drückt das Joch, wild würgt das Schwerdt,
Und von des Hauſes ſtillem Heerd
Iſt Fried' und Freud' entflohen.

Die Armuth ſeufzt, und netzt ihr Brodt
Mit heißen Jammerthränen.
Ach! Tauſenden, bedrängt von Noth,
Die ſich nach Ruhe ſehnen,
Zernagt das wunde Herz der Gram! —
Von dem den Vätern Hülfe kam,
Willſt du uns ganz verlaſſen?

Der Seuchen unbezwingbar Heer
Zerſtört die Kraft des Lebens;
Das Grab wird voll, das Haus wird leer,
Die Kunſt müht ſich vergebens.
Was treue Liebe feſt verband,
Zerreißt des Todes kalte Hand,
Die vollen Blüthen welken.

Doch kränker noch wird manches Herz,
Geſund einſt, rein von Sünden;
Betäubt in Sinnenluſt den Schmerz,
Will da den Frieden finden;
Sucht in dem Eitlen Ruh und Raſt,
Häuft Schuld auf Schuld und Laſt auf Laſt:
Das iſt der Fluch der Zeiten!

Wenn dann der Glaube zu dir fleht,
Auf deine Allmacht bauet,
Zwar deine Wege nicht verſteht,
Doch deiner Weisheit trauet;
So hebt empor ſein Haupt der Spott
Und höhnt: „Wo iſt nun euer Gott,
Der Retter, der Befreyer?"

Herr, unſre Hülfe ſteht bey dir!
Doch wird ſie nimmer kommen,
Erhebt der Muth nicht das Panier.
Du hilfſt allein dem Frommen,
Der ſich den Kämpfern zugeſellt,
Und feſt an Recht und Glauben hält,
Und Gut und Blut nicht achtet.

Erwacht, erwacht zum heil'gen Krieg,
Des Vaterlands Geweihte!
Der Arm des Herrn verleiht den Sieg,
Er iſt mit euch im Streite.
Es gilt das theure Vaterland:
Kämpft muthig, daß durch eure Hand
Ihm Glück und Freyheit werde!

Dann kehret Fried' und Frömmigkeit
Zurück dem guten Lande;
Es blüht, wie zu der Väter Zeit,
Das Heil in jedem Stande;
Das Recht, die Treue ſchützt das Haus:
So geht der Segen nimmer aus.
Wohlauf, ihn zu erringen!

Sieg= und Danklied für das befreyte Vaterland.

Triumph! Gott hat das Flehn erhört.
Frohlockt mit Dankgeſängen!
Der Dränger fliehet, wild empört,
Doch wird er nicht mehr drängen.
Zerbrochen iſt die Tyranney;
Triumph! das Vaterland wird frey.
Dem Herrn, dem Herrn die Ehre!

Es ſprach des Stolzen Uebermuth:
„Mein ſind die Nationen;
„Mein iſt ihr Eigenthum, ihr Blut;
„Ich bau' und ſtürze Thronen.
„Vertrag und Bund iſt mir ein Spott;
„Die Welt regiert mein Machtgebot;
„Nur mir gebührt die Ehre."

Doch, der da herrſcht von Ewigkeit,
Von dem die Thronen ſtammen,
Erſchien in ſeiner Herrlichkeit,
Und alles ſtürzt zuſammen.
Gewaltig iſt ſein Regiment,
Ihm nur gehorcht das Element;
Wer mag ihm widerſtehen?

Wir aber ſchlugen an die Bruſt,
Und ſtraften unſre Schwächen;
Das Herz ward ſich der Schuld bewußt,
Und ſchwur, die Schmach zu rächen.
Von dem es, ach! zu lange wich,
Der Väter Gott, es ſuchte dich.
Durch dich iſt's uns gelungen.

Es war ein großer, heil'ger Krieg,
Mit Gott ward er begonnen;
Glaub' und Vertraun errang den Sieg,
So ward das Feld gewonnen.
Man kämpfte nicht um ſchnöden Sold,
Man kämpfte nicht um Ruhm und Gold;
Es galt des Glaubens Ehre.

Schon heitert ſich der Trübſal Nacht,
Der Tag iſt angebrochen;
Es iſt dein Volk durch deine Macht
Erlöſt und ſchwer gerochen.
O laß, nach deiner Weisheit Rath,
Aus Bruderblut und Thränenſaat
Nun Friedenspalmen ſproſſen!

Wer umkehrt zur Gerechtigkeit,
Wer Frieden nur begehret,
Vergebung ſey nach langem Streit,
Verſöhnung ihm gewähret.
O komm, o komm, du goldnes Jahr,
Wo Alle, eine Brüderſchaar,
Sich um den Vater ſammeln!

Vor der Predigt.

Geiſt der Wahrheit, laß dein Licht
Unſern blöden Geiſt durchdringen!
Wenn ſein Strahl die Nacht durchbricht,
Wird es deinem Wort gelingen.
Sünd' und Wahn hält uns gefangen;
Laß zur Wahrheit uns gelangen!

Geiſt der Liebe, ſenke dich
Tief hinab in unſre Seelen!
Wer von Gottes Liebe wich,
Muß des rechten Wegs verfehlen;
Und wir ſind, nicht mehr nicht minder,
Eines großen Vaters Kinder.

Geiſt der Andacht, mach uns frey
Von der Erde engen Schranken!
Die befreyte Seele ſey
Voll von himmliſchen Gedanken;
In des Sabbaths heil'ger Stille
Heilge dir ſich unſer Wille.

Der ſtille Kummer.
An den Erlöſer.

Dir, der mit Huld und Gnade,
Irr' ich auf dunklem Pfade
Mein banges Rufen hört:
Nur dir kann ich vertrauen,
Was mir mit Angſt und Grauen
Das Herz erfüllt, den Sinn zerſtört.

Nichts trübte meinen Frieden,
Ich wähnte mir beſchieden
Ein unvergänglich Glück;
Es blühten meine Saaten,
Mein Werk ſah ich gerathen,
Sah muthig vor mich und zurück.

Wie iſt mein Lenz verblühet!
Ein Sorgenheer umziehet
Mich wie Gewitternacht;
Die beſte Kraft des Lebens,
Sie dünket mich vergebens
In eitler Mühe hingebracht.

Mein Irren auch und Fehlen,
Wie möcht' ichs dir verhehlen?
Du trägſt mich mit Geduld.
Ach in des Herzens Grunde
Erwacht' in ſchwacher Stunde
Der Feind — ich ward ein Raub der Schuld.

Wo ich für alle Wunden
Sonſt Hülf' und Troſt gefunden,
Such' ich umſonſt die Ruh;
Die Herzen ſind verſchloſſen,
Die liebend ſich ergoſſen,
Und Keiner iſt mir treu als du.

Du haſt in ſchweren Tagen
Des Lebens Joch getragen,
Dein Mitleid kennt den Schmerz.
Ich hang' an deinen Blicken;
Nur du kannſt mich erquicken
Und Ruhe bringen in mein Herz.

Der leidende Erlöſer.

Zu frommer Andacht ſammeln wir
Uns, heil'ger Dulder, ſtill vor dir,
In jener Nacht voll Furcht und Graun
Dich, unſern Retter, anzuſchaun.

Wie liegſt du in den Staub geſtreckt,
Mit Angſtſchweiß wie mit Blut bedeckt,
Von Menſchenhülfe fern, mit Gott
Mit Gott allein in deiner Noth!

Vor deiner Seele liegt enthüllt
Der Sünde Macht, des Todes Bild;
Der Menſchheit Jammer bricht dein Herz.
Wo glich ein Schmerz wohl deinem Schmerz?

Du aber nimmſt aus Vaterhand
Den bittern Kelch, den Gott geſandt,
Du fühlſt, des Vaters Will' iſt gut,
Und gehſt zum Kampf mit hohem Muth.

Ach! daß er, deß du dich erbarmt,
Dein Jünger treulos dich umarmt!
Ach! daß von der erwählten Schaar
Nur Einer treu dem Meiſter war!

Nur Einer folgt dir ins Gericht,
Wo Spott die Dornenkrone flicht,
Die Geißel ſchwingt, wo Grimm und Wuth
Dem Tode weiht der Unſchuld Blut.

O ſeht, wie er vom Kreuz gedrückt,
Zu Boden ſinkt, nach Hülfe blickt!
Doch ſtellt geduldig dem Altar
Das heil'ge Opferlamm ſich dar.

Wir folgen weinend, Herr, dir nach
Von Hohn zu Hohn, von Schmach zu Schmach;
Wir ſchaun zu deinem Kreuz hinan
Und faſſens nicht, und beten an.

Wie iſt ſo bleich dein Angeſicht,
Erloſchen deiner Augen Licht!
Und Tröſtung doch, Verzeihung tönt
Dein Mund dem Volk, das dich verhöhnt.

Nun ſinkt das müde Haupt zur Ruh,
Der Geiſt eilt Gottes Armen zu,
Die Hülle deckt ein ſtilles Grab,
Bald fällt des Todes Feſſel ab.

Auch uns zu gut, o Herr, betrat
Dein Fuß den dornenvollen Pfad;
Uns bringt, Geopferter, dein Tod
Des Himmels Ruh, den Troſt von Gott:

Den Troſt, daß er uns Vater iſt,
Dem Reuigen die Schuld vergißt,
Daß, ob ſie vor dem Tod' auch bebt,
Doch ewig unſre Seele lebt.

Uns ſcheide Tod und Leben nicht
Von dir! Ach! ohne Rath und Licht
Mit ungewiſſen Schritten geht
Des Lebens Pfad, wer dich verſchmäht.

Nimm unſer Thränenopfer an!
Führ' uns dir nach auf rechter Bahn;
Und wenn wir einſt vollbracht, wie du,
So nimm uns auf in deine Ruh!

Die Auferſtehung des Erlöſers.

Sey feſtlich uns willkommen,
Des Freudentages Strahl!
Frohlocket all' ihr Frommen!
Entrückt iſt er der Qual,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Er, den die Welt verhöhnt,
Und unvergänglich Heil
Durch ihn iſt unſer Theil.

Der Sünde Macht zu dämpfen,
Des Irrthums finſtre Macht,
Haſt du nach ſchweren Kämpfen
Dein großes Werk vollbracht.
War dir die Hülfe fern,
Vertrauteſt du dem Herrn,
Und aus der Todesnoth
Riß dich der ſtarke Gott.

So führet zur Vollendung
Des Heldenkampfes Lauf;
Es drückt der hohen Sendung
Der Tod das Siegel auf.
Denn aus des Todes Nacht
Biſt ſiegend du erwacht;
Auf dieſem Felſen ſteht
Dein Reich, das nie vergeht.

Verſenkt in tiefen Kummer
War deiner Treuen Herz;
Da löſte ſich dein Schlummer,
Und Wonne ward ihr Schmerz.
Sie gaben Gut und Blut
Für dich mit Heldenmuth,
Und deiner Lehre Schall
Ertönet überall.

Unſterblichkeit und Leben
Ans Licht gebracht haſt du,
Und Hoffnungen umſchweben
Nun unſrer Gräber Ruh.

Das ſtille Friedensthal
Führt zu dem Freudenſaal,
Wo dich das Aug' entzückt,
Vollendeter, erblickt.

Gehöre nur am Staube
Dir unſer Leben an!
So führt zum Schaun der Glaube,
Zum Heil die Dornenbahn.
Es ſtört nicht Schmerz nicht Luſt
Den Frieden unſrer Bruſt,
Hat uns dein Sinn, dein Bild
Durchdrungen und erfüllt.

Ihm, der vor Gottes Throne
Der Arbeit Lohn geneußt,
Des Vaters heil'gem Sohne
Bringt Opfer, dankt und preiſt!
Er lebt! Blickt fröhlich auf!
Vollbringt getroſt den Lauf!
Ihr ſollt in jenen Höhn
Den Ueberwinder ſehn.

Für den König.
1813.

Der König rüſtet ſich zur Schlacht,
Ins Feld iſt er gezogen;
Hat er die Freyheit wiederbracht,
Erſcheint der Friedensbogen.
Es brach ſein Herz
Des Volkes Schmerz;
Vom Joch uns zu befreyen,
Folgt ihm die Schaar der Treuen.

Vernimm, o Herr, des Landes Flehn!
Wir ſegnen ihn — und beben.
Gefahr, geſehn und ungeſehn,
Umſchwebt ſein koſtbar Leben.
Die blut'ge Bahn
Zeucht er voran;
Zu wehren dem Verderben,
Iſt er bereit zu ſterben.

Walt' über ihm mit deinem Schutz,
Laß deinen Schild ihn decken,
So darf des Feindes wilder Trutz
Und keine Macht ihn ſchrecken.
Er haßt den Krieg;
Er ſucht den Sieg,
Daß endlich deine Erde
Der Ruhe Wohnſitz werde.

Wenn dann einſt des Geſalbten Haupt,
Kehrt er vom Kampfe wieder,
Der Lorbeer und die Palm' umlaubt,
Sinkt er anbetend nieder,
Dein treuer Sohn,
An deinem Thron,
Und Jubellieder ſchallen
In den bekränzten Hallen.

Dann wird das Land, dein Eigenthum,
Allmächt'ger dich erkennen,
In jeder Bruſt zu deinem Ruhm
Die Opferflamme brennen.
Er, unſer Glück,
Er kehrt zurück;
Wir flehten nicht vergebens
Zum Schutzgott ſeines Lebens.

Am Friedensfeſte.

Zum Anfang des Gottesdienſtes.

Hallelujah! Preis und Ehre!
Die Tempel ſchmückt, weiht die Altäre
Ihm, der uns großes Heil geſandt!
Singt dem mächtigen Erretter
Aus voller Bruſt, dem Gott der Götter!
Er ſendet Ruh auf Meer und Land.
Der Schlachten Donner ſchweigt;
Der Friedensbogen neigt
Sanft ſich nieder.
Gott hielt Gericht,
Und herrlich bricht
Aus langer Nacht hervor das Licht.

Seyd geſegnet, Wonnetage!
Der ſtille Schmerz, die laute Klage
Löſt ſich in Freudenthränen auf.
Sproſſet fröhlich, reiche Saaten!
Die wüthend euch zu Boden traten,
Gehemmt iſt ihr verhaßter Lauf.
Wie iſt die Welt verjüngt!
Ein Lebensgeiſt durchdringt
Alle Seelen.
Hell wird der Blick;
Es kehrt das Glück
Zur Hütt' und zum Pallaſt zurück.

Herr! wir hatten dein vergeſſen;
Und nicht zu zählen, nicht zu meſſen
War die Bedrängniß dieſer Zeit.
Die zu Brüdern du erkohren,
In bitterm Groll und Haß verſchworen,
Entweihten Recht und Pflicht und Eid.
Der Fremde ſprach uns Hohn;
Verzehrt in harter Frohn
Floh das Leben.
Der Segen ſchwand;
Auf Volk und Land
Ach! ſchwer auf uns lag deine Hand.

Endlich, endlich iſt errungen,
Was nah und fern in allen Zungen
Die hart Bedrängten heiß erfleht.
Gnädig haſt du, Herr, vernommen
Die ſtillen Seufzer deiner Frommen,
Erhört die Thränen, das Gebet.
Den Kampf haſt du verkürzt,
Der Thronen baut und ſtürzt.
Dir die Ehre!
Dein Wink gebeut,
Da ruht der Streit;
Die Welt ſchaut Gottes Herrlichkeit.

Freyheit kehrt den Völkern wieder;
Des Segens Fülle ſtrömt hernieder,
Und ſicher ſteht, was Eintracht baut.
Nicht entreißt mehr ohn' Erbarmen
Des Krieges Wuth des Vaters Armen
Den Sohn, der Mutter und der Braut.
Ruh euch, die ihr gekämpft,
Mit Gott den Feind gedämpft!
Friedenspalmen
Entblühen ſchon
Der Gruft, und Lohn
Wird euch vor des Vergelters Thron.

Herr, der Frieden uns gegeben,
Hilf auch den höhern uns erſtreben,
Der unſer Innerſtes durchdringt.
Herrſcht in uns dein heil'ger Wille,
So wandelt ſich in Ruh und Stille
Was feindlich in uns kämpft und ringt.
In Frömmigkeit und Recht
Erblüht ein neu Geſchlecht
Dir zum Ruhme;
Zu dir hinauf
Führt ſo der Lauf,
Und ew'ger Friede nimmt uns auf.

Am Friedensfeſte.

Zum Schluſſe des Gottesdienſtes.

Herr Gott! dich loben wir,
Dein Volk ſinkt dankend nieder.
Von dir kam uns der Sieg,
Nun kehrt die Ruhe wieder.
Dein Nam' iſt Friedefürſt
Und Rath und Kraft und Held,
Groß, wundervoll dein Thun;
Vor dir verſtummt die Welt.

Doch ewig Vater nur
Will dich die Lippe nennen,
So lang' es ſchlägt, das Herz
Von heißem Danke brennen.

Barmherzig, gnädig, treu,
Ein Helfer in der Noth:
So hat es dich erkannt,
Dich, unſrer Väter Gott.

Nimm unſer Opfer an!
Wir bringen, was wir haben.
Erhalt uns, die du gabſt,
Die höchſten deiner Gaben:
Die Ruh, die Sicherheit,
Des Heldenkampfes Lohn,
Der Eintracht feſtes Band
Und unſers Königs Thron!

Oratorien.

Abraham auf Moria.

Perſonen:

Abraham. Abimael, Seba, } Abrahams Hirten.
Sara.
Iſaak. Theman, ein Prophet.
Chor von Abrahams Familie.
Chor von Pilgern von Salem.

Erſter Theil.

(Chor der Familie Abrahams; Hirten und Hirtinnen, am Abend vor einem Hayne verſammelt; Abraham nicht unter ihnen.)

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten ſchuf!
Werdet! rief Gott Zebaoth,
Und die Welten hörten ſeinen Ruf. —

Wie ſie ſchimmern in der Ferne,
In der ſtillen feyernden Nacht!
Jehovahs Ruhm ſchwebt höher als die Sterne;
Groß wie ſein Name, ſeine Macht!

Ein Hirte.

In den kühlen Abendlüften,

Eine Hirtin.

Sanft durchweht von Roſendüften,

Beyde.

Wandelt, der uns ſchuf.

Ein Hirte.

In des Mondes mildem Schimmer,
Seh' ich immer,

Eine Hirtin.

Fühl' ich immer

Beyde.

Den, der uns erſchuf.

Ein Hirte.

Wenn im Abendthaue ſich die Sterne ſpiegeln,
Steigt entzückt die Seele auf der Andacht Flü-
geln
Hoch zu Gott empor!

Eine Hirtin.

Mit der Nachtigallen ſüßem Abendliede,
Hebt das Herz voll Ruhe, hebt die Bruſt voll
Friede
Sich zu Gott empor!

Beyde.

Hoch zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu ſeinen Höhen
Steig unſer feyernder Geſang!
So lang' uns dieſe Lüfte wehen,
Erſchall dem Schaffer unſer Dank!

Eine Stimme.

Wenn dieſe Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieſes Lob zum Engelgeſang!

Chor.

Singt laut, ſingt in der Näh und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht!
Jehovahs Ruhm ſchwebt höher als die
Sterne;
Groß wie ſein Name, ſeine Macht!

Sara.

O meine Kinder, wie erquickt das Herz
Im Anſchaun ſich der heiligen Natur!
Wie freudig ſteigt
Auf frommer Abendchöre Flügel
Die Seel' empor zu Gott, wenn rings umher
Die Schöpfung ruht,
Wenn jeder leiſe Odem auf der Flur
Preis ſingt und Dank dem Herrn,
Der uns unſterblich ſchuf! —
Doch, wo ſäumt Abraham? Er ging, Jehovah anzubeten;
Wo ſäumet er? —

Abraham.

(von einer andern Seite, ohne daß er die Seinen gewahr wird.)

Er ſoll ihn haben, der ihn gab! —
Ich habe Gottes Stimme vernommen,
Geſehen Gott von Angeſicht!
Ach trüb' und dunkel war
Jehovahs Antlitz, daß noch mein Gebein
Mir bebt, daß ſank mein Knie hin in den Staub;
Und bänger, als es je mein Herz empfand,
Rang ich im heißeren Gebet mit Gott.
„Zum Opfer gieb ihn mir!“ — Noch donnert ſie,

Noch des Allmächt'gen Stimme meinem Ohr: —
„Gieb deinen Sohn, den Ein'gen, gieb ihn mir!
„Gieb den du liebſt, gieb deinen Iſaak
„Zum Opfer mir!
„Die Stätte zeig' ich dir.“

Er ſoll ihn haben, der ihn gab!
Sein Will' iſt gut, ſein Wort iſt Liebe,
Nur Nacht ſein Weg; — doch ob er's
ewig bliebe,
Er ſoll ihn haben, der ihn gab!

Ach mein Sohn, mein Sohn! — dieß Leben
Hätt' ich gern für dich gegeben.
Meines Alters letztes Glück
Fordert Gott — mein Gott zurück!
Er ſoll ihn haben, der ihn gab!

Sara.

(Abraham entgegen kommend, der ſich ſeiner Familie während des Geſanges genähert hat:)

Willkommen, Abraham! So ſpät kehrſt du
Uns heute wieder, und dein Blick ſo trübe?
O du, du, dem Jehovah
Stets gnädig war, den du ſo freudig ſtets

Dein Opfer brachteſt — red'!
Ich faſſe deinen Kummer nicht. Ich ſeh
Im Kampf dein Herz, und glühn die Wange.
Sprich, Abraham! was fordert Gott?
Was ſoll er haben? — Ich hörte dich von fern,
Und bange Ahndung kämpft in meiner Seele.

Abraham.

Gehorſam fordert er, und Unterwerfung!
Still glaubend ſchau hinauf zu ihm;
Er macht es alles, alles wohl!
(Zu ſeiner Familie:)
Euch ſegne Gott, der euch mir gab, und doppelt
Dich, meines Lebens Wonne, Iſaak!
Der Allbarmherzige mit dir!

Iſaak.

Er iſt mit dir; auch mit mir wird er ſeyn!
Mein Vater, lehre mich, ach leite mich
Hinauf zu ihm, daß ich ihn ſeh' wie du,
Ganz ſein mich freu, des Allbarmherzigen!
Sieh, ich habe gefühlt ſeiner A..gegenwart
Heilige Schauer, heut in des Waldes Umſchattung
Heißer gefleht, ihn zu ſehn, wie unter den Eichen
More
Du ihn ſaheſt. —

Abraham.

Bald wird die Gnade dir,
Mein Iſaak wird ſchauen von Angeſicht den Herrn!

Iſaak.

O der Wonne! — Ich werd' ihn ſchaun!
Ach meine Mutter, mein Vater, ich werde Jehovah ſchaun!
Noch tönt es mir, wie Harmonie des Himmels,
Als Abraham aus Mamre's Hayne kam,
Und, heiliger Entzückung voll, in meine Harfe ſang:

Gottes Anſchaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne ſingt kein Lied!

Du, o herrliche Natur,
Biſt des Tempels Vorhof nur;
Ew'ge Wonne wird mir dann gegeben
Wann der Geiſt der Erd' entflieht.

Alle Himmel — alle Welten
Schwinden vor des Sehers Blick;
Alle Himmel, alle Welten
Fliehen hinter ihm zurück!

Von den engen Schranken
Frey, drängt ſich der Geiſt hervor,
Steigt auf Flügeln heiliger Gedanken
Zu Jehovah empor,
Birgt ſich in die mildern Schimmer,
Wenn des Hocherhabnen Glanz vorüberſchwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt, und dürſtet nimmer,
Denkt erſtaunt ſein Heil, und lebt. —

Abraham.

Sie wartet dein, mein Sohn, des Himmels Wonne! —
Jetzt, meine Kinder, geht! Die Mitternacht iſt nah.
Ich weile hier,
In ſtiller Nacht mit Gott allein zu ſeyn.
Euch ſegne Gott, und eure Ruh!

(Iſaak mit dem Chor der Hirten geht ab; zurück bleibt)

Sara.

Mich dürſtet, Abraham, nach Licht;
Es wölkt ſich immer trüber um die Seele!
So ſah ich nie dein Angeſicht.
O lege deinen Kummer an mein Herz!
Zürnt dir Jehovah?

Abraham.

Er zürnet nicht! Forſche weiter nicht nach!
Geh in der Hütte Kühlung; fleh zu Gott,
Daß er uns ſtärkt, gehorſam ihm zu ſeyn,
Zu dulden, was er ſendet, ſeinen Weg,
Nicht unſern Weg zu gehn! — Und ob er dunkel ſcheint,
Am Ende wird er Mittagslicht!

Sara.

Was fordert Gott? Ach ich vernahm zu viel,
Und wag' es kaum, zu denken!
Er ſoll ihn haben, der ihn gab! —
Gott, Heiliger, Barmherziger! verzeih
Dem Herzen voller Angſt, verzeih der Mutter!
Ach, nähmſt du Iſaak, den Einzigen! —
Du ſchweigſt? Geliebter? — ſchweigſt?
Sieh, ich beſchwöre dich,
Entreiß der bangen Ahndung mich!

Abraham.

Nicht unſer Wille, Sara, ſein Wille ſoll geſchehen!

Sara.

Weh, Iſaak! du einziger, von Gott erflehter Sohn!
Gott, warum gabſt du ihn? — Hier ſteh ich, ſeine Mutter,

Hier, zürnender, furchtbarer Richter, hier
Dahingewelkt, ach! ohne Kraft, und reif dem
Tode!
Nimm mich, nimm mich, laß vor dir leben den
Sohn! —
Donner Gottes, ich hör' ihn, ich hör' ihn!
Hier bin ich — Auf! zermalme mein Gebein!
Ich kann des Jünglings Tod nicht ſehn;
Herr, Herr! mich nimm zum Opfer!

Auf! waffne du mit Schrecken dich!
Und tödte mich, und tödte mich! —
Mit Schmerzen hab' ich ihn gebohren;
Der Wonne Stunde ſey verlohren,
Aus Gottes Buch vertilgt das Jahr,
Da ich den Sohn gebahr!

Wie gejagt auf wilden Fluthen
Strebt mein Herz umſonſt nach Ruh,
Wie ſie bluten! wie ſie bluten!
Und die Wunden, Gott! ſchlägſt du!

So waffne denn mit Schrecken dich
Und tödte mich, und tödte mich!
(Sie ſinkt erſchöpft zu Boden.)

Abraham.

Gott! wie ſie kämpft! Verzeih dem Schmerz!
Sara! Sara! — Ach meiner Jugend Weib! —
Iſt Iſaak dahin, was wird ihr Leben ſeyn?
Gott! wüßte ſie, daß ich ihn opfern ſoll!
Iſt's möglich, Herr — laß ihn vorübergehen,
Den thränenvollen Kelch! — Doch nicht mein Wille,
Der deine ſoll geſchehen! — —

(Er ſinkt betend nieder; die Muſik geht fort.)

O welche Ruh hat dieß Gebet
In meine matte Seele geſtrömt,
Herr, welche Ruh des Himmels! — Die Nacht
Der Leiden wird mir heller; Hoffnung ſtrahlet
Schon hinter ihren Hüllen. Herr, mein Glaube
Siegt dennoch; was du ſprichſt, geſchieht, Heil mir!
Ob Iſaak ein Opfer ſinkt,
Ich werde — Gott verhieß! — doch Vater
Der Nationen ſeyn.

Wer zählt der Welten Heere?
Wer hat mit Namen die Sterne genannt?
Wer zählt am Geſtade der Meere,
Nach Millionen den Sand?

Der zählt einſt meiner Kinder Schaar,
Die meines Glaubens Erbin war!

Du zählſt der Welten Heere,
Du haſt mit Namen die Sterne genannt;
Du zählſt am Geſtade der Meere
Nach Millionen den Sand!

Du zählſt auch meiner Kinder Schaar,
Die meines Glaubens Erbin war.

Ich ſeh vor meinen Blicken
Die Kinder meines Glaubens ſtehn.
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was ich glaubte — ſehn.

Zweyter Theil.

Abraham, Iſaak, Abimael und Seba.

(Nah am Berge Moria.)

Abraham.

Sieh! dort erhebt der heil'ge Opferberg
Sein goldnes Haupt, beſtrahlt vom Morgenroth.
Dort, wo der Hügel auf dem Felſen ruht,
Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn! —
Bleib, Abimael, Seba, bleibt
Im Hayn, am Fuß des Bergs. Wir gehn hinauf,
Dort anzubeten.
Nimm Iſaak, das Opferholz!

Iſaak.

Leg es auf, ich trag' es froh zum heiligen Altar.
Doch ſieh — hier Holz und Feuer — und wo das Opferlamm?

Abraham.

Der Herr wird ſich ein Opferlamm erſehn, mein Sohn,
Sich ſelbſt ein Opferlamm erſehn, mein Sohn.
Auf! folge mir. —

(Abraham und Iſaak gehen den Berg hinan.)

Wechſelgeſang.

Abim. Dich, Abraham, ſegne der Herr! Ach Ernſt und laſtender Kummer
Ruhte wie finſtres Gewölk dir auf der denkenden Stirn.

Seba. Dich, Abraham, ſegne der Herr! Dir kehr' am heilgen Altare
Mild, wie Helle des Tags, Fried' in die Seele zurück!

Abim. Jüngling, Jehovah mit dir! Wie hing das Auge des Sohnes
An dem trüben Blick Abrams! wie ſchwamm ihm der Blick!

Seba. Jüngling, Jehovah mit dir! Die helle zitternde Thräne,
Schön wie Tropfen des Thau's, trockn' in dem ſchwimmenden Blick!

Abim. } Seba. } Euch ſegn', euch ſegne der Herr! Des Allbarmherzigen Gnade
Ström' euch, wenn ihr nun fleht, Wonne des Himmels ins Herz! —

Iſaak.

(indem er auf den Berg tritt:)

Sey mir gegrüßt, du ſchöner Blumenhügel,
Umfloſſen von des Morgens friſchem Duft! —
Doch welch ein Blick, mein Vater? Welche Seufzer?
Rings um dich her der Schöpfung Herrlichkeit!
Nur du ſo trüb'; — und doch das Opfer,
Dein ſeliges Geſchäft, ſo nah!

Abraham.

Herr, ſtärke mich mit Kräften aus der Höhe! —
Sehr heilig iſt der Herr, mein Sohn, und unerforſchlich.
Er ſtärke dich und mich! — Laß uns den Altar baun,
Und ſing', indem wir baun, den Morgengeſang!

Iſaak.

Die helle, ſternenvolle Nacht
Lag ſchweigend auf der Flur;
Doch ſiegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Luſt und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im ſtillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geſchlummert habe,
Der Auferſtehung Morgenroth!

Und nun, mein Vater — ſieh, es ſteht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geſchmückt, Roſen gebrochen,
Ihn umflochten mit Roſen. Aber das Opferlamm —
Ich ſeh' es nicht. Birgt es jenes Gebüſch?
Weiden dort Heerden? Soll ich gehen, zu wählen
Das ſchönſte Lamm von der Seite der Mutter,
Das ſchönſte Lamm dem Herrn zum Opfer bringen?

Abraham.

Wie ſoll ich reden? Wie es ihm entdecken?
Sohn, mein Sohn, —
Gott fordert heut kein Lamm; ein größer Opfer fordert Gott.

Iſaak.

Ein größer Opfer? Sprich — ich faſſ' es nicht!

Abraham.

Der Herr iſt Gott, und wir ſind Staub,
Er Schöpfer, wir nur ſeiner Hände Werk!
Wenn er gebeut, ſo iſt ihm ſtill gehorchen Pflicht,
Iſt Wonne dem, der glauben kann

Und hoffen, da, wo nichts zu hoffen iſt. —
Vernimm, mein Iſaak, des Herrn Befehl:
Er gebeut, daß ich — daß ich —

Iſaak.

Er fordert *dich*, mein Vater? — Ach, um dieſer Thränen willen,
Um Sara willen! — —

Abraham.

Nicht *mich*, mein Sohn! — Doch ſieh! — täuſcht mich's?
Seh' ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Iſaak.

Sie kommen, der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich kenne ſie: es ſind von Salem Pilger,
Von Melchiſedeks Volk. Verzeuch, daß ihr Gebet
Mit in dem unſern zu Jehovah ſteige! —
Du ſchweigſt, mein Vater? Ach, dieß Schweigen
Wird immer dunkler mir! Gott ſtärke Abraham mit Troſt! —

(Ein Chor von Pilgern kommt herauf: Jünglinge und Jungfrauen; unter ihnen *Theman*, Abrahams Freund.)

Theman.

(auf Abraham zueilend:)

Friede mit Abraham, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Iſaak, dem Sohn des Geſegneten Gottes!
Ihr kamt zu opfern, — wir, zu unſrer Heerde zu gehn;
Sie weidet im Hayn. — Doch laßt uns erſt des Opfers Zeugen ſeyn!
Siehe, ſchon weht die heilige Flamme! — Aber das Lamm?
Wo iſt's? verlohr ſich's? Soll zu der Heerd' ich ſenden? —
Und Abraham — wo iſt die Heiterkeit,
Die ſonſt in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin, dahin — mein Theman! Ach du kamſt,
Des Lebens bängſte Stunde hier
Mit mir zu theilen! —
Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot!
Er fordert — fordert — (indem er Iſaak umarmt)
Den ich an meinen Buſen drücke,
Mit dieſen Thränen netze, ihn,
Der Mutter ein'gen, lang' erſehnten Sohn!
Ach, Iſaak!
Das Opfer du, und ich der Opferer! —

Iſaak.

(aus Abrahams Armen zurückſtrebend.)

Mich? — Du? — mein Vater!

Abraham.

Du Unerforſchlicher,
Du forderſt ihn; — gieb mir, ach gieb dem Knaben Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!
Sehr dunkel iſt der Weg, den du uns führſt. —

Ich hange dennoch feſt an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Troſt um mich verſchwindet!
Ich hang' an deinem Angeſicht;
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden ſchlägt, und ſie verbindet!

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich ſehe das ſcheidende Leben,
Ich ſeh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich ſeh' dich, ich ſeh' dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den einzigen Sohn!

Doch hang' ich feſt, mein Gott, an dir!

Wie theuer warſt du mir,
Mein Iſaak, des Alters ſüßer Troſt!
Doch ſelbſt das Theuerſte, — was iſts vor dir,
Der alles gab? — Du gabſt auch ihn,
Du nimmſt ihn mir; dein Name ſey geprieſen!
Laß es ein willig Opfer ſeyn,
Ermanne dich, mein Sohn!
Groß iſt und nah der Lohn.
O ſprich, biſt du bereit, dein Leben Gott zu weihn? —
—

Iſaak.

So nimm mich hin! — ich bin bereit.
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn ſchon vor meinem Geiſte offen.
Du, Schöpfer, gabſt dieß Leben mir; —
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin ſtark durch Glauben, ſtark durch Hoffen.

Sey ſtark auch du, mein Vater! Ich ſterbe mit Freuden,
Und küſſe dir die Vaterhand,
Die mich ins beßre Leben ſendet.
Sey getroſt! Du opferſt ein williges Lamm.

Abraham.

Gott! werd ich dieſem Kampfe nicht erliegen?

Theman.

Der Herr ſey deine Zuverſicht
In dieſer bangen Stunde Schrecken;
Jehovah ſey dein Troſt, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken;
Wenn tauſend Wetter um dich drohn,
Sey er dein Schild und großer Lohn!

Abraham.

Er iſt es! Ja! ich fühle Kraft vom Herrn. —
(Zu Iſaak:)
So komm noch einmal — komm in meinen Arm!
Noch einmal laß an dieſes Herz dich drücken,
Mein Iſaak, bald Engeln zugeſellt!
Dich ſegne Gott, und leite dich im finſtern Thal,
Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durchbohrt!
Der Herr gebot's. — Ich folge bald in deinen Arm,
Und ſcheide nimmer, nimmer dann von dir. —
Leb' wohl — leb' wohl — mein Sohn! Der Herr mit dir!

(Das Chor der Pilger ſchließt ſich um den Altar, und ſingt, indem Abraham den Altar zum Opfer bereitet:)

Chor.

Unerforſchter! ſchau hernieder,
Nimm das große Opfer an!
Auf! ihr Engel, ſeine Brüder,
Führt den Geiſt zu Gott hinan!

Zwey Jünglinge und der Prophet
Theman.

Eine Stimme.

So ſtürzt, von Gottes Blitz gerührt,
Der Ceder hoher Stamm!

Andre Stimme.

So ſinket, zum Altar geführt,
Das ſchönſte Opferlamm!

Theman.

So ſtellt am großen Sühnaltar
Der Sünde Opfer einſt ſich dar!

Alle Drey.

So ſinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt ſie! — in der Sieger Chöre,
Die Schweſterſeele, nehmt ſie auf!
Hoch über alle Sternenheere
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erſte Stimme.

Ach! daß du ſchon welkeſt,
Schönſte Blume der Natur!

Zweyte Stimme.

Ob ſie hier ſich ſchließet,
Drüben ſchmückt ſie Edens Flur.

Erſte Stimme.

Wie die Roſen ſchwinden!
Wie die Lipp' ihm ſchon erbleicht!

Zweyte Stimme.

Laß ſie, laß ſie ſchwinden!
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht!

Chor.

Bald iſt auf den blaſſen Wangen,
Von des Todes Hauch gebleicht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn er Gottes Engeln gleicht.

Abraham.

Vor meinem Auge, ſchwebt der Zukunft Herr-
lichkeit!
Was ſind vor ihr die Leiden dieſer Zeit?
Gott ſendet Kraft mir aus der Höhe,
Wohlan — ſein Wille, er geſchehe!

Iſaak.

Gieb mir den Tod, mein Vater, daß zum
Anſchaun
Des Ewigen ich komme! —

Abraham.

Es ſegne dich des Todes Herr,
Und gebe allen ſeinen Frieden dir!
Herr, Herr, ſieh, ich befehle dir meinen Iſaak;
Ganz ſey er dein, und komm' aus Vaterhand in
Vaterhand!

Iſaak.

Schon ſeh' ich Gottes Engel kommen;
Es weht die himmliſche Palme gegen mich her!
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

So geh voran ins Vaterland!
Nimm dieſen Kuß mit dir, der Liebe letztes Pfand!
Trink nun —

(indem er das Opfermeſſer aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getroſt!
Gott hat ihn dir geſandt!

Eine Stimme vom Himmel.

(Voran ein Donner.)

„Abraham! Abraham! tödt' ihn nicht!
Dein Glaube hat ihn mir gegeben;
Er ſoll, nun wieder dein, zum Heil der Völker
leben! — “

Abraham.

(ſinkt erſtaunt am Altare nieder — und beginnt nach kurzem Verſtummen:)

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden!

Du gabſt den Sohn von neuem mir.
Was iſt die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeſchwundner Augenblick. —

Rinne denn, des Dankes Zähre,
Vom Auge des Vaters herab!
Rinne dem Geber des Lebens zur Ehre
Bis ans Grab!

Du lebſt, mein Iſaak!
(Er durchſchneidet die Bande mit dem Opfermeſſer.)
Zerreißt, ihr Bande! —
So reißen einſt des Todes Feſſeln. —
Steh auf, laß dich umarmen! du biſt mein!

Iſaak.

Wie iſt mir? Wo bin ich? Heiliges Land!
Hier hab' ich Gott geſehn —
Geſehn den Herrn — und lebe noch! —

Schon ſah ich mit geſtärkten Blicken
Des Himmels wonnevoll Entzücken
Und Orionen unter mir!

Ich komm' — ich komm' euch, meine
Brüder,
Dir, mütterliche Erde, wieder,
Dein Glaube, Vater, ſchenkt mich dir.

Abraham.

Ich hab' ihn wieder! — Ach, daß ich ihm danken,
Aus voller Bruſt den Geber preiſen könnte! —
Sieh' dort in jener Heck' ein Opfer!
Der Herr hat ſichs erſehn; — ein ſüßer Duft
Steig' ihm vom Dankaltar empor!

(Abraham und Iſaak bereiten das Opfer. Jener ſingt dabey.)

Hochgelobt in ſeinen Höhen
Sey Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig iſt ſein Heil!

Schon wandelt' ich im Thal der Mitternächte;
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr ſein Heil!

Hochgelobt in ſeinen Höhen
Sey Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig iſt ſein Heil!

Chor.

Ihn, der im heil'gen Dunkel wohnt,
Preiſt von Geſchlechten zu Geſchlechten!

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Chor.

Preiſt von Geſchlechten zu Geſchlechten,
Ihn, der im heil'gen Dunkel wohnt!
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Abraham.

Ich habe meinen Iſaak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!

Iſaak.

Du haſt nun deinen Iſaak wieder!
Heil mir! ich bin des Glaubens Lohn.

Abraham.

Wie wird dein Anblick ſie entzücken!

Iſaak.

Wie wird ſie an ihr Herz mich drücken!

Beyde.

Den neugeſchenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben;
Du biſt nun wieder mein!

Iſaak.

Herr! laß mich Wonne ſeinem Leben,
Mich meines Vaters würdig ſeyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig ſeyn.

Abraham.

O Berg! auf dich hat Gott geſehen:
Moria ſoll dein Name ſeyn!

Iſaak.

Der Herr ſah meiner Mutter Flehen:
Moria ſoll dein Name ſeyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes ſtehen,
Wo Tauſende dem Herrn ſich weihn!

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,
Und ſinken tief im Staube nieder! —
Es dringen unſers Dankes Lieder,
Einſt kühnern Flugs zu ihm hinan.
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Den Glaubenden verläßt er nicht.

Lazarus,
oder
die Feyer der Auferſtehung.

Perſonen:

Lazarus.
Nathanael.
Simon, ein Sadducäer.
Martha, } Schweſtern des Lazarus.
Maria, }
Jemina, die auferweckte Tochter des Jairus.
Chöre der Freunde des Lazarus.

Erſter Theil.

(Die Scene iſt ein Garten vor einem ländlichen Hauſe, Martha und Maria führen den kranken Bruder unter einen ſchattenden Palmbaum, und laſſen ihn auf einen blumigen Raſen nieder.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus. (mit ſchwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! —
Noch einmal mich der Schöpfung Gottes freun!

Im ſanften, linden Säuſeln kommt
Des Gnadenvollen Stimm', und ruft,
Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht,
Daß ich voran zu unſerm Vater gehe!
Das Leben iſt ein Augenblick: —
Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
Sind lange Jahre ohne dich!
Und nun gehſt du ſo fern von uns,
Ins unbekannte Land;
Und einſam bleibt die Hütte dann,
Des Schmerzes und der Sehnſucht öder Wohnplatz.

Maria.

Trübe nicht mit Klagen ſeine Seele,
Daß der hohe Fried' ihn nicht verlaſſe!
Wohl verſtumm' auch ich
Vor Gottes Führung, bet' im Staube
Gebeugt den Unerforſchten an;
Ach ich fühl' es tief wie du,
Daß mein Lazarus hinwegeilt!
Doch wie glücklich! — Wären wir's, wie er,

Und ſo werth, wie er, den Staub der Erde
Bald zu unſern Füßen zu ſehn!
Haſt du nur den letzten Kampf gerungen,
O dann Heil, mein Bruder, dir!

Steh im letzten Kampf dem Müden,
Herr des Todes, bey,
Daß voll von hohem, ſüßem Frieden
Ihm die Seele ſey!

Wenn das matte Haupt ihm ſinkt,
Wenn der Sünde Rächer,
Wenn des Todes Becher
Er mit ſchwachem Muthe trinkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden,
Herr des Todes, bey,
Daß voll von hohem, ſüßem Frieden
Ihm die Seele ſey!

Lazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' iſt mir
Die Seele, voll des heißen Durſtes
Nach der Unſterblichkeit! So leicht dacht' ich
Der Trennung Stunde nicht!

Oft, wenn ich hier
Im Palmenſchatten lag, mich mit des Todes
Gedanken zu befreunden, bebte mir
Durch mein Gebein geheimer Schauer!
Das Auge ſchließen, nimmer zu erwachen,
Nicht dieſe Flur, nicht dieſe Blumen, ach
Und euch, ihr Lieben, nicht mehr ſehen; —
ſterben —
Wie trübe ward's um mich, wie bang' der Seele!
Nun wird, wie Morgenlicht, es hell und heller;
Ich ſegne den,
Der mir des nahen Todes Bothſchaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(der bey den letzten Worten gekommen iſt:)

So ſegne mich, mein Bruder! Ach ſo nah,
So nah dem Grabe!
(Zu den Schweſtern gewendet:)
Wie iſt des Lebens Kraft geflohn!
Und Todesbläſſe
Liegt matt verbreitet auf
Des Dulders Angeſicht;
Ein kalter Schweiß
Rinnt von der Stirn;
Es ſtockt der Strom in ſeinen Adern! —

(Zu Lazarus:)

Du biſt am Ziel, am Ziel! Gott leite dich
Den letzten Schritt! Sehr nah iſt die Vollendung,
Sehr nah, mein Freund!

Lazarus. (mit ſchwacher Stimme:)

Willkommen, mein Nathanael!
Kommſt du von unſerm Meiſter?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als die Bothſchaft kam,
Stand dicht an ſeiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit ſeiner Rede: „Geh, ſprach er,
„Und ſage meinen Freunden: „Nicht im Tode,
„Im Schlummer nur ruht Lazarus; hoch werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preiſen!“
Ich eilte zu dir — nein, das iſt nicht Tod!
Maria, Martha, ſeht den Himmelblick,
Des Lebens Vorempfindung, der den Streiter
Bald krönt, und jener ſüßen Ruh!

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Wonnetag
In ſeiner Herrlichkeit erſcheint:

Empfange dann, o Ruh im Grabe,
Um das der Liebe Harfe weint,
Wenn ich genug gekämpft, genug gerun-
gen habe,
Auch mich ſo ſanft als meinen Freund!

Martha.

Nathanael, bewundern muß ich dich,
Und dich, mein Lazarus, —
Mit ſolchem Muthe
Der Gräber Nacht entgegen zu ſehn!
Doch mich faßt noch gewaltig der Gedanke!
Ach gebt mir, gebt mir eures Troſtes,
Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umſonſt!
Umſonſt! Gedanken des Schreckens
Und grauſe Bilder des Todes,
Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha! bliebſt du ſtiller,
So hülfe dir, der alle Thränen zählt! —
Sieh, wie ſich Gott in Lazarus verklärt,
Wie ſtill er duldet!

Lazarus.

Wer wollt' es nicht, Maria! Mehr, viel mehr
Wird einſt, der unſre Krankheit auf ſich nahm,

Der uns den Weg zum Vater lehrte,
Ach der uns liebt, durch den wir ſelig ſind,
Viel mehr wird er erdulden! — Jedes Leiden
Hat, der die Lieb' iſt, Gott uns zugemeſſen.

Maria.

Der Troſt begleite dich
Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber,
Wo unſrer Brüder viele ſchon ſich ſammeln,
Die dieſer Troſt in Todesſtunden letzte!
Wie trüge ſonſt der Menſch von Erde
Der Leiden Laſt?
Wenn nun mit tauſendfachen Qualen
Der Schmerzen Heer ſich um ihn drängt;
Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket,
Vom wunden Auge ſich die Thräne mengt;
Im heißen Kampf die Wange glühet,
Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
Die athemloſe Bruſt mit jedem Hauch
Ein neuer Dolch durchdringt! —
Die ſinkende Natur erliegt, und trägt es doch,
Und möchte gern das Qualenleben
Dem Schöpfer willig wiedergeben,
Und ſeufzt, und ringt, zu ſterben, leidet noch
Gewaltiger, und trägt es doch!
Wer hält ihn da, daß er nicht ſinkt?

Gottes Liebe, Fels im Meer!
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel ſchwellen,
Du biſt ſeine Zuverſicht.

In der Leiden bängſter Nacht,
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Faßt er dich, und wanket nicht.

Gottes Liebe, Fels im Meer!
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel ſchwellen,
Du biſt ſeine Zuverſicht.

Die Vorigen. Jemina.

Jemina. (ſchnell herbeyeilend:)

Ach, ſo find' ich ihn noch! Ich ging
Nathanael nach,
Verlohren im Kummer,
Euch leiden zu ſehn, ihr liebenden Schweſtern!
„Vielleicht hat Lazarus ſie ſchon verlaſſen!"
So dacht' ich, eilte ſchnell ihm nach, noch einmal,
Du Theurer, dich zu ſegnen!

Lazarus.

Jemina, Tochter der Auferſtehung, auch du!
Gott, mein Gott! wie viel der Freude
Wird mir noch, eh ich ſterbe!
Viel ſel'ge Stunden gab der Freundſchaft Wonne
Dem Leben, das ich laſſe; alle kehren
Mit eurem Anblick mir wie Engelgeſtalten zurück.
Komm, Jemina, komm zu mir in die Blumen;
Sing mir ein Lied von Tod und Auferſtehung,
Wie du uns oft in Sommernächten ſangſt,
Wenn milder Mondenglanz
Dein Saitenſpiel beſtrahlte!
Einſt, wenn du den Geſpielen deiner Jugend,
Dort meinen Schweſtern Troſt ſingſt, ſchweb' ich nieder
In mildem Sternenſchimmer.
Und nun — vielleicht ſteigt mit dem Liede
Mein Geiſt zu Gott, nach dem er dürſtet!

Jemina.

So ſchlummert auf Roſen
Die Unſchuld ein,
Wo milde Lüfte ſäuſelnd
Mit Blüthen ſie beſtreun!

Wie ſüß ſie ſchläft! — mit Engelfrieden
Im blühenden Geſicht!
Weht leiſer, Lüfte, weckt ſie nicht!

So ſchlummert' ich,
Und die Geſpielen ſtreuten
Die Roſen Sarons über mich!

Auf ſchnellen Schwingen
Entflog mein Geiſt, und rang empor zu dringen;
Bald geſellten Engel ſich zu mir,
„Sey willkommen, Schweſter, ſey willkommen!
„Heil des Himmels werde dir!“
Fernher ſah ich höh're Schimmer,
Zu blendend noch, doch nicht auf immer! —
Auf einmal tönte meinem Ohr,
Wie von der Erd' empor:
„Erwach', erwache, meine Tochter!“
Da kehrt' ich, wie Gedanken ſchnell, euch wieder,
Erwachte, hörte noch den letzten Ton der Lieder,
Des Weinens um mein Lager, ſah das Angeſicht
Des Mittlers. — Brüder, Schweſtern! höh're Wonne
Hat ſelbſt der Himmel nicht! —
So war mir, Lazarus! —

(Sie beugt ſich über ihn.)

Ach ſeht!

Er wird ſo bleich, ſo bleich!

Maria und Martha.

Unſer Bruder! — Lazarus!

Nathanael.

Mein Freund! — mein Bruder!

Lazarus. (abgebrochen:)

Ich ſterbe! Ja, es naht,
Es naht des Todes Fußtritt! —
Ich bin bereit, zu gehn den dunkeln Weg. —
Er iſt
Doch dunkel! — Herr, mein Hirte, führe mich!
Ach wenn — mein Herz nun bricht
Dann — Gnadenvoller, dann — verwirf mich
nicht!

Nathanael.

Heiliger, verlaß ihn nicht
In der letzten Stunde!

Jemina.

Barmherziger, verlaß ihn nicht
In des Todes Stunde!
(Lazarus ſtirbt.)

Maria.

Ach, laßt von ſeinen Lippen mich
Den letzten Segen küſſen!

Martha.

O läg ich ſchon wie du verhüllt
In Todesfinſterniſſen!

Chor von Freunden.

(die ſich nach und nach verſammelt haben:)

Allgnädiger, heile du
Unſrer Seelen Wunde!
Barmherziger, verlaß uns nicht
In der letzten Stunde!

Zweyter Theil.

(Die Scene iſt eine grünende Flur voll Grabſteine, mit Palmen und Cedern umpflanzt; im Hintergrunde ein Hayn, und in der Ferne der Weg zu Lazarus Wohnung.)

Simon.

(tritt mit wilder Unruhe auf:)

Wo bin ich? Wo bin ich?
Weh! Gräber um mich, bemooſte Steine,
Blumen, aus Staube geſproßt und moderndem Menſchengebeine,
Tod und Vernichtung um mich her!
Und ich? — Vielleicht noch heut
Der liegenden Todten Genoß,
Hinabgeſenkt in furchtbare Tiefen,
Verloſchen dann, was in mir denkt,
Vertilgt aus Gottes Schöpfung! Wehe! Wehe!

(Er geht tiefſinnig umher, und erblickt in dem Hayn ein offnes Grab.)

Bereitet ſchon ein Grab?
Und wär's für mich, — was bebſt du denn, mein Herz?
Du ſehnſt dich weg aus einer Welt voll Jammer,

Du ſuchſt nach Ruh: wo iſt ſie, wenn nicht hier?
Wo iſt ſie denn zu finden, wenn nicht hier? —
O könnt' ich, Allgewaltiger,
Nur einmal, eh ich untergeh, nur einmal noch,
Getroſt wie ſonſt, als ich noch ſüßen Traum
Vom ew'gen Leben träumte, vor dir beten! —
Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Wehe! Wehe!
Ach, des grauſen Todgedanken!
Alle meine Glieder ſchwanken!
Vor meinen Füßen offnes Grab!

Allgewaltig faßt er mich.
Tödtender, erbarme dich!
Ich vergehe!

Wehe! Wehe!
Bald begräbt ein dunkles Grab
In ſeine Tiefen mich hinab!

Simon. Nathanael.

Nathanael.

(kommt von einer andern Seite.)

Weß iſt der Klage Stimme, die mein Ohr
So bang' erſchüttert? — Simon, du, mein Freund?

Bleicher Harm auf deiner Wange! —
Der Geber der Unſterblichkeit
Erbarme dein ſich, daß der Troſt
Des ew'gen Lebens dich erquicke!

Simon.

Wie glücklich, als mir das noch Troſt war,
Als Tod und Auferſtehn
Und Weltgericht in meines Lebens Stille
Mir Troſt war! — Aber nun,
Zu weiſe nur für meine Ruh,
Schwankt zwiſchen Sehnen
Nach ew'gem Grabesſchlummer
Und kaltem Schauer
Vor Moder und Vernichtung
Die müde Seele kraftlos hin und her!

Nathanael.

So weile hier, mein Freund! Sie tragen
Dort aus der Hütte unſern Lazarus!
Vielleicht daß im Geſang vom Wiederſehn
Dir ſüße Ahndung der Unſterblichkeit
Im Herzen aufgeht!
Sieh, unſrer Freunde
Sind viele ſchon verſammelt, viel der Blumen
Schon in ſein Grab geſtreut. — Ihn wein' ich nicht;

Ihm ward viel Gnad' im Tode.
Sie werde dir, ſie werde mir,
Wenn uns dereinſt die ernſte Stunde kommt!

(Er geht tiefer in den Hayn, und Simon von einer andern Seite ab.)

Chöre der Freunde des Lazarus.

Martha. Maria. Jemina. Nathanael.

Erſtes Chor.

(in der Ferne. Freunde des Lazarus, die dem Leichenzuge folgen.)

Sanft und ſtill ſchläft unſer Freund!
Nach des Mittags Schwüle
Birgt ihn bald das Grab ins Kühle.
Weint, ihr Schweſtern! Brüder, weint!

Zweytes Chor.

(nah am Grabe.)

Der heiße Mittag iſt vorüber,
Der milde Abend wartet dein;
Das Lager ſüßer Ruh, du Lieber,
Nimmt dich in ſeine Schatten ein.

Eine Stimme aus dem erſten Chor.

Beſtreut den Weg,
Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtöne banges Klagelied:

Eine Stimme aus dem andern Chor.

Wir ſtreun den Weg,
Mit Myrtenlaub die Fluren.
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtönt der Hoffnung Wonnelied:

Beyde.

Erſt. Daß, der einſt blühte, nun verblüht;
Zw. Daß, der nun welkt, einſt wieder blüht.

Erſte Stimme.

Habt ihr die Ruheſtätte
Zum Schlummer ihm bereitet?

Zweyte Stimme.

Wir haben ihm die Stätte
Zum Auferſtehn bereitet.

Erſte Stimme.

So nimm ihn, Grab,
In deine Schatten auf!

Zweyte Stimme.

So wathſe hier
Zur Ceder Gottes auf!

Chor.

Du nimmſt ihn auf: er keimt hervor,
Und wächſt zur Ceder Gottes empor!

Nathanael.

So legt ihn in die Blumen, daß wir alle
Noch einmal ſegnend auf ihn nieder weinen.
Seht dieſe Ruh, auch von der Hand des Todes
Nicht weggetilgt — als träumt' er einen Traum
Von ſeinen Freunden! Maria, ach Maria,
Ermanne dich! — Erwacht er denn nicht einſt?
Wenn nach des Schlummers letzten Augenblick
Wir all' auf Staub und Gräbern ſtehn? —
Sie hört mich nicht, umfaßt im ſtummen Schmerz
Den Hügel, der den Bruder decken ſoll.

Martha.

Wecke ſie nicht! Sie trüge den Anblick
nicht mehr! —
Mein Lazarus, mein Bruder — bleich und ſtumm
Liegt er! O Tod, o Tod, gieb ihn mir wieder!
Wo iſt ſein mildes Lächeln? wo
Der Lippen Melodie? Die Jugend ſeiner Wangen,
Wohin? — Und bald
Die holde, freundliche Geſtalt
Gebein und Staub, verlohren
Im Schooß der Erde! — O verſänk' ich da
mit ihm!
Könnt' ich, ach könnt' ich ſterben!

Hebt mich, der Stürme Flügel,
Empor vom Todtenhügel!
Durch alle Sternenbahnen
Will ich, will ich ihm folgen!

Und ſtünden ſelbſt der Engel Reihn
Um ſeinen Geiſt gedrängt,
Ich drängte mich in ihre Reihn
Auf Fittigen der Liebe ein,
Und rief: Ihr Engel, er iſt mein!

Nathanael.

Einſt, wenn vom Abend und vom Mor-
gen her
Der Weltenrichter ruft, dann, Martha, iſt er
dein,
Dann iſt er unſer, ewig ungetrennt! —
Jetzt gebt dem Staube, was ihm angehört!
Singt, Jünglinge, ſingt,
Singt, Töchter, — ihr vom Tod'
Und ihr vom Auferſtehn das Lied!

Ein Jüngling.

Mein ſtiller Abend iſt gekommen:
Wo leg' ich nun das matte Haupt?

Jemina.

Im Hügel, den der Hayn umlaubt,
Im heilgen Ruhethal der Frommen.

(Man ſenkt den Leichnam in die Grabhöhle.)

Ein Jüngling.

Ich bin des Pilgerlebens müde;
Wie ſäumt, wie ſäumt mein Vaterland!

Jemina.

Dich leite deines Engels Hand,
Und über deinen Staub ſey Friede!

Ein Jüngling.

Wer hat das Feld mit Saat beſtreut?

Jemina.

Der Geber der Unſterblichkeit.

Ein Jüngling.

Heil mir! ſie iſt mein.

Jemina.

Heil dir! ſie iſt dein.

Beyde.

Und himmliſches Entzücken.

Ein Jüngling.

Ganz unſterblich wirſt du mich —

Jemina.

Ganz unſterblich werd' ich dich —

Beyde.

An dieſen Buſen drücken.

Chor.

Wiederſehn! ſey uns geſegnet,
Entzückungsvolles Wiederſehn,
Wenn uns unſer Freund begegnet,
Wo Engel liebend um ihn ſtehn!
Dieſer Tag der Wonne
Trocknet unſre Thränen ab;
Hoch ſchwebt unſre Seele
Ueber unſer Grab.

Dritter Theil.

(Die Scene wie im erſten Theil, vor dem Hauſe des Todten.)

Maria, tiefſinnig umhergehend. Martha.

Martha.

(eilt auf ſie zu.)

Ich hab' ihn geſehn, den Heiligen Gottes!
Erwache, Maria! er naht!
Ich flog dem Kommenden entgegen;
So ſtürzte meine Thräne, ſo ſtürzt' ich
Zu ſeinen Füßen:
„Wärſt Du, ach wärſt Du hier geweſen,
„Mein Bruder wäre nicht geſtorben;
„Doch noch giebt dir dein Gott, was du begehrſt!“
Da lächelt' er auf mich herab, und ſprach:
„Dein Bruder, Martha, ſoll vom Tod' erſtehn!“
Ich weiß es, rief ich: an der Tage letztem
Giebt ihn das Grab wie uns zurück. —
Da ward ſein Auge ernſter; keine Sprache
Nennt dieſer Mienen Hoheit; und er ſagte:
„Ich bin der Auferwecker, ich das Leben!
„Wer an mich glaubt, wird, ob er ſtürbe,

„Doch ewig nicht im Tode bleiben;
„Unſterblich Leben iſt des Glaubens
Lohn. —
„Glaubſt du nun, Martha? glaubſt du nun?“
Auf einmal ward in meiner Seele Tag;
So fühlt' ich ſeine Herrlichkeit,
Sank tiefer vor ihm hin, rief mit Entzücken:
„Ja Herr, du biſt der Helfer Iſrael,
„Du biſt der Sohn des Gottes Abraham!“

Maria.

O Martha, meine Martha, wie erquickeſt du
Die müde Seele deiner Schweſter!
Hoffnung, Hoffnung — ach dein freudiges Beben
Durchſchauert meine Seele! —

Auferwecker! Heil und Leben!
Troſt im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß ſie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Aus des Jammers Nacht erheben
Sich die matten Kräfte wieder,
Und die Seele jauchzt ihm wieder,
Dem ſie glaubte, der ſie liebt.

Auferwecker! Heil und Leben!
Troſt im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß ſie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Martha.

Maria! Ach wenn er den Schlummernden
Uns wiedergäbe, unſern Lazarus
Uns wiedergäbe! Leiſe Ahndung redet
In mir; doch wag' ich nicht, der allzuſüßen
Hoffnung
Mich ganz zu überlaſſen. Zwar begegnet
Sie mir, wohin ich blicke; aber ich,
Ich wende meinen Blick und ſage:
Entflieh, du Täuſcherin! —
Komm, laß uns eilen, daß du ſelbſt
Den Troſt von ſeinen Lippen höreſt!
Die Freunde ſind zum Grabe
Geeilt, auch kamen viele der Geliebten
Mit dem Propheten.

Maria.

Ich folge, meine Schweſter! Ihn zu hören,
Was gleicht der Wonne, wenn er tröſtend
ſpricht? —

So fließt der Thau von Hermon nieder
Auf dürre Flur,
Und mildes Leben fühlet wieder
Die ſchmachtende Natur.

(Die Muſik geht fort. Die Scene verwandelt ſich in die Flur vor dem Hayn, wie im Anfang des zweyten Theils.)

Die Chöre. Maria. Martha. Nathanael.

(Sie ſtehen um das Grab; man ſieht ſie aber nur von fern. Vorn auf der Scene ſieht man)

Simon.

Wie ich wanke! Wie ich irre!
Waren's Stunden, waren's Augenblicke,
Daß, im kalten Todesſchweiß, am Grabe
Der Verweſungen Duft ich in mich ſog? —
Ha! wie ich bebte — vor des Blattes Geſäuſel,
Des Fittigs Rauſchen im Hayn, als raſſelten Todtengebein'
In Grüften! —
Simon, wann, wann kommt die Ruh
In deine Seele zurück?
Sie kehrt nicht wieder! Immer bänger wird
Die Nacht um mich!

(Er fällt nieder und umfaßt einen Grabſtein.)

Erbarmender —
Wenn, der vernichtet, der Erbarmer iſt! —
Entreiß dem Labyrinth den Mann voll Elend!
Er trägts nicht mehr — nicht mehr!
(Die Muſik geht ſanft fort; Simon erhebt ſich wieder.)
Wie wird mir? Welche heil'ge Stille?
Der Klage Lied im Hayn verſtummt. —
Es ſchweigt das Thal, die Ebene. — Welch neues Leben
Durchathmet die Naturen! — Immer ſtiller! —
(Pauſe der Muſik; ſie geht in die ſtärkſten Töne über.)
Und nun? Die Gräber — —
Sie ſinken unter mir! Die Donner — Schlag auf Schlag!
Zertrümmert Gott den Erdkreis? Rettet,
O rettet — rettet! ich verſinke!
(Er eilt erſchrocken von der Scene.)

Das Chor.

(tritt triumphirend hervor, doch ohne Lazarus.)

Preis dem Erwecker! Preis! Es drang der Allmacht Stimme
Hinab in die Tiefen der Gräber, hinab!
Hoch und hehr iſt ſein Name! Der Tod entfloh im Grimme,

Und Auferſtehung rauſchte das Grab!
Feyert ſtill — ſinkt anbetend nieder!
Dem Sieger des Todes ſingt dankende Lieder!

Abwechſelnde Stimmen aus den Chören *).

Er kam, mit Troſt des Himmels die Frommen zu erquicken . . .
Und milde Thränen quollen ihm aus den göttlichen Blicken . . .
Wie hat er den ſchlummernden Todten geliebt! . . .

Chor. Wie hat er den Auferſtandnen geliebt!
Er nahte ſich der Stätte,
Wo unſer Lazarus ſchlief . . .
Erhub im hohen Gebete
Zu Gott ſich, und ſeufzte tief . . .
Da ging durch alle Naturen ein feyerndes heiliges Schweigen . . .
Ich ſah die hohe Ceder, der Palme Wipfel ſich neigen . . .

*) Wo die Zeichen . . . ſtehen, ſingt eine andere Stimme aus dem Chor.

Chor. Die ganze Schöpfung ſchwieg!
Nun kehrte ſeinem Antlitz der Hoheit Fülle wieder.
Er ſprach: . . .
Ch. Wir ſanken tief auf blühnde Gräber nieder! — . . .
Die Gräber bebten unter ihm! . . .
Die Donner rauſchten über ihm! . . .
Ch. Als käm der Tag des Lohns, als käm der Tag der Rache! . . .
Doch um ihn ward die Stille feyernder.
Er ſprach: —
Ch. Die Schöpfung blühte herrlicher! . . .
„Mein Freund, mein Lazarus, erwache!“

Chor.

Er iſt erwacht! erwacht!
Zerriſſen ſind des Todes Banden.
Singt Wonnegeſang im Thale der Nacht!
Preis dem Erwecker, — Preis! Der todt war, iſt erſtanden.
Feyert laut! Engel, ſteiget nieder!
Dem Sieger des Todes ſingt dankende Lieder!

Simon (ſchüchtern hervorkommend):
Die Vorigen.

Nathanael. (zu Simon:)

Simon! Simon! noch ſo trübe dein Auge?
Hat nicht das Wunder des Propheten Gottes
Aus deinen Irren dich zurückgerufen?

Simon.

Nathanael, ich weiß von keinen Wundern;
Das Schrecken Gottes donnerte mich nieder. —
Laß mich, ach laß mich meinem Elend!
Ich bin zu elend, mich wie du zu irren.

Nathanael.

Mich irren? Haſt du nicht den Todten ſelbſt geſehn?
Und lebt er nicht?

Simon.

So täuſcht der Hoffnung Traum ſelbſt Weiſe? —
Doch ſey glücklich, du
Mit deinem Irrthum — und laß mich
Durch Wahrheit elend ſeyn!

(Lazarus tritt mit offenen Armen aus dem Hayn hervor.)

Gott! wär es möglich? Ach Nathanael,
Ich ſinke! — Gott! iſt's möglich?

(Nathanael unterſtützt Simon.)

Lazarus. Die Vorigen.

Lazarus.

Willkommen, meine Brüder, meine Schweſtern!
Wie ſoll ich reden von des Todtenerweckers Preiſe?
Ihm, ihm den erſten Jubel meiner Lippen!
Lang' lag ich ſtumm zu ſeinen Füßen;
Ihr jauchztet ihm,
Er wandte ſich zur Hütte.
Ich folgt' ihm nach, und liebend ſprach ſein Mund:
„Geh, Lazarus,
„Zu deinen Brüdern! ſing mit deinen Schweſtern,
„Was Gott dir that! —“

O daß mit Himmelharmonien,
Wie ſie mein horchend Ohr vernahm,
Als ich zu jener Wonne kam,
O daß mit Engelmelodien
Mein Preis ertön' und mein Geſang!

Doch iſt die Zeugin deiner Ehre,
Die ſich zu deinem Preiſ' ergießt,
Iſt nicht die Zähre,
Die von dem Schweſterauge fließt,
Dir mehr als Harfenklang?

Chor.

Mehr! viel mehr! Kein Harfenklang
Nennt unſer ſeliges Entzücken.
Schau her! Es ſchwimmt in unſern Blicken,
Was keine Sprache nennt, kein Lied dir ſang.

Lazarus.

Willkommen, o Schweſtern! willkommen, o
Brüder!

Chor.

Willkommen den Fluren! Nun lächeln ſie
wieder.

Lazarus.

Ich komm' in die Arme der Schweſtern, der
Brüder.

Chor.

So komm in die Arme der Schweſtern, der
Brüder!

Maria.

Mein Bruder! ach mein Bruder! Welche
Wonne!

(Sie will ihn umarmen.)

Doch — darf ich den Verklärten, den Genoſſen
Der Engel noch umarmen? — Und was wird
Dir, der des Himmels Heiligthum verließ,
Der Schweſtern Hütte ſeyn, die Staub ſind?

Lazarus.

Iſt nicht die Erde Heiligthum,
Wo unſer Mittler wandelt? —
Iſt, edle Seelen handeln ſehn, nicht Himmel?
Maria, jeder Augenblick am Grabe,
Dem Heiligen gelebt, ſelbſt jede Zähre
Der leidenden Geduld führt tauſend Stufen
Der Herrlichkeit uns näher! Auch iſts hohe
Belohnung, dem, der bang das Grab umirrt,
Des Lebens Heiterkeit zurück zu geben.

(Er wendet ſich an Simon.)

Ja nimm mit dieſem Druck der Hand,
Nimm, Simon, nimm ſie wieder! Stimm
In unſre Jubel! — Sieh,
Ich bins, an deſſen Grabe

Du ohne Hoffnung lagſt! Ich bins, und war,
Wo lang' dein Vater, deine Mirjam iſt,
Wo deine Kinder, deine Enkel ſind.

Simon.

Du ſahſt ſie, Lazarus? — So ſind ſie
noch? —

Lazarus.

Sie ſind — und feyern dieſe Stunde,
Da du dem Schöpfer wiederkehrſt, mit Engeln!

Simon.

O Tag des Jubels! Ich bin neu geboren;
Der Name Tod tönt lieblich meinen Ohren:
Ich weiß, daß ich nicht untergeh,
Nicht unerhört zu meinem Retter fleh! —
Nun kehren alle Freuden mir zurück,
Zurück der Troſt des Weltgerichts.
Mein Vater war ein edler Mann, und ſtarb
Verkannt, gehöhnt — das ſtürzte
Mich in der Zweifel Labyrinth. Doch nun,
Nun weiß ich daß er lebt, und daß nicht ewig
ſäumt
Der Tag des Lohns! —

In Wetterwolken eingehüllt
Kommt dann der Richter, zu vergelten;
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Tugend ſchreckt kein Weltgericht;
Sie ſchaut mit heiterm Blick zum Throne,
Des Heils gewiß, nach ihrem Lohne,
Und dankt und jauchzt, und zittert nicht.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt dann der Richter, zu vergelten;
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.
Die Tugend ſchreckt kein Weltgericht;
Sie dankt und jauchzt, und zittert nicht.

Nathanael.

O Brüder, welch ein Feſttag! Welche Schauer
Der ſeligen Gewißheit beben ſanft
Durch unſer Innres! Was wird jener Tag ſeyn,
Wo alle Gräber hören Chriſtus Stimme,
Ach jener Tag, da wir ganz ſelig

Uns an des Richters Thron' umarmen!
Ich möcht', ich möcht' ihn ſingen! — Doch
Dem allgewaltigen Gefühl
Erliegt mein Geiſt. Singt ihn, in deren Ohr
Schon Engeljubel drang, mit den geweihten
Lippen!

Lazarus.

Ich will dich ſingen, daß die Erde
Voll deines hohen Ruhmes werde,
Bis ſich die Lippe ſterbend ſchließt.

Jemina.

Mein ſtiller Dank ſoll dich erheben,
Des Todes Sieger, bis mein Leben
Ins Meer der Ewigkeiten fließt, —

Beyde.

Wo ganz mein Geiſt unſterblich iſt.

Lazarus.

Mit des Himmels Jubelton
Sing' ich dann den hohen Namen,
Den verhüllt der Seraph nennt.

Jemina.

Ach mit Allen, die zum Thron
Durch das Thal des Todes kamen,
Sing' ich, wo kein Tod mehr trennt;

Beyde.

Wo ew'ger Jubel Ihn erhebt,
Durch den mein Geiſt unſterblich lebt!

Zwey Chöre.

1.

Heilge Stätte, wo entſchlafne Brüder
Friedlich Staub und Erde deckt!
Du gabſt die Saat der frühen Erndte
wieder;
Der todt war, unſer Freund,
Iſt herrlich aufgeblüht!

2.

Auch uns erweckt
Der Sohn des Vaters, wann hernieder
Sein großer Tag durch alle Himmel
ſchwebt!

Die Gräber beben,
Meere rauſchen von Leben,
Im Thal der Leichen blüht
Ein ew'ger Lenz hervor!

Beyde Chöre.

Komm, Wonnetag! Dir heben wir
Die Häupter freudig auf;
Dann, Nacht der Gräber, dann geht über dir
Ein ew'ger Morgen auf!

T h i r z a
u n d   i h r e   S ö h n e.

P e r ſ o n e n:

E p i p h a n e s, König von Syrien, Eroberer von Jeruſalem.
C h r y ſ e s, Lehrer und Vertrauter des Königs.
E i n P r i e ſ t e r des Jupiter.
E i n ſ y r i ſ c h e r H a u p t m a n n.
T h i r z a, eine Iſraelitin, Mutter von ſieben Söhnen.
J o e l, ihr ſechster Sohn.
E i n K n a b e, Joels Sohn.
J e d i d j a, ſiebenter Sohn.
S e l i m a, eine junge Iſraelitin.
E i n S y r e r.
C h ö r e von Syrern.
C h ö r e von Iſraeliten.

Erſter Theil.

(Die Scene der Tempel zu Jeruſalem. Auf einem der Altäre die Statue des Jupiter Olympius. Die Handlung fängt gegen Abend an.)

Epiphanes.

(kommt mit ſeinem Gefolge. Indem er hereintritt, beginnt die Muſik.)

Erſtes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Dem Donnergott
Ertönt der Hochgeſang!
Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!

Zweytes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!
Der Hochgeſang
Ertönt dem Donnergott!

Beyde.

Singt, daß des Tempels Säulen beben!
Heil dir, Epiphanes, und langes Leben!

Der Prieſter.

(mit Weihrauch vor dem Altar, eine Opferſchaale in der Hand.)

Steigt, feyernde Gebete!
Ihr fleht Saturnens Sohn.
Empor zu aller Götter Thron!
Ertöne Melodie der Saiten!
Apollo dir, und dir Athene,
Der Freuden Mutter Anadyomene,
Dir, Gott der Schlachten, Gott des Meers,
Und allen Mächten
In des Orkus ew'gen Nächten
Strömt beym Jubel unſrer Lieder
Die heilge Opferſchaale nieder;
So ſtröm' unſrer Feinde Blut!

Beyde Chöre.

Triumph! Triumph! Es ſtrömt ihr Blut!
Die ewigen Götter,
Des Vaterlands Retter,
Sie gaben uns Muth;
Wir kamen, wir ſiegten, es ſtrömet ihr Blut!

Epiphanes.

Mein treues Volk, das die Gefahr
Des Krieges muthig mit mir theilte,
Vernimm, was ich beſchloß und was ich that!
Iſt auch der Völker eins, auf dem
Wie auf den Söhnen Iſraels das Joch
Des Aberglaubens laſtet? das beſiegt
Den Göttern, deren Macht
Sie unſern Händen gab, im Wahnſinn trotzt?
Der Weiber wie der Männer wilde Schaar
Will Einen nur, der ſie verließ, erkennen,
Und ſchmäht die ew'gen Herrſcher des Olympus.
Vor allem hat ſie Eleaſars,
Des hochbejahrten Prieſters, mächt'ge Rede
Zum Widerſtand entflammt. Seit er
Des Aufruhrs Frevel mit dem Blut bezahlt,
Schlich zitternder
Das Volk umher. Doch nährt
Ein kühnes Weib, von ſieben Söhnen Mutter,
Sie alle blinden Eifers voll,
Die ſtille Wuth. Doch reif iſt ſie der Rache!
Schon hub ich an; aus ſtolzer Ruhe Schooß
Rief ich die Frevlerin mit ihrer Brut.
Sie kamen: „Flucht Jehovah, oder ſterbt!“ —
Vermöchte toller Wahnſinn mich zu täuſchen,
Ich hätte zürnend ihre Ruh geneidet. —

Vernehmt, wie ſie mein königlich Gebot
Empfing, mit welcher Kühnheit
Die Söhne trotzten. Richtet, ob hier Schonung
Nicht Schwäche würde. Hört, wie ſie gebüßt,
Was ſie verbrochen. — Rede, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Wir kamen, Herr, wie du geboten hatteſt,
In des Gerichts Verſammlung. Bald
Erſchien, von ihrer Söhn'- und Enkel-Schaar umgeben,
Auch Thirza. —
Ein Opfer war bereitet; ich befahl,
Am heiligen Altar den ew'gen Göttern
Zu ſchwören, und des Opfers heil'gen Brauch
Mit uns zu feyern, drohend ſchnellen Tod
Auf dein Geheiß dem, der ſich widerſetze.
Sie aber ſahn verachtend auf mich hin,
Und wandten von dem Altar ſich, verhüllend
Ihr Angeſicht; dann, wie mit Einem Laut,
Erſcholl von allen Lippen Preis und Ruhm
Dem Einigen, dem Ewigen, Jehovah,
Der Götter Gott, Fluch dem, der ihn verleugne!
Das Volk zu ſchrecken und die Mutter,
Sandt' ich, ergrimmt ob der Empörung Frevel,

Mit eigner Hand ein Brůderpaar
Hinab zum Orkus. Sieh, da riß
Sein Bruder ſich hervor:
„Nimm hin, Tyrann, rief er,
„Nimm auch dieß Leben! ewiges giebt Gott.“
Er bůßte ſeinen Trotz durch ſchnellen Tod. —
Ich hieß den vierten qualenvoller tödten.
In voller Jugendkraft, ſein Auge glänzend,
Trat er hervor und rief:
„Hier bin ich! Thu der König, was er vermag!
„Vor dem Er Staub iſt, der vermag noch mehr!“ —
Ein junges Weib ſtand neben ihm, es hing
An ihrer Bruſt ein Säugling;
Heiß kůßt' er Beyde, gab dann ohne Beben
Die lebenvollen Glieder hin, litt Foltern,
Von denen ſelbſt der harte Krieger ſich
Mit Schaudern wandte! —
So athmet' er gelaſſen
Des Lebens volle Kraft von ſich! —
Was mehr geſchah, wird Chryſes dir berichten;
Er ſandte mich vom Richtplatz her zu dir.

Epiphanes.

Vier Opfer haben dir geblutet, Zeus!
Empfang ſie gnädig! Wer vor dir nicht beugt
Das ſtolze Knie, ſoll wie die Opfer bluten.

Bey deiner Rechte Flammenblitzen,
Bey des Olympus goldnen Sitzen,
Ich ſchwöre bey dem Höllenfluß:

„Ich ſende die Spötter
„Der himmliſchen Götter
„Hinab zum Erebus!“

Chryſes und die Vorigen.

Chryſes.

(vor den König tretend:)

Verzeih, mein König, doch verzeih dir ſelbſt,
Wenn ich zu lang dir ſäumte!
Erſt zween Augenblicke
Hat, den du tödten hießeſt, endlich, endlich,
Ach endlich ausgelitten.

Epiphanes.

Der Thor,
Der freyes Leben gegen Martern tauſchte! —
Bereut' er nicht die Thorheit, eh' er ſtarb?

Chryſes.

Mein Ende ſey wie dieſes Mannes Ende!

So lächelt nach blutigen Kriegen
Der Held der Ruh entgegen,
Eilt auf blumenvollen Wegen
Zum Tempel der Unſterblichkeit,
Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

So glänzt'
Im Erblaſſen dem Jüngling der Blick,
Als kehrt' er von herrlichen Siegen
Zum ſtillen Schooß der Ruh zurück.

Epiphanes.

Wie, Chryſes, kann den Weiſen ſelbſt
Der Wahnſinn täuſchen? —
Und ſeine Mutter, — ſprich,
Sah ſie auch dieſen Sohn mit Ruh
Den Tod der Flamme ſterben?

Chryſes.

Mit Ruh? Mit Wonne, König! An der Flamme,
Dicht an der Flamme, wo er langſam ſtarb,
Stand ſie mit einer Hoheit, der wir ſtaunten.
Noch ſeh ich Thirza's Wange glühn;
Noch hört mein Ohr, wie mit gefalteter Hand,

Mit himmelerhabnen Blicken ſie flehte:
„Weichet nicht, meine Kinder, weichet nicht!
„Laßt des Lebens kurze Freuden!
„Eure Thränen, eure Leiden
„Zählt der Rächer; weichet nicht!“ —
Da ſchwuren ſie alle: „Wir ſterben mit dir!“
Und nannten dreymal Jehovah,
Und weihten dem Tode ſich ein.

Epiphanes.

O Chryſes! Hätt' ich der Todverächter viel
In meinem Heer, ich ging auf deinen Bahnen,
Du Stolz von Macedonien, ich folgt'
Alkmenens Sohn, ein Gott wie er zu werden.

Chor der Syrer.

Held, fleug voran! wir folgen dir!
Zur Ehre führt der Weg durch Schlachten.
Wo du uns führſt, da ſiegen wir;
Du lehrteſt uns den Tod verachten.
Judäa bebt vor deinem Blick,
Der Jordan ſchwillt erſtaunt zurück.
Fluch dir, Judäa, und Verderben!
Laß die Empörer, laß ſie ſterben!

Epiphanes.

Sie ſollen ſterben! Hier an dieſem Altar,
Bey dieſem goldnen Bild des Donnerers
Hab' ich geſchworen. Wer den Gott nicht ehrt,
Sey weggetilgt! Der Morgen ſeh ſein Blut!
(Die Syrer gehen ab.)
Du, Chryſes, führeſt dann zu dieſem Altar
Die Mutter mit den Söhnen.
Auch laß Jeruſalems Bürger ſich verſammlen.
Ich richte, daß ſie endlich zittern lernen,
Die Sclaven vor dem Auge Iſraels! —
(Er will abgehen.)

Chryſes.

(ihn zurückhaltend:)
Vergönn', o König, deinem Knecht ein Wort!
Lang' ſchwieg ich, doch ich ſchweige länger nicht.

Epiphanes.

Wohlan, enthülle
Dich ganz, du Lehrer meiner Jugend!
Mein väterlicher Freund, die kühnſte Bitte
Sey dir gewährt.

Chryſes.

O Tage goldner Jugend, allzufrüh
Seyd ihr entflohn, — wo ich in meines Königs Auge
Des Mitleids Zähre quellen ſah, wo du

Im goldnen Saal vor Herkuls Säule dich
Der Menſchlichkeit erhabnen Laufbahn weihteſt.

Epiphanes.

Und geh' ich nicht die Bahn? Und huldigt nicht
Mein Volk mir willig? jauchzt an jedem Morgen
Mir froh entgegen? Küſſen nicht die Fürſten
Zu ſtolzer Völker meinen Scepter? Hab' ich
Der Götterfeinde tauſend nicht,
Geopfert? Sieh, es trieft von meinem Schwerdte
Die heil'ge Rache —

Chryſes.

Dieß, ach dieß
Quält meine Seele! Hat der Gott der Götter
Dieß Blut gefordert? —
Lehrt nicht die Weisheit Irrthum dulden?
Was wären wir, wenn jeden Irrgedanken
Der Donnerer mit Blitzen rächen wollte?

Epiphanes.

So redet Chryſes? ſo der Mann, der glühte
Wie keiner, wenn der Gottheit Ehr'
Ein Frevler ſchmähte? —

Chryſes.

So muß er reden, weil er kann: —
Denn nah iſt meiner Laufbahn Ziel, und furchtbar

Würd' einſt der kommende Tag mir zürnen,
Hätt' ich geſchmeichelt! That ich's je? — So höre
Mein König und mein Sohn!
Judäens Sieger,
Sey größer — ſey der deine!
Bey dieſes Hauptes grauem Haar,
Von Kummer früh gebleicht,
Bey dieſer narbenvollen Bruſt,
Die oft für dich das Leben wagte,
Bey jenen öden Nächten ohne Ruh,
Für dich in bangen Sorgen gern durchwacht,
Ach König, ach bey deinem Ruhm,
Bey deinem Erſtgebohrnen, deinem Volk,
Bey deiner Todesſtunde fleh ich dich:
Vergiß es nicht, daß du ein Menſch gebohren,
Zum Segen für die Welt, nur werth des Throns
Durch Güte biſt, daß Minos Richterſtab
Nur den gerechten, mitleidvollen Herrſcher
Den Sel'gen in Elyſium geſellt.

Epiphanes und Chryſes.

Epiph. Soll ich Jupiter nicht rächen?
Frevler ſchonte mein Gericht?
Chr. Strafe Laſter und Verbrechen;
Nur die Unſchuld würge nicht!

Epiph. Gab mir dieſes Schwerdt vergebens
Die Göttin der Gerechtigkeit?
Chr. Blüht die Blume deines Lebens
Nicht herrlicher durch Menſchlichkeit?
Epiph. Laß mich ſiegen, —
Chr. Laß mich flehen, —

Beyde zugleich.

Epiph. Bis mit ewigen Trophäen
Einſt mein Grab die Nachwelt deckt!
Chr. Daß die ewigen Trophäen
Nicht der Unſchuld Blut befleckt!

Einzeln.

Epiph. Wenn in der Zukunft goldnen Tagen
Vor mir ein halber Erdkreis bebet,
Werd' ich nicht groß wie Götter ſeyn?
Chr. Wenn gegen dich ein laut Verklagen
Von ſpäten Enkeln ſich erhebet,
Wirſt du wie Götter ſelig ſeyn?

Zugleich.

Epiph. Laß mich groß wie Götter ſeyn!
Chr. Lerne mild wie Götter ſeyn!

(Sie gehen von verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Theil.

(Die Scene wie vorher. Der Tempel mit ſparſamen Lampen erleuchtet. Der Tag bricht an.)

Chor der Iſraeliten.

(in leinenen Gewanden, Aſche auf dem Haupt, zum Theil mit verhülltem Geſicht.)

Dunkler, grauenvoller Tag,
Ach verzeuch auf deinen Höhen!
Hör' im Staube, Gott, mein Flehen,
Wende deines Volkes Schmach!
Mit der Morgenröthe Strahlen
Treffen uns die neuen Qualen;
Schrecklich laſtet deine Hand,
Blut bedeckt und Tod das Land!

Erſte Stimme.

Hülle dich in Dunkel ein!
Armes Volk, einſt warſt du ſein;
Ach nun hat er dich verlaſſen!

Zweyte Stimme.

Wende flehend ſein Gericht!
Ewig zürnt Jehovah nicht.
Kann den Sohn die Mutter haſſen?

Beyde zugleich.

1.

Schrecklich drohet ſein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Erſte Stimme.

Laßt die Trauerharfe tönen!
Klaget, Väter, mit den Söhnen,
Mit dem Bräutigam die Braut!

Zweyte Stimme.

Mütter, Töchter, Enkelinnen,
Laßt die Wehmuthzähre rinnen!
Weg den Purpur! jammert laut!

Beyde zugleich.

1.

Ob er wende ſein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Chor.

Gott der Götter, ſchone, ſchone! —
Verwirfſt du uns,
So hör des Säuglings Flehn!
Iſt Ephraim nicht deine Krone?
Liegt Juda nicht im Blut?
Willſt du vor deinem Sohne
Im Zorn vorüber gehn?
Auf, räche deines Tempels Spott!
Sie höhnen laut: „Wo iſt ihr Gott?“

Chryſes.

(tritt herein. Das Chor zieht ſich erſchrocken hinter die Säulen des Tempels. Er geht tiefſinnig vorn auf der Scene auf und ab.)

Sie jammern mich! — Zwar iſt
Des Frevels viel in dieſen Mauern; doch
Sind auch der beſſern Seelen
Nicht wenige! —
Und ach! Epiphanes befleckt mit ihrem Blut
Die Hand, beſtimmt zum Segnen!
Wer frech dem Gotte ſeiner Väter flucht. —
Ein Edler flucht der Väter Gotte nie! —
Geht frey umher; wer ſeinem Glauben treu
Nur menſchlich irrt, büßt auf der Folter.

O Thirza', Thirza,
Ein ſchrecklich Wetter drohet deinem Haupt,
Und ich, ich führte dich dem Sturm' entgegen!
Was ſoll ich thun? — Er iſt mein Herr;
Gehorchen iſt des Dieners erſte Pflicht.
Epiphanes gebot; doch warnt im Innern
Ein Höherer! —
Wer führt mich aus des Zweifels Labyrinth?

Wann endet dieſer Kampf der Seele?
Wann werd' ich über Sternen
Des Himmels hohe Weisheit lernen,
Die durch des Zweifels Hüllen dringt?

Gute Götter! Wenn ich fehle,
Ach verzeiht dem ſchwachen Herzen,
Wo mit nie empfundnen Schmerzen
Mit der Pflicht die Menſchheit ringt!

Epiphanes mit ſeinem Gefolge. Chryſes.

Epiphanes.

Wo iſt die Mutter? Wo die Söhne? Säumt
Das Weib, mir zu gehorchen? —

Chryſes.

Schon eine Stunde harrt ſie in dem Vorhof
Dem Todesurtheil ſtill entgegen. —

Epiphanes.

Führt ſie herein! — Du, Chryſes, gehſt
Zu Zions Burg, verſammelſt dort
Die Edelſten des Heers zum Schutz der Stadt,
Und bleibſt, bis ich dir rufe. —

Chryſes.

Mein König, ich gehorche. — Doch noch einmal,
Mein König und mein Herr: Nur die Trophäen
Sind werth des Helden, die kein Fluch
Des Volks umtönt! O höre, höre mich!
Und hörſt du nicht, ſo bin ich rein, ihr Götter!
(Er geht ab.)

Thirza, Joel, deſſen Sohn und Jedidja — werden von der Wache herein geführt. Epiphanes ſetzt ſich auf einen Thron neben dem Altar. Die Chöre der Syrer und der Iſraeliten treten auf beyden Seiten umher.

Epiphanes.

Warum ſo einſam, Thirza? Nur zween Söhne?
Haſt du nicht ſieben geboren? Vordem gingſt du
So ſtolz in ihrer Reih! — Wo ſind die andern?

Thirza.

Mein Herz, Epiphanes, iſt deinem Spott zu groß.
Doch wiſſe, daß ſie droben,
Wo dein Gericht verſtummt,
Der Gott, der mehr der Donner hat, als deiner,
Mit Herrlichkeit für kurze Leiden lohnt!

Epiphanes. (zu Joel:)

Tritt näher mit dem Knaben! — Beuge dich
Vor dieſem Altar, bete
Das Bild des Gottes an! Säumt er, ſo führt ihn
Zum Tode!

Joel.

Vor dieſem Altar beug' ich nicht mein Knie,
Auch bet' ich dieſes Götzen Bild nicht an; —
Zum Tode bin ich bereit.

Epiphanes.

O Wuth des Unſinns!
Sieh deinen Sohn, und zittre vor dir ſelbſt!
Noch darfſt du wählen; — wählſt du Tod, ſo treffe
Der Brüder Qual dich ſiebenfach, und ſende
Dich langſam ihnen nach ins Reich der Schatten.

Joel.

Wohin der Herr mich ruft, folg' ich getroſt.
Der Knab' iſt ſein. — Doch ſchwerer wird

Einſt dein Gericht,
Daß du den Kindern
Die Väter nahmſt,
Dem Mann das Weib, der Braut
Den Bräutigam, daß du ein freyes Volk
In Sclavenketten zwangſt! — Zwar haben wir
Geſündigt, doch dem Herrn, nicht dir! —
(Zu dem Knaben:)
Mein Sohn, mein Sohn! Gott kann, Gott wird
dich ſchützen.

Die letzte Thräne, die ich weine,
Sie fließt für dich!
Wer wird dein Vater ſeyn? —
Du warſt mein Gott; ſey auch der ſeine!
O Schutz der Unſchuld, er ſey dein!

Wer pflegt des Keims der jungen
Sproſſen?
Und hat die Blume ſich
Dem Frühling aufgeſchloſſen,
Wer, zarte Blume, ſchützet dich?

Du Schutz der Unſchuld, ſieh ich gebe
Dir freudig zitternd — geb' ihn dir! —

Thirza.

Mein Sohn! mein Stolz! Gott trockn' auch
dieſe Thräne!
Getroſt! dein Sieg iſt nah!

Joel.

O meine Mutter, Segen über dich!
Du haſt den Odem mir gegeben;
Durch dich erb' ich ein höher Leben.
Ach Thirza, Segen über dich!
Heil mir, wenn ichs am Thron' erzähle!
Durch dich ſteig' ich empor zum Thron.
Ja Mutter, Mutter meiner Seele,
Er ſtirbt dein werth, dein Sohn! —
Nun folg' auch du, mein Bruder, folge
Zum Lohn der Zeugen Gottes nach!
So feyern wir noch heut in beſſern Welten
Der Freyheit hohen Wonnetag.

Epiphanes.

Weg von meinem Angeſicht!
Schont ihn nicht, Männer, ſchont ihn nicht!
Er wählte Verderben,
Tod für Leben: er ſoll ſterben!

(Die Wache fällt über Joel her.)

Thirza.

Der Friede Gottes ſey mit dir, mein Sohn!
Geh hin zu Abram, der den Sohn wie du
Dem Geber wiedergab! Ich folge dir!

Dann führ' ich
In dieſen Armen dich
Dem Freunde Gottes Abram zu,
Und ruf' ihm freudiger entgegen:

Vater, gieb ihm deinen Segen!
Er glaubt' und überwand, wie du!

(Die Wache führt Joel und den Knaben weg. — Zu Jedidja:)

Und nun, du Letzter, Einziger —
Auf! ſiege deinen Brüdern nach!

Die Vorigen außer Joel und dem Knaben.

Epiphanes.

(geht mit ſichtbarer Unruhe umher. Die Muſik drückt Angſt und Schrecken aus. — Zu Jedidja:)

Komm, Jüngling! Fürchte nichts! —
Nein, dieſe Blume ſoll, birgt ſie
Sich unter meinem Schatten, nicht der Strahl
Der Hitze tödten! —

Bey dieſem Scepter ſchwör' ich dir:
Dein Leben wird ein langer Frühling blühn,
Entſagſt du heut dem Gotte deiner Väter!
Mein Sohn, ſey weiſe! Deinem Volk,
Auch deiner Mutter, ich will ihr verzeihn;
Es hängt von dir ihr Leben! Jüngling, wähle!

Jedidja.

Wer ſteht in dieſem Kampf mir bey,
Dem Schwächſten unter Allen? — Meine Mutter!
Mein Volk! ach, meine Selima!
Von euch des Königs Zorn zu wenden,
Willkommen wäre mir der Tod!

Mein Streben,
Mein Leben
Gehörte nur euch.

Gern trüg' ich die Ketten,
Die Theure zu retten,
Und dünkte mich ſelig und reich.

Doch ach! verleugnen ſoll ich meinen Gott! —
Weg mit dem Gedanken,
Im Glauben zu wanken!
Für immer nicht trennt
Der Tod und das Grab,

Was liebend ſich kennt.
Ich finde die Brüder,
Die Glücklichen wieder;
Die Liebenden folgen den Siegenden nach!

Epiphanes.

Ihr wüthet, Thoren! Thirza, Thirza,
Verleugne länger nicht das Herz der Mutter!
Die Löwin ſchützt, der Tiger ſeine Brut;
Nur Thirza ſchlachtet ihre Söhne! Schone
Des letzten, wenn du ihn gebahrſt, ſo ſchone!
Schau her! ſein Auge ſchmachtet bang nach Leben;
Die Roſe ſeiner Wange fleht, — du willſt ſie brechen?
Bey jener Stunde, da du ſchmerzenvoll
Ihm Leben gabſt, beſchwör' ich dich,
Fleh du ihn, flehe, daß er lebe!

Thirza.

Ihn flehn? — Ich will es, Epiphan!
Ja höre mich, du theurer Ueberreſt,
Mein Sohn, mein letzter! — Höre — höre!
Neun Monden lagſt du unter dieſem Herzen;
Du ſchlummerteſt an dieſer Bruſt ein Säugling;
Viel Nächte hing mit banger Mutterſorge
Ich über dir, und athmete dem Schlummernden

Gelinder. Angſtvoll ſchlug in mir das Herz,
Wenn Stürme deiner Blüthe drohten, bot ſich
Dem Todesengel oft für dich zum Opfer an.
Vergilt mirs nun! Wann bat ich dich um Lohn?
Heut fleh' ich; heut, Jedidja, höre!
Der kinderloſen Mutter, ach erbarme
Du Letzter dich! Bey dem, der alles ſchuf —
Erbarme dich, Jedidja, mein, und ſtirb!

Jedidja.

Ich will mich dein erbarmen; ich will ſterben!

Selima.

(Sie drängt ſich durch die ſyriſche Wache.)

Da iſt er! — Ach Jedidja, endlich ſieht
Dich Selima! — Und hier? Am Thron des Siegers?
Auch du ein Opfer? — Muß er, muß er ſterben,
Epiphanes? Du nimmſt ihn mir? So iſt
Kein Retter! Gott! Ach er, der Tugend
Und reine Liebe mich gelehrt — ſoll ſterben!
So ſind die Tauſend, die du ſchon erwürgt haſt,
Dir nicht genug? — Auch dieſer, aller Bürger
Jeruſalems der beſte, frömmſte, treuſte,
Auch er ſoll bluten? — König! Haſt du nie geliebt?
Iſt kein Erbarmen?

(Sie wirft ſich vor dem Throne nieder. Thirza ſpricht indeß in der Ferne mit Jedidja.)

Hier will ich liegen, weinen, flehen,
Bis du mein heiſſes Flehn gewährſt.
Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menſchheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörſt!

Doch ſoll vor dir ein Opfer bluten:
Hier iſt das Lamm! Es liegt bereit!
Für den Geliebten ſterben
Iſt Seligkeit.

Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menſchheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörſt!

Epiphanes.

Ich wollt' ihn ſchonen! Dieſe opfert ihn.
(auf Thirza zeigend.)

Selima.

O Thirza, meine Mutter!
Noch kannſt du dieſen Jammer ſehn — und ſchweigen?

Thirza.

Bey allem, was dir theur iſt, Selima!
Wenn Gott ſich dein erbarmen ſoll, ſo laß

Mir meinen Letzten! Selima, für dich
Sollt' er Jehovah verleugnen?
Sey ſeiner Liebe werth, und ſegn' ihn ſelbſt
Zum Tod' ein! Ewig iſt er dann der deine,
Die ſeine ewig du! — Jedidja, welche Kronen
Erwarten dich nach ſolchem Siege!

Jedidja.

Wohlan! Die Stund' iſt da; wir müſſen
ſcheiden.
Laß mir die Krone, meine Selima!

Selima.

Jedidja! Scheiden! Von Jedidja ſcheiden? —

Thirza.

Jehovah ſtärk' uns all in dieſer Stunde!

Jedidja. (niederknieend:)

Du Unerforſchter, Hocherhabner!
Hier lieg' ich tief gebückt, und bringe dir
Mein thränenvolles Opfer, — meine Liebe!
Nun hör' auch mich in meiner Todesſtunde,
Und ſchütze, — die ich nicht mehr ſchützen kann!
Ich gehe von ihr, ſterbend dich zu preiſen,
Laut zeugend, — hört es, fremde Völkerſchaaren, —
Daß eure Götzen vor Jehovah Staub ſind.
(Er ſteht auf. Die Wache nähert ſich.)

Jedidja. Thirza. Selima.
Epiphanes.

Thirza. Auf, mein Sohn! die Stund' iſt da.
Sel. Jedidja! Thirza! Kein Erbarmen?
Jed. Laß mich! Laß mich!
Th. Selima!
Epiph. Reißt ſie aus des Jünglings Armen!
Sel. Durch dieſen Buſen ſoll dein Dolch,
Tyrann, zu ſeinem Herzen dringen!
Jed. Du liebſt mich nicht!
Sel. Dich liebt ich nicht?
Jed. Du hilfſt mir nicht die Kron' erringen! —
Sel. Dem blut'gen Tode ſoll ich dich,
Den Heißgeliebten, willig geben?
Jed. O du mein Alles, du mein Leben!
Bald haſt du ewig, ewig mich!
Sel. Der Herr mit dir!
Jed. Umarme mich!
Beyde. Er ſegne, ſegne, ſegne dich!
Sel. So lebe wohl!
Jed. Drüben wart' ich dein.
Beyde. Drüben biſt du ewig mein!
(Sie ſcheiden.)

Thirza.

Er ſiegt, er ſiegt! Ich ſeh die Krone
In ſeines Engels Hand.
Heil mir, daß er meinem Sohne
Palmen um die Krone wand!

Chor der Iſraeliten.

Heil dir, daß er deinem Sohne
Palmen um die Krone wand!

Dritter Theil.

(Ein offner Platz in Jeruſalem, mit Bäumen bepflanzt. Man ſieht noch hie und da niedergebrannte Scheiterhaufen, und unter einer Palme eine mit Laub umwundene große Urne. In der Ferne Iſraeliten, die während der Handlung ſich immer vermehren.)

Thirza.

Es iſt genug! Nun nimm auch mich,
Allgnädiger, zu deinem Frieden auf!
Ein dürrer Stamm, was ſoll ich länger ſtehn —
Des Wandrers Spott und ohne Schatten?
Einſt ſchatteten Sprößling' um mich her,
Bedeckung mir und Schutz,
An meinem Haupt' eine herrliche Krone! —
Sie ſind dahin, dicht an der Wurzel
Rein abgehauen!
Hätte der Mächtige nicht
Nicht Er mich geſtärkt, ich läge lang' im Staube! —
(Sie lehnt ſich an einen Baum.)
O du, des Schwachen Kraft, der Sieger Lohn!
Schau gnädig auf den Kampfplatz deiner Zeugen,
Und auf die Mutter, welche ſie gebahr!
Erbarm dich nun auch mein, und laß mich ſterben!
(Sie verſtummt eine Zeitlang.)

Weß iſt, ihr Männer von Jeruſalem,
Weß iſt der Aſchenkrug
Dort unter der Palme?

Chor der Iſraeliten.

Thirza, deiner Kinder Staub
Deckt der Aſchenkrug;
Chryſes hat mit Palmenzweigen
Deiner Kinder Staub umkränzt.

Eine Stimme.

Ich vernahms, als er gebot:
Die Männer ſind Edle, ſie ſtarben für Gott!
Ehret die Helden! ſie fielen
Für ihrer Väter Gott.
Sammelt ihr Gebein,
Daß entweihte Mörderhände
Nicht den Staub zerſtreun!

Thirza.

Lohn' ihm, Jehovah, daß er dich erkenne! —
Belohn ihn mehr, daß er für dich einſt blute!
Und du, o theurer Reſt, du Heiligengebein!
Nun ſchlummre ſüße Ruh! Ihr Lieben,
Ungetrennt im Tode wie im Leben,
Verſammelt hier, wie ſonſt in der friedlichen Hütte,

Einſt bricht auch ſie; doch hebt aus ihrer Trümmer
Sich ſiebenfach unſterblich Leben!
Ruht' ich ſchon mit euch! — Herr, wann endet
Der, lange öde Pfad des Lebens?

Der junge Morgen meiner Tage
Floh mir im Arm der Unſchuld hin.
Noch ungetrübt von Schmerz und Klage
Sah ich den Mittag meiner Tage
Schön wie den Morgen glühn.

Der Abend kommt, umwölkt und trübe!
Doch du haſt alles wohl gemacht!
Nur — höre mich, Vater der Liebe! —
Nur end' ihn bald des Todes Nacht!

Chor.

Vernimm ihr Flehn,
Erhörer der Thränen!
Vernimm ihr Sehnen,
Zu deinem Frieden einzugehn!

Ein Syrer, einen Giftbecher in der Hand.

Der König, Thirza, ſendet mich. So ſpricht er:
„Komm! fluch' im Tempel deinem Gott!

„Verſöhne da die Rachegeiſter dir!
„Säumt dein Entſchluß, ſo trink
„In dieſem Augenblick
„Aus dieſem Kelch den Tod.
„Mehr Schmach, mehr Qual erwartet dich
„Wenn du verzeuchſt.“

Thirza.

Hallelujah!
Du haſt das Flehn gehört,
Errettender, wie gnädig!
Nicht unwerth meiner Söhne will ich ſterben!
Doch werden mehr der Palmen
Um ihre Kronen wehn, —
Hallelujah! Triumph! um m e i n e r Söhne Kronen!
Mich führſt du ſchneller durch das Thal
Der Schatten!

Der Syrer.

Was ſag' ich, Thirza, meinem König? Wähle!

Thirza.

So ſag' ihm, was du ſiehſt. — Gieb mir den Becher!

(Sie nimmt ihn, und ſetzt ihn niederknieend neben die Urne.)

Sie waren mein! — Du riefſt — da gab ich ſie
Dir willig hin — daß ich, ach ewig

Sie wieder hätte. Nun, Herr, gieb ſie mir!
Getroſt wie ſie ſcheid' ich vom Leben,
Mit meinem Tode, Gott der Götter, dich
Zu preiſen. Nun, gieb ſie mir wieder!
Gebeut, o Rächer deines Volks,
Daß groß dein Name Völkerſchaaren werde!

(Sie erhebt ſich mit Würde, und tritt gegen das Volk.)

Ja, groß und heilig iſt Jehovah's Name.
Vernehmt es, Völker! Er nur, er iſt Gott,
Die Götzen Staub. Durch ihn ſterb' ich
Mit Muth, der aller Welten Richter kommt! —
Welch allgewaltiges Gefühl der Wonne
Ergießt ſich durch die matten Glieder!
Entzückung aller Himmel iſts,
Gewürdigt ſeyn,
Für ſeiner Väter Gott zu ſterben.

Die Himmel öffnen ſich!
Es glänzt von Gottes Thron auf mich
Ein Strahlenlicht.
Säume nicht,
Geiſt, zum hohen Lohn erkohren!
Brecht, ihr Feſſeln! Wär' ich ſchon
Der Unſterblichkeit gebohren!

Meine Kinder — ſie kommen, ſie
kommen,
Entſchweben dem Wohnſitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Chor.

Deine Kinder — ſie kommen, ſie
kommen,
Entſchweben dem Wohnſitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Thirza.

(Sie nimmt den Giftbecher.)

Und nun, Jehovah! ſchau herab!
Dir weih ich dieſen Becher. —
Durch dich geſtärkt, trank ich ein ganzes Leben
Der Leiden wie der Freuden Kelch bis auf den Boden.
Dieß ſey der letzte Tropfen! —
(Sie trinkt.)
Bey dieſem letzten Tropfen fleh ich:
Erbarm dich meines Volks —

Und meiner Selima, erbarm dich meiner! —
(Sie trinkt ihn aus.)
Hier iſt der Kelch, mein Freund! Bring' ihn dem König!
(Der Syrer geht ab.)

Zwey Chöre von Iſraeliten.

Erſtes Chor.

Weint, ihr Töchter Iſrael!
Eure Krone ſank.

Zweytes Chor.

Jauchzt! Der hohen Siegerin
Tönt Triumphgeſang.

Erſtes Chor.

Wer trank — wer trank wie ſie
Den Kelch der Bitterkeit?

Zweytes Chor.

Wen lohnt — wen lohnt wie ſie
Preis der Unſterblichkeit?

Beyde Chöre.

Weint, ihr Harfen, — jauchzt, ihr Chöre,
Daß der ganze Weltkreis höre:
Jehovahs Zeugen
Sterben mit Muth;
Und wenn ſie ſchweigen,
Redet ihr Blut!

(Iſraëlitinnen haben während der vorigen Chöre Thirza neben der Urne unter die Palme niedergelegt.)

Die Vorigen. Selima.

Selima.

Wo iſt ſie? daß mit dieſen mattgerungnen Händen
Ich ihre Knie umfaſſe, daß ſie lebe!
Ihr Männer, ich beſchwör' euch, ſaht ihr ſie,
So redet! —
(Sie erblickt Thirza unter der Palme, und eilt auf ſie zu.)
Ach meine Mutter! — Ach entzeuch dich einmal
Dem Auge der Tyrannen!
Um deines letzten Kindes willen,
Das ſterbend mein Jedidja — ich war ſein —
Dir gab, — flieh dieſe Stätte,

Daß nicht der Gram dich früher noch
Als dieſe Mörder tödte! —

Thirza. (ſchwach:)

Gott, werd' ich nicht erliegen?
Auch dieſen Kampf noch ringen? — Meine Tochter,
Jedidja gab dich mir, ich gebe dich
Dem Herrn! —

Selima.

Gott, welche fürchterliche Ahndung
Weiſſaget mir ein ſchreckliches Geheimniß!
Dein Odem — ach wie ſchwach! und dieſe Bläſſe,
Dieſe kalten Schauer —

Thirza.

Ja Selima — ich ſterbe! —
So leicht, ſo ſanft! — Nimm dieſen letzten Segen:
Dich ſegne Gott mit Ruh
Im Leben und im Tode! —

Selima.

Ach weh dir, arme Selima!
Kein Erbarmen,
Im Himmel keins — und keins auf Erden!

(Sie ſinkt einer ihrer Freundinnen in die Arme, und wird hinter die Scene geführt.)

Chryſes, der bisher ſchon unter dem Volke geſtanden hat, tritt hervor. Epiphanes kommt von einer andern Seite. — Die Vorigen.

Epiphanes.

(Vorn auf dem Platz. Die Iſraeliten ſtellen ſich um die Palme, unter der Thirza ſterbend liegt, daß er dieſe nicht gewahr wird.)

Wo iſt die Kindermörderin?

Chryſes.

Ob vor Jehovahs oder Minos Gericht,
Ich weiß es nicht! — Todt liegt ſie vor dir.

Epiphanes.

Todt? Ohne auf der Folter mir zu büßen?
Von wem kam der Befehl?

Chryſes.

Von mir, mein König! Ich ſandt' ihr den Tod
Im giftgefüllten Becher, daß ſie ſchnell
Entrönn' ins beßre Leben, dir die Schuld
Der unerhörten Martern zu erſparen.

Epiphanes.

Verräther! Ich bin müde, dich zu hören.
Verlaß mich!

Chryſes.

Ich geh, Epiphanes.
Vergiß mich! Fern in ſtiller Einſamkeit
Weih' ich den kurzen Reſt des müden Lebens
Der Weisheit und dem Ewgen, Einigen,
Der Götter Gott, den ich hinfort nur kenne.
Doch ruft dein Richter früher mich als dich,
Und fliehn, wenn du dem Tod' entgegen ringſt,
Nun Alle von dir: —
Dann rufe deinem Chryſes,
Und neige dein zitterndes Haupt an ſeine Bruſt;
Dann ruh in dieſem Arm, damit er dir,
Iſts möglich, deinen Tod verſüße!
Epiphanes! es iſt kein Spiel, zu ſter-
ben. —

Epiphanes.

Halt ein! — Ha! Welch Entſetzen faſ-
ſet mich?
Wer ſind die ſchimmernden Geſtalten,
Die gegen mich drohn? Sie kommen,
Sie ſtrahlen, ſie zürnen mich nieder,
Seyd ihr die Furien der Hölle? Kehrt
In eure Schlünde zurück! — Kehrt nicht zurück,
Fallt über Chryſes —

Ihr Götter — ihr Götter, was hab' ich
verbrochen?
Hab' ich nicht Jupiters Ehre gerochen?
Flieht, Eumeniden, flieht zurück!
Mich tödtet dieſer Flammenblick!

Sie weichen nicht! Ich hör', ich höre
Die Fluthen der Hölle wie rauſchende
Meere;
Todeston heult dumpf hinab! —
Rette mich, Erde! rette mich, Grab!
(Er geht ungeſtüm ab.)

Chryſes. Thirza. Die Chöre.

Chryſes.

Tag des Jammers! — Wie iſt er gefallen!
Von welcher Höh! — Und dieſes müde Auge
Muß dieſen Jammer ſehn! — O Gott,
Nicht Jupiter, — ſo heißt dein Name nicht, —
Jehovah, ach biſt du ſo ſchrecklich!

Thirza.

(ſich noch einmal aufrichtend:)
Er iſt nicht ſchrecklich, Chryſes,
Auch in der Todesſtunde

Nicht ſchrecklich! — Wie ein Kind in Mutter-
armen,
So ſanft lieg' ich, nun bald vom Staube los-
gewunden,
Und harre, bis der Allbarmherz'ge ruft! —
Du haſt dich mein erbarmt! — Er ſey dein
Helfer,
Wenn dir des Lebens Sonne nun verliſcht!

Chryſes.

Heut iſt er mein Gott.
Du ſiegſt, o Wahrheit! Du, die ich
Ein ganzes Leben — ach vergebens ſuchte,
Heut drück' ich dich an meine Bruſt! Noch heut
Entſag' ich allen Götzen des Olympus.

In dunkeln Labyrinthen
Sucht' ich nach Gott und irrt' umher,
Trank aller Erdenweisheit Ströme,
Und dürſtete nur mehr!

Ihr kommt, des Lebens letzte Stunden!
Mein Abend dämmert ſchon!
Nun hab ich dich, o dich gefunden,
Mein Vater! — Sieh, hier iſt dein Sohn!

Dir lohn' ers, Thirza, hohe Dulderin!
So duldet nur, wer Gott Jehovah nennt.
Sieh, dich empfängt der Sitz der ſchönen Seelen!
Geh hin, du Heldin! Deine Selima
Und Joels Sohn — ich ſchwör' es dir — ſchützt Chryſes.

Thirza.

O Troſt des Himmels! Nun hängt meiner Wünſche
Nicht einer mehr am Staube.
Herr — Herr — es iſt genug! — In deine Hände!

(Sie ſtirbt.)

Erſtes Chor.

O ſelig, wer mit ſeinem Blute
Der Götter Gott im Tode preiſt,
Wer, voll des Lohns, mit Heldenmuthe
Dem Staub der Erde ſich entreißt!

Zweytes Chor.

O ſelig, wen nach Schmach und Leiden
Der Schatten ewger Ruh erquickt,
Dort, wo umſchwebt von Himmelsfreuden
Sein Haupt die Siegerkrone ſchmückt!

Beyde Chöre.

Erwacht mit allen Silbertönen!
Saiten, ſingt von Thirza's Lohn!
Heut feyert ſie mit ihren Söhnen
Feſte des Triumphs am Thron.
Enkel, feyert dieſen Tag,
Und ringt dem Lohn der Zeugen nach!

Mehala,
die Tochter Jephtha.

Perſonen:

Jephtha, Heerführer der Jſraeliten.
Abjathar, oberſter Prieſter zu Silo.
Mehala, Jephtha's Tochter.
Megiddo, ihre Freundin.
Krieger aus Jephtha's Heer.
Chöre von Jſraeliten und Jſraelitinnen.

(Die Scene iſt zu Mizpa in Gilead vor Jephtha's Hauſe.)

Erſte Handlung.

(fängt gegen Sonnenuntergang an.)

Mehala. Megiddo. Jſraelitinnen.
(Letztere vor dem Hauſe verſammelt; nachher:)
Jephtha und Volk.

Mehala.
(indem ſie mit Megiddo aus dem Hauſe tritt:)

Sey mir gegrüßt in deiner milden Röthe,
Schöner Abend — ſey mir gegrüßt!

Dein kühler Fittig wehte
Frieden meiner Seele zu.
Himmliſche Ruh
Steigt mit dir zur ſtillen Hütte nieder,
Wo Mehala wieder
Den Vater in die Arme ſchließt.

(Zu den Iſraelitinnen:)

Willkommen, ihr Genoſſen meiner Wonne!
Gott! welch ein Tag für Iſrael und mich!
Bald öffnet ſich des Friedens goldnes Thor:
Die Schwerdter werden ruhn in ihren Scheiden,
Die Waffen werden ſich in Sicheln wandeln,
Im Helm wird bald die Turteltaube niſten.
Schon eilt, wer eilen kann, aus Juda's Städten,
Den Retter ſeiner Freyheit zu empfangen;
Von Dankgeſängen tönt ganz Gilead.
Auf allen Fluren ſammeln junge Blumen
Die Töchter Juda, brechen um die Wette
Die ſchönſten für den Sieger. Müde Greiſe
Fand ich gelehnt an alte Palmen, harrend
Der Söhne, kühn wie ſie im Frühling ihrer Tage.
Dort ſah ich Mütter, die den Säugling lächeln
Und „Jephtha! Jephtha!“ ſtammeln lehrten,

Die kleinen Hände dem Helden
Entgegenſtrecken! — Welch ein Schauſpiel!

Megiddo.

Und als Mehala kam, — laß mich vollenden,
Wovon du zu beſcheiden ſchwiegſt, — da ſtreuten alle
Ihr Blumen in den Weg, da riefen alle:
„Des Siegers Tochter kommt, Mehala kommt!
„Geſegnet, o geſegnet ſey Jephtha und Mehala,
„Vor allen Töchtern Iſraels geſegnet!“

Mehala.

Ihr Töchter Iſrael! was litt mein Herz,
Dacht' ich im blutigen Gefilde
Der Schlacht den Vater mir! — Todt lag die Schöpfung
Vor meinen Augen; die Morgenthräne fand
Der Abend nicht getrocknet; Seufzer drängten
Die Freude weg von meiner Bruſt. Dann ſchwebten
Todesgeſtalten vorüber; — blutbedeckt
Fiel er; dumpf ſcholl der Boden, wo er ſank, —
Und ich erwachte! — Gott,
Wie lohnſt du mich durch dieſes Feſtes Wonne! —
Neidet mich nicht, die glückliche Tochter!

Neidet ſie nicht,
Ihr Töchter Iſrael,
Die Glückliche — neidet ſie nicht,
Die heute dem Vater, dem Sieger
Die erſte, die ſchönſte der Palmen bricht!

In öden Mitternächten
Erweint' ich mir den Wonnetag,
Rief, wenn er bedeckt mit Wunden
Vor mir lag:
„Vater, Vater, kehre wieder!
„Oder ruf ins Thal der Schatten
„Die verwaiſte Tochter nach!“

Neidet ſie nicht,
Ihr Töchter Iſrael,
Die Glückliche — neidet ſie nicht,
Die heute dem Vater, dem Sieger
Die erſte, die ſchönſte der Palmen bricht!

Chor der Iſraelitinnen.

Wir neiden dich nicht;
Du biſt nur die erſte, — die einzige Tochter nicht mehr!
Wer ſeines Volkes Feſſeln bricht,
Iſt unſer Vater, Judäa's Vater iſt er!

Mehala.

Lang' ſey ers, lang' Judá'as Vater! — Weiht
Euch nun, ihn zu empfangen! —
Schaut hin! ſchon wölkt der Staub
Sich vor dem Heer; — vielleicht umarmt
Noch eh' des Tages letzter Strahl verliſcht,
Mehala den Befreyer ihres Volks.
Sobald von jener Höh ſein Helm
Herüber glänzt, ſo wallen eure Chöre
Entgegen dem Helden: in die Cymbel,
Die Pauke und die ſiegverkündende
Drommete rauſche dann der Siegsgeſang
Mit lauter Wonne frohem Ungeſtüm!
Und kommt er unter ſeiner Cedern Schatten,
O dann laßt mich den erſten Zweig ihm bringen —

Megiddo. (giebt ihr einen Blumenkranz:)

Und dieſen Kranz, den junge Bräute flochten,
Und Freudenthränen auf die Blumen weinten!

(Man hört Kriegsmuſik von fern.)

Mehala.

Hört ihr? hört ihr, Schweſtern? Er kommt!
(Der vorige Marſch näher.)
Er kommt — Hallelujah — er kommt!
Ertön', ertöne, Geſang und Saitenſpiel!

Chor der Iſraelitinnen.

Heil dem Sieger!
Freyheit bringt er und Ruh!
Heil euch, Judäa's Krieger!
Euch jauchzt ein freyes Volk
Des Dankes Jubel zu.

Mehala.

O Freyheit! Freyheit!
Silberton dem Ohr,
Licht dem Verſtand, und hoher Flug, zu denken,
Dem Herzen groß Gefühl! *)

Chor der Iſraelitinnen.

Heil dem Sieger!
Freyheit bringt er und Ruh!
Heil euch, Judäa's Krieger!
Euch jauchzt ein frohes Volk
Des Dankes Jubel zu.

---

*) Aus Klopſtock entlehnt.

Jephtha.

(indem er im Gefolge ſeines Heers ſich nähert:)

Dem Herrn, dem Herrn die Ehre, meine Kinder!
Der Sieg iſt ſein: ſein ſey, was ich gelobt. —
(Er erblickt ſeine Tochter.)
Wehe! Wehe! was ſeh ich? — Meine Tochter!

Mehala. (mit dem Kranz und einem Palmenzweig. Sie führt im Tanz ein Chor ihrer Freundinnen.)

Im wonnevollen Reihentanz
Bringt deine Tochter dir den Kranz;
Die Liebe gab ihn mir.
Die Blumen hat dir manche Braut
Mit Freudenthränen friſch gethaut;
Sie floſſen, Vater, Dir!

Die Palme brach dir dieſe Hand;
Zum Kämpfer für das Vaterland
Hat dich der Herr erſehn.
Heiß war der Tag der Schlacht, zu heiß!
O laß von deiner Stirn den Schweiß
Mich mit der Palme wehn!

Jephtha.

Mehala! — Ach Mehala! Meine Tochter —
Bald nicht mehr mein!
Wie beugſt du mich! Iſt auch ein Schmerz
Dem meinen gleich? — Gott! was hab' ich gethan!
Du biſt das Opfer, — ach! ich ſchwur dem Herrn,
Vermag nicht mehr zu brechen, was ich ſchwur! —

Megiddo.

Vollende, Jephtha! Was haſt du gelobt?

Jephtha.

Weit lag der Feinde Heer vor mir;
Wie Wetterwolken zogs heran.
„Sieg, rief ich, Männer! oder Sclaverey
Iſt unſer Loos!“ — Dann wandt' ich mich zum Herrn:
„Giebſt du uns Sieg, Jehovah, ſo ſoll dein
Das Erſte, was aus ſeiner Hütte
Dein Knecht erblickt, ſoll dir ein Opfer ſeyn!“ —
O wende, wende dich, Mehala! blicke
Mit dieſer ſtillen Wehmuth nicht
Den Vater an! — Es wankt, es wankt mein Herz,
Und Fluch kommt über Iſrael!

Mehala.

Und kommt denn Segen, wenn Mehala ſtirbt?

Jephtha.

Den Segen gab der Herr — und Ammon floh;
Brech ich den Eid — ſo nimmt er ihn zurück.

Mehala.

So brich ihn nicht! — Wenn Jephtha tödten kann,
So will Mehala ſterben! — Iſts dein Wille,
Jehovah, wohl! er ſoll geſchehn. —
Doch laß, o du, den ich
Noch nie vergebens bat, um eins mich flehn:
Um Leben nicht; um wenig Tage nur,
Mit den Geſpielen meiner Jugend mich
Im Blumenthal zu letzen, Abſchiedsthränen
Dir ungeſehn zu weinen, mich
Dem großen Tode
Fürs Vaterland zu weihn. — Dann kehr' ich wieder,
Und Jephtha ſammelt mich zu ſeinen Vätern.

Jephtha.

Der Trauertage arme Gabe ſey
Dir gern vergönnt, Mehala! —
Das Heer bedarf der Ruh; auch ſamml' ich Kraft,
Das heilige Gelübde zu erfüllen.
Leb wohl!

Wir ſehen, wenn der dritte Tag die Sonne
Heraufführt, an geweihter Stätt' uns wieder.
Leb wohl, mein theures Kind! mit dir ſey Gott!
(Er geht langſam ab.)

Megiddo.

Haſt du Thränen, Iſrael,
Ström ſie hin zu ſeinen Füßen! —
Jephtha, Jephtha! ſieh, ſie fließen,
Und dir ſchwört ganz Iſrael:

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir ſind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha ſey befreyt.

Chor der Iſraeliten.

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir ſind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha ſey befreyt.

Zweyte Handlung.

(Früher Morgen.)

Jephtha.

(einſam und gedankenvoll unter den Bäumen vor ſeinem Hauſe wandelnd:)

O glücklich, wem ſein ſeliges Geſchick
Ein kleines Loos des Lebens gab!
Was iſt der Ruhm? — Ein falſches Glück,
Ein kurzer Traum — der Freude Grab!

Selig iſt, wer unbekannt
An der ſtillen Freude Hand
Durch das Leben wallt!

O glücklich, wem ſein ſeliges Geſchick
Ein kleines Loos des Lebens gab!

Was iſt nun Jephtha? — Einſt ſo reich, ſo groß,
Und nun ſo arm, ſo klein! — Der Letzte in den Hütten
Von Gilead tauſcht nicht mit Juda's Retter,
Kann doch, kehrt er am Abend müde

Von ſeiner Flur zurück, ſich ſeiner Kinder freun,
Kann ruhn in ihrem Arm; —
Und ich? — wo kann ich ruhn, Mehala?
O du, mir mehr als ſieben Söhne, wo?
Auf öden Stätten, wo du gingſt,
Ach wo Du ruhteſt,
Iſt keine Ruh für mich! Dein theures Bild
Wird ſchrecklich rauſchend um mich ſchweben,
Wird blutig — —
Halt ein, halt ein, mein Geiſt! — du ſinkſt!
Erhebe dich! Er kommt, bald kommt er, dein Erbarmer,
Der Tod — der ach! zu lang', zu grauſam ſchonend
In tauſend Pfeilen mir vorüber rauſchte. —

(Mehala und das Chor ihrer Freundinnen kommen in der Ferne; Megiddo eilt voran.)

Megiddo.

Wir ſind gekommen — bringen,
Wenn du gebieteſt, dem Altar das Opfer.

Jephtha.

Megiddo! folgt Mehala dir?

Megiddo.

Sie folgt — gehorſam, wie ſie immer war!
Doch Jephtha! biſt du Vater? — Zwar dein dunkler

Verloſchner Blick, die abgehärmte
Todtbleiche Wange ſagt, was dein Entſchluß
Verleugnet! — Ach! noch einmal — biſt du Vater?

Jephtha.

Was ſoll ich thun? — Sie kommt — das
Opfer kommt!
Wie iſt der Wangen Morgenroth gebleicht! —
Jetzt, Jephtha, ſey ein Held!
Dem Herrn gehörſt du an, dem Vaterlande.
Gieb nicht um eines Kindes Leben
Das Leben aller deiner Kinder hin!

Mehala und Jephtha.

Mehala. Siehe, hie bin ich, mein Vater! Ich
komme, dem feſtlichen Tode
Willig zum Opfer geweiht!

Jephtha. Komm an dieß Herz! Sey mir mit
Thränen geſegnet zum Tode
Für dein mütterlich Land!

Mehala. Siehe, hie bin ich! Zwar ſüß iſt das
Leben, und dunkel — ach dunkel
Iſt's in den Gräbern — iſt Nacht!

Jephtha. Aber in hohen Liedern der Enkel tö-
net, Mehala
Unter den Helden dein Ruhm!

Meh. Singet von Jephtha } bey Feſten der Wonne,
Jephth. Singet Mehala }

Beyde. Ob auch in der Harfe
Eine der Zähren verrinnt.

Meh. Segnet mich!

Jephth. Weinet um mich!

Zugl. { M. Mich ſegnen ſpäte Geſchlechte,
J. Dich ſegnen ſpäte Geſchlechte,

Beyde. Daß am Opferaltar Jephtha's Tochter
entſchlief!

Megiddo.

Er wendet ſich — ſein Auge ſtarrt zum Boden!
Wie ruht' es ſonſt auf ihr, wenn ſie
Um ſeine Knie ſich wand, wenn Freudenthränen
Dem Heldenaug' entfloſſen, dann ſein Flammenblick,
Dem Feinde bebten,
Ihr Liebe lächelte! — Grauſamer Vater!

Mehala.

Nein, gut und fromm iſt er!
Ich beſchwöre dich bey unſrer Liebe,

Seines Alters Pflegerin ſey du!
Wird es um ſein Leben trübe,
Singe du ihm holde Tröſtung zu!
Und mein Volk, — trockne die Thränen!
Edler Männer viel ſtarben blutiger;
Und des Siegers Tochter ſäumte,
Wenn Vaterland und Freyheit ruft?

Lebet wohl, ihr väterlichen Sitze,
Wo ich oft in Jephtha's Armen lag,
Schattenpalmen, wo ich in der Hitze
Ihm am Quell der Kühlung Blumen brach!
Lebe wohl, mein Volk! — umkränze
Mir den Hügel, wo ich ſchlummern ſoll!
Und Megiddo — führe du die Tänze,
Die ich führte, — ach Megiddo — meine
Schweſter — lebe wohl!

Nun Geſpielen, ſingt mir das letzte
Eurer Lieder, — fröhlich ſey es und ernſt!
Nicht erweicht mir das Herz; ſegnet, o ſegnet
Mich, des Vaterlands Opfer, und neidet,
Neidet mich nicht, die glückliche Schweſter! —

Chor.

Heilige, feſtliche Stunde des Opfertodes!
Ach! ſie kam mit eilendem Fluge! — Geiſter

Unſrer Våter, es macht ſich auf die ſchöne
Seele Mehala!
Sie kommt! ſie kommt! Schwebt ihr ent-
gegen!

Eine Iſraelitin.

Seht! es ſtrahlt der nahenden Tochter
Mit goldener Harfe Debora,
Iſraels Mutter *), entgegen:
„Willkommen im Reigen der ſeligen
Chöre!
„Willkommen, Heldin Mehala, will-
kommen!“
Und der ganze Himmel wird ein Lied:

Chor.

Willkommen im Reigen der ſeligen Chöre!
Willkommen, Heldin Mehala, willkommen!

Megiddo.

Seht! In unſre Arme ſinkt
Die Hülle der ſchönen Seele Mehala,
Und wir bereiten ein Grab:

*) Richter 5, 7.

„Wie junge Roſen blühte ſie,
„Und welkt, und welkt wie ſie!
„Ruhe ſanft, heil'ge Schweſter, ruhe ſanft!“

Und die Geſpielinnen alle werden ein Lied:

Chor.

Wie junge Roſen blühte ſie,
Und welkt, und welkt wie ſie!
Ruhe ſanft, heil'ge Schweſter, ruhe ſanft!

Abjathar. (eilend herbeykommend:)

Wem dieſes Feſt, das Gilead begeht? —
Heut weder Sabbath noch Neumond! — Iſts
Jehovah, oder Baal, dem ihr ſingt? —

Mehala.

Mann Gottes! kamſt du, zu opfern? —
Ich bin das Opfer!

Abjathar.

Heiliger in Iſrael! Iſts möglich?
O Dank dir, daß ich kam, eh neue Blutſchuld
Mein Volk befleckte! — Bis nach Silo drang
Der Ruf. Ich zitterte; doch hoffte noch
Mein Geiſt zu Gott, ein täuſchendes Gerücht
Verläumde Jephtha! Ach! es täuſchte nicht! —

Jephtha.

Geſegnet ſey der Prieſter Gottes
Mir unter meiner Bäume Schatten! —
Er ſtärke mich,
Wenn meine Hände zittern! — Ja,
Ich ſchwur dem Herrn,
Vermag nicht mehr zu brechen, was ich ſchwur.

Abjathar.

O Heil dir, Heil dir, Pinehas, mein Vater,
Daß früher ſich dein frommes Aug'
Im Tode ſchloß, eh noch der Frevel deines Volks
Zum Gipfel ſtieg, und Rache, Rache laut
Vom Himmel rief! — Religion der Gottheit!
Wohin biſt du geflohen? — Abrams Kinder opfern
Den Göttern Cana Söhn' und Töchter! —
Ruh über dein Gebein,
Du Eiferer um Gott! — Du ſiehſt es nicht,
Was mein erſtarrend Auge ſieht.

Umhüllt mit Finſterniſſen
Drängt ein Wahn, das Kind der Hölle,
Sich zu deines Tempels Schwelle,
Gott der Liebe! — nennet Frevel Pflicht!

Erwache, ſchlummerndes Gewiſſen!
Dieſe Wuth, die dich entflammt,
Von der Menſchlichkeit verdammt,
Verſöhnt den Gott der Liebe nicht!

Jephtha.

Abjathar! Willſt du den Herrn verſöhnen,
Wenn er den Meineid rächt?

Abjathar.

O tödte mich mit dieſen Zweifeln nicht!
Gott iſt kein Menſch; dem Laſter zürnt der Herr,
Und jenem Wahn, womit der Sterbliche
Sich ihn zu ſühnen müht, als dürſtete
Nach Blut und Tod der Gott,
Von dem in tauſend Strömen Leben quillt,
Den nie ein thörichtes Gelübd verſöhnt. —
Sink in den Staub, und fleh, daß er verzeih,
Was du — mir ſchaudert — du zu thun beſchloſſeſt! —
Und du, Mehala, nicht dein Blut,
Dein Herz ſey ihm ein Opfer! — Leichter, meine Tochter,
Viel leichter iſts, den Augenblick des Todes,
Als ihm ein ganzes Leben weihn. —

Mehala.

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein
Leben,
Dir, himmliſche Tugend, dieß klopfende
Herz!
Du haſt mich den Armen des Vaters gegeben,
Schufeſt zur Wonne den Schmerz!

Jede meiner jungen Freuden,
Heilig ſey ſie, wie du biſt!
Jede Thräne, die ich weine,
Sey ein Opfer, das dir fließt!

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein
Leben,
Dir, himmliſche Tugend, dieß klopfende
Herz!

Jephtha.

Meine Tochter! meine Mehala! — ich ver-
ſtumme
Vor Gott, der ſeinen Engel, dich
Zu retten, ſandte.

Mehala.

Mein Vater!
Nun ruhſt du lebensmüde doch
In meinem Arm! Ich leite noch
Den matten Greis,
Wenn durch den Siegeskranz
Der Haare Silber ſchimmert;
Bin wieder dein, Megiddo, — wieder dein,
Mein Volk! — O ſingt mit mir dem Retter,
Von Gott geſandt, ein dankend Lied!

Abjathar.

Nicht mir! Jehovah weiht ein heiliges Feſt!
Er gab euch Sieg, — bald kehrt der Völker
Brandmal,
Der Krieg, das Ungeheur, zurück zur Hölle.
Die Menſchenſchlacht, die ſchreckliche,
O ſey ſie abgethan; für immer ſchlinge ſich
Der Bruderliebe Band um alle Völker,
Und blühe fröhlicher dann Recht und Wahrheit
Empor! —
Und du, o heilige Religion,
Erleuchte unſern Geiſt, daß er hinfort
Nur reine Opfer deinem Altar weihe!

(Er richtet ſich gegen das Volk:)

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel ſtammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!

Vier Stimmen
wiederholen die Worte. (Er ſinkt betend nieder.)

Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dämmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Jephtha und Mehala
wiederholen die Worte; dann das ganze

Chor.

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel ſtammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!
Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dämmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Die Feyer des Todes Jeſu.

Perſonen:

Johannes. Maria, die Mutter
Petrus. Jeſu.
Jakobus. Maria Magdalena.
Chöre der Jünger und Freundinnen Jeſu.

(Sie ſind verſammelt, das erſte Jahresfeſt ſeines Todes zu feyern.)

(Für kirchlichen Gebrauch ſind die Zwiſchengeſänge der Gemeine beſtimmt.)

Chor.

Fromme Ehrfurcht, heilge Stille
Weihe dieſen Tag!
Des Dankes Thräne quille
Der Wehmuth tiefen Seufzern nach!

Seyd geſegnet, theure Stunden,
Wo den Schmerzen, ach! den Todes-
wunden
Unſer Retter, unſer Freund erlag!

Die Gemeine.

Geiſt der Andacht! ſenke du
Dich in unſre Seele nieder!
Sie erfülle Troſt und Ruh
Im Geſange frommer Lieder;
Bey geweihter Pſalmen Chor
Hebe ſie zu dir empor!

Dieſe Welt und ihre Müh,
Dieſes Lebens kurze Freuden,
Sünd und Tod vergeſſe ſie;
Voll von des Verſöhners Leiden,
Still gedenkend ſeiner Schmach,
Folge ſie ihm betend nach.

Johannes.

Sey uns geſegnet, heiliges Feſt des Todes,
Der Wehmuth und der Freudenthränen Tag,
Wo jede Stunde
Der Tugend und der Liebe hohes Bild,
Bis ſterbend ihm das Herz brach, uns zurückruft!
Und doch, ihr Treuen, welch ein andrer Tag

Als jener, wo zerſtreut die bange Heerde
Den Hirten ſuchte, wo um Golgatha
Mit weggewandtem Blick ſie bebend irrte!
Wie wechſelt heute tiefer Schmerz
Mit himmliſcher Entzückung!
O du, der überwand, Vollendeter!
Sieh deiner Kinder erſte, die
Zur Herrlichkeit du führſt, vor dir verſammelt,
In Lieb' und Eintracht
Zu feyern
Die Stunden deiner Leiden, deines Todes! —
Ja laßt uns einmal noch ihm nach
Auf ſeinen Dornenpfaden gehen,
Wo Nacht ſie deckt, mit tiefer Ehrfurcht
Des Unerforſchten Wege ſpähen;
Und ob die Lippe bebt, den Dank nur ſtammelt,
Er wird ihn nicht verſchmähen.

Du, hoch belohnt mit Wonne,
Du höreſt, Ueberwinder,
Vom Staub ein Lied nicht minder,
Als aller Himmel Lobgeſang!

Wenn bey deinen Qualen,
Dulder unſrer Schmerzen,
Aus tief gerührtem Herzen
Der Wehmuth Thräne rinnet,
Weint in der Wehmuth unſer Dank.

Maria. (zu Johannes:)

Mein theurer Sohn, den er mir ſterbend gab!
Kein Tag entfloh, ſeit Er mit Herrlichkeit gekrönt
Zu ſeinem und zu unſerm Vater ging,
Wo meine Seele nicht aufs neu
Des Schwerdtes, das mein Herz zerriß,
Noch nie geheilte, unheilbare Wunde,
Bis er ſie ewig heilen wird, empfand;
Und doch iſt mir ſo theuer das Gedächtniß
Der bangen Stunden. — Wiederholt ſie mir,
Ihr Zeugen ſeiner erſten Kämpfe,
So lang ich noch in euren Hütten weile.

Laßt ſeine Todeswunde,
Mich ſeinen Jammer ſehen,
Zu Gott das heiße Flehen
Aus ſeinem theuren Munde
Im letzten Kampfe hören!

Nur Wohlthun war ſein Leben;
Bey fremdem Schmerz
Brach ihm das Herz.
Doch als, ihm Troſt zu geben,
Er leidend um ſich blickte,
War Keiner da, der ihn erquickte.

Johannes.

Ja, meine Mutter, wie er lebend liebte,
So liebt' er uns bis an den Tod.
Verſammelt waren wir auf ſein Geheiß,
Des Bundes unſrer Väter ernſtes Mahl
Mit ihm zu feyern. Hätteſt du gehört,
Wie ſeiner Lippen holde Rede ſich
Ein milder Strom ergoß
Von ſeines Hingangs Segen ohne Ziel,
Von Liebe zu den Brüdern bis zum Tode,
Vom Wiederſehn in ſeines Vaters Reich!
O hätteſt du den Göttlichen geſehen,
Als er zuletzt der Garben und der Traube Frucht
Mit himmelerhobnem Blicke ſegnend weihte,
Dann Allen ſpendete, und liebend ſprach:
„Gedenket mein, ſo oft ihr dieß genießt!“
Uns faßten banger Ahndung Schauer;
Des Tages Licht verloſch, es kam die Nacht.
Vor ſeinem Auge lag, was ſeiner harrte;
Doch blieb es hell, und tröſtend ſeine Stimme:
„Seyd, Kinder, ſeyd getroſt“ — tönt immer mir,
Ihr theuren Worte! — „Kinder, ſeyd getroſt!
„Ich ſeh euch wieder in des Vaters Reich;
„Und meiner Wonne
„Wird drüben eure Wonne gleich.
„Vollendet iſt, mein Vater, nun die Bahn,

„Vollbracht dein Werk; ich komme, Herrlichkeit
„Von dir, Gerechter, zu empfahn.“

Jakobus.

O ſelig, wer vollendet hat
Wie du des Lebens Pilgerpfad,
Dem Gott, verkennt ihn auch die Welt,
Des Sieges Kronen aufbehält!

Ihn lohnt der Erde Schimmer nicht.
Wie Morgenlicht
Aus trüben Nächten, bricht
Des Frommen Herrlichkeit hervor;
Er ſteigt durch lange Ewigkeiten
Von Licht zu Licht,
Von Glanz zu Glanz empor.

Die Gemeine.

Herr! welch Heil kann ich erringen,
In welche Höhn darf ich mich ſchwingen,
Wenn dieſe Ruh auch mich erquickt!
Stark, den Streit des Herrn zu ſtreiten,
Seh ich die Krone ſchon von weiten,
Die Kron' am Ziel, und ſing' entzückt:

Preis, Ehr' und Stärk' und Kraft
Sey dem, der uns erſchafft,
Ihm zu leben!
Zu Ihm hinan
Führe meine Bahn;
Anbetung, Ruhm und Dank ſey dir!

Petrus.

Trübe war, wie unſre Seele, die Nacht,
Als ihr Ihn empfingt, Palmen Gethſemane
Und des Oelbergs Schatten! Bänger und zitternder,
Als wir jemals ihn ſahn, ging er, zu beten,
Ließ uns am Hügel, und der Gram lag ſchwer
Auf unſerm Auge; — ach! wir hörten ihn
Von ferne, wie er rang, und jene Stimme
„Bis zum Tod' iſt meine Seele traurig"
Schlug tiefe Wunden
Den Herzen, die an ſeinem Herzen hingen.
Dann kam er wieder,
Sich an der Menſchen Anblick zu erquicken,
Und fand uns ſchlummern, zürnte nicht; —
Nein, Heiliger! du zürnteſt nicht, nahmſt ſanft
Die Hand des Ungetreuen:
„Nicht eine Stunde kann mein Petrus mit mir wachen?

„Der Geiſt ſo willig und der Leib ſo ſchwach!“ —
O hättet ihr den Göttlichen geſehn!
Wie Blut floß Schweiß von ſeiner Wange nieder;
Und ach! er zürnte nicht, ging hin, noch mehr
zu ringen.

Maria.

Ihr Schüler Jeſu, hier iſt alles Nacht
Vor meinem Auge! Saht ihr je ihn zittern?
Und hier ſo bang, als hätt' ihn Gott verlaſſen!

Johannes.

Vielleicht, Maria,
Verſtehn wir beſſer einſt des Vaters Wege. —
Doch, wollt' Er nicht wie ſeine Brüder,
In allem ganz wie ſie, der Menſchheit Loos
Empfinden? — Auch hat keiner je
Gelitten, was Er litt, ganz rein, ganz ſchuldlos,
Und ganz verkannt — ach! wie ein Uebelthäter
Zum blutigſten der Tode fortgeriſſen, —
Des Volkes, das Er liebte, Hohngelächter, —
Der Mann, der ihn verrieth, Sein Freund,
Sein Jünger! —
Wer hat wie Er gefühlt, wie tief
Wir armen Sterblichen, wie tief wir ſanken?
Wer hat wie Er der Sünden Macht getragen? —
Und iſt er denn verzagt? Hat nicht im Kampf

Sein Glaub' ihm Kraft verliehn, zu Gott zu flehen:
„Mein Vater, darf der Kelch vorübergehen,
„So laß ihn; doch mein Wille nicht,
„Dein Wille, Vater, ſoll geſchehen!“

Maria.

Hoher Troſt! Auch meine Leiden,
Sie kommen aus des Vaters Hand!
Den Schmerz, der blutig mich durchwühlet,
Hat die Liebe doch geſandt!

Elend nicht, nicht Trübſal ſcheiden
Von Gottes Liebe mich, wenn ſtille
Vor ihm ſich meine Seele beugt,
Gelaſſen duldet, willig ſchweigt,
Und, wär's auch zitternd, ruft:
Mein Vater, es geſcheh dein Wille!

Hoher Troſt! Auch meine Leiden
Hat die Vaterhand,
Hat die Liebe doch geſandt!

Die Gemeine.

Was Gott thut, das iſt wohl gethan!
Muß ich den Kelch gleich ſchmecken,

Der bitter iſt nach meinem Wahn,
Laſſ' ich mich doch nicht ſchrecken.
Mein Herz iſt ſtill
Und ſpricht: Dein Will,
O Vater in der Höhe,
Dein Will' allein geſchehe!

Johannes.

Ohne Mitleid, ohn' Erbarmen
Führte, den er liebend warnte,
Judas, Judas ſeiner Feinde Schaar,
Trat hervor und küßt' ihn; aber Jeſu
Brach ſein ſanftes Herz vor Kummer:
„Du biſts — mein Freund! ach warum biſt du
kommen?
„Verräth mein Judas ſeinen Freund?“
Und gab ſich willig ſeinen Mördern hin.
Mit ſtummer Wehmuth folgt' ich ihm,
Sah, wie die Schaar
Der Männer ohne Mitleid von Gericht
Ihn zu Gericht mit wilder Eile fortriß.
Doch ich vergaß den Schmerz, Bewunderung,
Wie ich ſie nie empfunden, faßte mich:
Denn göttlich war er, wenn er ſprach,
Und göttlich, wenn er ſchwieg, den Hohn der Sünder,
Gelaſſen und mit ſtiller Hoheit duldend.

Petrus.

Und da — da ſchämt ich mich des Göttlichen! —
Fließt, meiner Reue Thränen, bis dieß Aug'
Im Tode bricht! Und du, o Blick der Liebe,
Der den Verirrten mächtiger zurückrief,
Wenn meine Seele
Das ſtrafende Gewiſſen faßt, dann dringe
Dein milder Strahl noch einmal in dieß Herz!

Bang und trübe
Iſt die Seele, wenn die Schrecken
Ihrer Schuld mit Nacht ſie decken,
Wenn ſie dich verkannte, dich! —
Von der erſten Liebe wich.

Herr, du ſiehſt des Herzens Tiefen,
Weißt es, daß ich doch dich liebe!
Macht die Schuld mein Auge trübe,
Schaut es glaubend hin auf dich;
Und dein Blick der Liebe
Reißt aus meinen Nächten mich.

Jakobus.

Einſt, meine Brüder, wenn von Gottes Wahrheit
Zu ſchweigen Richterſtimmen uns gebieten,

Dann laßt uns zeugen,
Wie vor Pilatus unſer Lehrer zeugte,
Wie Er nicht Bande, Geißeln nicht,
Nicht Dornenkronen, nicht den kalten Spott uns ſchrecken
Der Weisheit dieſer Welt, die jene Tugend
Zu ahnden nicht vermag,
Die ſich für Brüder und für Wahrheit opfert!

Johannes.

Wenn die Läſtrung uns ſchmäht
Mit bitterm Hohn und Spott —

Erſtes Chor.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Jakobus.

Wenn unſers Lebens Pfad
Zu Trübſal führt und Tod —

Zweytes Chor.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Petrus.

Wenn der Tyrannen Gericht
Uns Qual der Hölle droht —

Beyde Chöre.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Alle.

Dann laßt uns aufſehen auf Jeſum,
Und halten an ſeinem Bekenntniß!

Die Gemeine.

Mit freudigem Muth, Wonn' und Dank,
Laut, daß es Erd und Himmel hört,
Bekennen wir dich, Jeſus Chriſtus,
Dich, der zuerſt uns geliebt hat!
Vernehmts, die ihr im Himmel ſchon
Von ihm empfingt der Zeugen Lohn;
Vernehmts, die ihr ihn hier verkennet
Und die einſt er vor Gott nicht nennet!
Preis ſey dem Herrn! Preis ſey dem Herrn!

Johannes.

Ach, meines Volkes Kinder!
Vermochte nicht des Römers Mitleid, nicht
Des Dulders Anblick eure Seele zu erweichen? —
Unſchuldiger! Wie biſt du, Mördern gleich,
Mit Blut der Geißelung bedeckt! —

Himmliſche Geduld
Ruht auf ſeinem Angeſicht,
Güte blickt und Huld
Aus dem matten Auge;
Aber ſie, ſie fühlen nicht!

Umſonſt! ſie wählen
Zum Tode Jeſum, heiß entflammt von Wuth:
„Zum Kreuz mit ihm! zum Kreuz!
„Auf uns und unſre Kinder,
„Es komm' auf uns ſein Blut!“

Chor.

Jeruſalem! Jeruſalem! Wie oft
Hat er dich verſammeln wollen
Unter dem Fittig der Liebe! —
Aber du — du wollteſt nicht!

Bald wird dein Himmel trübe;
Es kommt, es kommt
In Wettern dein Gericht.
Unter dem Fittig der Liebe
Birgt er dann die Seinen,
Und die Seinen zittern nicht.

Jakobus.

Laßt uns ihm nach zum Golgatha, —
Er geht getroſt, — laßt uns ihm betend folgen!
Wer einſt, wie er,
Vollendet hat des Lebens ernſtes Werk,
Geht auch, wie er, getroſt
Zu ſterben.

Zwey Stimmen.

Der du im finſtern Thal,
Bereit, den Tod zu leiden,
Getroſt dem Herrn vertrauteſt;

Zwey andre Stimmen.

Der du durch Schmach und Qual
Auf der Vollendung Freuden
Mit ſtiller Hoffnung ſchauteſt:

Alle vier Stimmen.

Wenn wir die dunkeln Pfade
Dir nach, Vollender, gehn,
Dann laß dein Bild voll Gnade
Vor unſerm Auge ſtehn!

Die Gemeine.

Soll denn auch ich des Todes Bahn
Im dunkeln Thale gehen,
Ich bin getroſt: du gingſt voran,
Dich wird mein Auge ſehen.
Bricht auch der Schmerz
Mein ſterbend Herz,
Ich bleib' in deinen Händen;
Du biſt mein Hirt,
Der alles wird
Mit Herrlichkeit vollenden.

Maria Magdalena.

Ja, ihr Geliebten, alle gehn wir einſt
Des Todes Bahn, doch qualenvoller keiner
Als Er! — Ihr ſaht ihn ſelbſt,
Wie unter ſeines Kreuzes Laſt
Er ſchwankt' und ſank, ſich traurig umſah,

Ob Keiner ſeine Hand ihm helfend reichte.
Mühſam rang er ſich empor,
Erſtieg mit ſchwachem Odem doch
Den Todeshügel.
Da fiel ſie über ihn, der Mörder Wuth,
Riß das Gewand ihm ab; —
Ach Wund' an Wunde! — Nun, nun breiten ſie
Die Arm' ihm aus am Kreuz, mit denen er
Einſt ihre Kinder an ſein Herz
So liebend drückte; nun durchbohren ſie
Ihm Händ' und Füße, und er ſchwebt am Kreuz,
Ein Spott der Welt —

Maria.

— und aller Himmel Erſtaunen!

Ich ſah ihn, wie in ſeinem Blute
Er kämpfend mit dem Tode rang,
Und ſiegend doch, der Heilige, Gerechte,
Durch aller Leiden Nächte
Zum Wohnſitz der Verklärten drang.

Laß mich mit dieſem Muthe,
Wenn ich den Lauf vollende,
Auch mich der nahen Wonne freun;
Am Abend meines Lebens laß mein Ende
Wie dieſes Frommen Ende ſeyn!

Chor.

Am Abend meines Lebens laß mein Ende
Wie dieſes Frommen Ende ſeyn!

Johannes. (niederſinkend:)

O du, der du zur Schmach erhöht,
Der Wahrheit Opfer und der Liebe,
Viel hohe Segen von dem Kreuze strömteſt,
Des ew'gen Lebens Troſt dem Sterbenden
Zu deiner Seite, göttliche Verzeihung
Dem Volk, das dich erwürgte; willig ſtarbſt,
Die hohen Lehren deiner Lippen
Mit deinem Blute zu verſiegeln!
Laß zahllos ſeyn, die dein ſich, Mittler, freun!
Laß ſie den hohen Troſt erquicken,
Daß, der dich ſandte, Gott, Erbarmer iſt,
Und, ob die Mutter ihres Sohns vergäße,
Des Reuevollen nicht vergißt.

Maria Magdalena.

Wort voll Ruh! aus ſeinem Munde
Vernahm auch ichs, Johannes, als ich einſt
Mit Schuld bedeckt zu ſeinen Füßen lag.

Falſcher Freuden Schimmer
Täuſchte mein zu ſchwaches Herz;

Von der Unſchuld weggewandt
Sucht' ich Ruhe, ſucht' und fand
Ruhe nicht, fand Schmerz.

Gottes Friede war entflohn,
Meine Seele hörte ſchon
Ihres Richters Stimme ſchallen:
„Des Todes Loos iſt dir gefallen,
„Elend iſt und Verwerfung dein Lohn!“

Die ſtolze Tugend höhnte mich,
Die ſonſt mich liebten, wandten ſich;
Da ſucht' ich Troſt bey Ihm, — denn reiner
Von Schuld, und doch barmherziger war Keiner! —
Und Er, er kannte mein Vergehn,
Verſtand der heißen Thränen ſprachlos Flehn,
Sah meiner Seele Ruh entflohn;
Sein Blick war Mitleid, und, ein Freund der armen
Verirrten, ſprach der Lippen ſanfter Ton
Doch von Verzeihung und Erbarmen.

Die Gemeine.

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt viel mehr Gnade.
Des Herrn Erbarmung hat kein Ziel,
Wie groß auch ſey der Schade.

Wenn der Gefallne vor ihm weint,
Er iſt ſein Helfer, iſt ſein Freund,
Und rettet ſeine Seele.

Maria.

Wie war dir, meine Schweſter, wie, Johannes,
Dir, als ſein Todesſchlummer kam?
Geſegnet warſt du mir, o Augenblick!
Dein Name war Erretter. —
Viel bange Stunden
Konnt' er noch dulden, denn er ſank
In ſeiner Jugend vollen Kraft; doch früher
Erbarmte ſich ſein Gott. — Er fühlt' es, rief
Voll ſanften Friedens:
„Es iſt vollbracht! — Nun, Vater,
„Befehl' ich meine Seele deinen Händen.“

Johannes.

Da brach ſein Herz! — da ſchloß ſein lie-
bend Auge
Der Tod, und ſeine holden Lippen
Erbleichten! —

Maria Magdalena.

Da verſtummten endlich, endlich
Die Seufzer ſeiner frommen Bruſt, —
Da hatt' er ausgelitten! —

Maria.

Nun ſchlummerte des edlen Geiſtes Hülle
Am Kreuz; nun war er hingewandelt
Zu ſeligen Gefilden ew'gen Friedens! —

Drey Stimmen.

Ihm ſank das müde Haupt
Nieder auf die Bruſt zur Ruh,
Und des hohen Dulders Geiſt
Eilte Gottes Armen zu.

Die Gemeine.

Wenn ich einmal ſoll ſcheiden,
Ach dann verlaß mich nicht;
Sey du in Todesleiden
Mein Troſt, mein Heil, mein Licht!
Wenn mir am allerbängſten
Wird in der Seele ſeyn,
Dann laß mich in den Aengſten
Die nahe Rettung freun!

Erhebe dann mein Hoffen,
Zur beſſern Welt zu gehn,
Und laß im Geiſt mich offen,
Herr, deinen Himmel ſehn!

Dahin laß mit Entzücken
Alsdann mich glaubensvoll
Nach dir, Vollender, blicken!
Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl.

Johannes.

Ihr weint, — o weint nur! Werth,
Wie Keiner, iſt der Herr des ſtillen Opfers! —
Der Leiden bittern Kelch, er hatt' ihn willig
Bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken.
Da kam ſein Lohn! Zu ſeinem Fuß
Lag Schmerz und Tod; nur Augenblicke
Ruht' er vom Kampf, Triumph war ſein Erwachen
Vom Schlummer! In Entzückung
Verlohren drangtet ihr um den Erſtandnen
Euch mit mir, ſeinen Frieden zu empfahn,
Saht ihm anbetend nach, als er zu Gott ging! —
Heil dir, du Dulder! Zahllos, wie der Thau
Auf Hermons Fluren, werden Kinder dir,
Bekenner dir gebohren! — Wie auf Flügeln hebt
Mich der Gedank' empor; ich ſeh, o Wonne!
In Schaaren ſammlen ſich zu deinem Kreuz
Aus allen Völkern Gottes Kinder, kommen müde,
Und gehn erquickt, voll hohen Muthes,

Leben dem Herrn — ſterben dem Herrn,
Leiden und dulden und ſiegen ihm nach!

Johannes und Maria.

Johannes.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen,
Bey deinen Qualen ohne Schuld,

Maria.

Erbarmender! bey deinem Herzen,
Voll Lieb' und himmliſcher Geduld,

Beyde.

Schwör' ich, mich ewig dir zu weihn,

Johannes.

Dir nachzudulden, iſt's dein Wille,

Maria.

Dir gleich in meines Lebens Stille,

Johannes.

In Müh und Arbeit ohne Ruh,

Maria.

Voll Demuth, ſanft und gut wie du,

Johannes.

Durch Wohlthun Menſchen zu beglücken,

Maria.

Den, der mich haßte, zu erquicken,

Beyde.

Bis an den Tod dir treu zu ſeyn!

Johannes.

Ich ſchwöre dir bey deinen Schmerzen,

Maria.

Ich ſchwöre dir bey deinem Herzen,

Beyde.

Mich ewig, ewig dir zu weihn,
Bis an den Tod dir treu zu ſeyn!

Chor.

Preis dem, der dich vollendet hat,
Der über allen Himmeln wohnt!
Heil dir, den nun in Gottes Stadt
Ehre bekrönt und Herrlichkeit lohnt,
Wo ſich zu ewigen Jubelgeſängen
Um dich deine Geretteten drängen!

Maria Magdalena.

O du, der Miſſethat vergiebt,

Petrus.

Nicht mehr geſehn doch heiß geliebt,

Alle.

Heil dir, Heil dir und Preis und Dank!

Maria.

Erhebe, meine Seele, den Herrn!

Jakobus.

Weiht eure Lippen zum Preiſe des Herrn!

Alle.

Heil dir und Preis und Lobgeſang!

Johannes.

Liebe für dich, Liebe für Brüder
Bring' ich zum Opfer und dankende Lieder.

Chor.

Preis ihm, der dich vollendet hat,
Der über allen Himmeln wohnt!
Heil dir, den nun in Gottes Stadt
Ehre bekrönt und Herrlichkeit lohnt!

Amen! Amen!
Heil dir! Preis dir!
Amen! Amen!

Die Gemeine.

Ihn preiſe, was auf Erden,
Ihn preiſe, was im Himmel iſt!
Der Weltkreis müſſe werden
Voll deiner Ehre, Jeſus Chriſt!
Der in den Tod gegeben
Der Sünde Opfer ſtarb,
Unſterblichkeit und Leben
Von neuem uns erwarb!
Lob deinem großen Namen,
Gott, der uns nicht verſtößt!
Gelobt ſey Chriſtus! Amen!
Er lebt, wir ſind erlöſt.

Am
Gedächtnißfeſte der Todten*).

Erſter Theil.

Chor.

Allen, die von uns geſchieden,
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden!

Eine Stimme.

Die ihr den Lauf vollbracht,
Im Schooß der Muttererde
Staub bey Staube ſchlummert;

*) Wenn dieſer Verſuch eines neuen Requiem einen Componiſten finden ſollte, ſo wird dieſer beſſer als der Dichter beurtheilen können, was in der, nach der Idee des letzteren angedeuteten Abtheilung des Ganzen in Chöre, Arien, Arioſen und Recitative zu ändern ſeyn möchte. Auch in dieſer Abſicht ſind, wie in den lateiniſchen Meſſen, freye Sylbenmaße gewählt, wie denn ohnehin die Muſik mit jedem Text, ſelbſt der Proſe, nach ihrem Gefallen ſchalten kann.

Die ihr, ans Ziel gelangt,
Im Schooß der ew'gen Liebe
Von des Lebens Kämpfen ruhet:
Fromme Lieb' und Treue,
Sammelt ſich um eure Gräber,
Daß ſie euer Bild erneue,
Blumen eurer Aſche ſtreue,
Sich euch nachzufolgen weihe.
Sel'ge Geiſter unſrer Todten,
Sel'ge Geiſter, ſchaut herab!

Vier Stimmen.

Sel'ge Geiſter unſrer Todten,
Sel'ge Geiſter, ſchaut herab!

Chor.

Gäſte ſind wir allzumahl,
Sind Fremdlinge, o Gott, vor dir,
Wie unſre Väter alle.
Unſer Leben iſt ein Schatten,
Eilt dahin in ſchnellem Fluge,
Keiner, Keiner hält es auf.

Eine Stimme.

Und wenn es köſtlich war,
Iſts Arbeit nur und Kampf.
Ein Kind der Sorge müht der Menſch
Sich von der Wiege bis ins Grab.

Arie.

Doch iſt noch eine Ruh vorhanden,
Wenn frey und los von allen Banden
Zur Heimath, die er lang' entbehrt,
Der Sohn des Himmels wiederkehrt.
Verödet iſt des Lebens Pfad.
Des Pilgers Thrän' umwölkt den Blick:
Vergebens ruft er ſie zurück,
Die treue Lieb' ihm zugeſellt;
Ein Schleyer deckt die höh're Welt.
Doch ihn umglänzt wie Sonnenlicht
Des Glaubens Strahl, der Nebel fällt.

(Erhabne Muſik aus der Ferne.)

Chor.

Es ſinket der Schleyer, es ſchwindet
die Hülle;
Es naht ſich der Feyernden heiliger Stille
Tröſtend ſel'ger Geiſter Chor. —
Trocknet das Auge, blicket empor!

Eine Stimme.

Welch eine holde Schaar naht ſich von fern
In Jugendglanz, den Himmel in dem Blick?
Es wallen, gleich Lämmern am blumigen Hügel,
Die Seelen der Kinder; es heben die Flügel
Die Engelgeſtalten empor.

Drey Stimmen.

Liebliche Kinder!
Euch ward beſchieden,
Nimmer mit Grauen
Das Leben zu ſchauen.
Schuldlos entronnen
Zu Freuden und Wonnen
Kamt ihr zum Frieden.
Weht mit lindem Fittig Ruh
Uns, den Tiefbetrübten,
Die ſo heiß euch liebten,
Weht uns Tröſtung zu!

Chor von Sopranſtimmen.

Weint nicht! — Er, dem unſre Seele
Wohlgefiel, trug voll Erbarmen
Zum Vater uns in Liebesarmen,
Und unſer ward das Himmelreich.

Eine Stimme.

Wer ſind die Strahlenden,
Die Palm' und Krone tragen?
Die Helden ſinds, die in der Vorzeit Tagen
Des Glaubens Märtyrer erlagen.
Die Sieger ſinds, die ohne Zagen
Von heil'gem Zorn entbrannt
Den Kampf gekämpft fürs Vaterland.

Chor.

Der Zwietracht Fackel flammt' empor,
Die Geißel ſchwang die Tyranney,
Schon klirrten Feſſeln unſerm Ohr:
Sie kämpften — und wir wurden frey.
Im Donner der Schlachten,
Im Waffengetümmel,
Den Blick nach dem Himmel,
Mit offner Bruſt den Schwerdtern entgegen
Sind ſie gewandelt auf blutigen Wegen,
Für uns ins Todtengefilde gezogen —
Und am Himmel erſcheint uns der Frie-
densbogen.

Eine Stimme.

Doch hingeſtreckt,
Mit Wunden bedeckt
Liegen umher, aus den Heldenſchaaren,
Die unſers Lebens Wonne waren.
Errungen iſt der Völker Glück;
Doch ach! — ſie kehrten nicht zurück.

Chor.

Wir waren treu bis in den Tod,
Uns ward des Lebens Krone.

Eine Stimme.

Seht! welches Licht umglänzt
Die zahlenloſe Schaar der Himmliſchen,
Die vielgeſtaltig am kryſtallnen Strom,
Der von dem Thron der Gottheit fleußt,
Im Schatten ruhn der Lebensbäume,
Genießend ihrer goldnen Frucht!
Es reiht der Jugend Reiz ſich an der Weisheit
Erhabnen Ernſt; dort ſpricht von Aug' und Stirn
Die innre Würd' und nach des Lebens Kämpfen
Der ſel'gen Ruhe Hochgefühl.
Herüber tönt in voller Harmonie
Der Siegespſalmen Melodie.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Zwey Sopranſtimmen.

Uns lockte die Erde zu täuſchender Luſt,
Rein hat er bewahrt uns und heilig die Bruſt;
Eh' uns die bräutliche Myrte geſchmückt,
Uns ſanft dem nichtigen Leben entrückt.
Wir hatten erkohren, was ewig erfreut,
Und wurden zu Bräuten des Himmels geweiht.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Drey Stimmen.

Ein hohes Loos ward unſer Theil:
Die Wahrheit ſprach durch unſern Mund;
Wir ſchöpften Licht aus Gottes Licht,
Dem Licht entquoll der Brüder Heil.
Wir trugen willig Spott und Hohn;
Reich iſt die Erndte, groß der Lohn!

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Vier Stimmen.

Durch Blumen führte unſer Pfad;
Das Leben reicht' uns ſüßen Trank.
Leicht war der Sinn und froh das Herz;
Doch blieb der Blick nach Gott gewandt,
Und freundlich nahm uns bey der Hand
Der Tod und führt uns himmelwärts.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Wechſelnde Stimmen.

Wir lebten ſtill und unbekannt;
Wir liebten treu, verſchmäht, verkannt.
Aus großer Trübſal kamen wir;
Wir glichen, heil'ger Dulder, dir.
Du haſt gekämpft und überwunden;
Wir haben im Tode das Leben gefunden.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Eine Stimme.

Solcher Ende ſchauet an,
Und folget ihrem Glauben nach!

Vier Stimmen.

Selig, o ſelig die Todten,
Die in dem Herren ſterben!
Von ihrer Arbeit ruhen ſie,
Und ihre Werke folgen ihnen nach.

Chor.

Selig, o ſelig die Todten,
Die in dem Herren ſterben!
Der Arbeit folgt die heil'ge Ruh;
Die Siegespalme krönt den Streit
Und Wonne der Unſterblichkeit.

Zweyter Theil.

Eine Stimme.

Es ſpricht der ew'gen Wahrheit Mund:
Wie Felſen ſteht der alte Bund;
Was Staub iſt, ſoll zu Staube werden.
Alle, die gelebt auf Erden,
Stell' ich, der Herr, vor mein Gericht,
Und all ihr Thun kommt an das Licht.

Chor.

Mitten im Leben
Erfaßt uns der Tod;
Unſichtbar umſchweben
In tauſend Geſtalten
Uns ſeine Gewalten.
Wir tragen am Morgen die Brüder
ins Grab,
Wir wanken, und ſinken am Abend hinab.

Arie.

Wenn die Scheideſtunde ſchlägt,
Wenn das Herz ſich kaum noch regt,
Herr von unſern Tagen!
Wenn das Auge ſterbend bricht,
Laß, Gott, unſre Zuverſicht,
Laß uns nicht verzagen!

Sey uns gnädig, Gott der Huld!
Ach, gedenke nicht der Schuld!

Chor.

Heilig, heilig, heilig iſt Gott!
Der Frevler wird ihm nicht entrinnen.
Verderben iſt der Sünde Fluch;
Geſchrieben ſteht in ſeinem Buch
Der Menſchen Denken und Beginnen.

Eine Stimme.

Verbergt euch, Frevler, in die tiefſte Nacht!
Gericht zu halten kommt, den ihr verhöhnt.

Arie.

Auf donnerndem Wagen,
Von Engeln getragen,
Erſcheinet der göttliche Sohn.
Die Sünder erbeben;
Sie zagen, ſie heben
Ringend die Hände zum Thron.

Chor.

Es hallt in den Tiefen, es tönt von der Höhe
Wehe! Wehe! Wehe!
Fallt auf uns, ihr Berge! Felſen, ſtürzt nieder!
Die Gnad' iſt verſchwunden, ſie kehret nicht wieder.

Eine Stimme.

Herr! wer mag vor dir beſtehen,
Wenn du ins Gericht willſt gehen?
Der Engel iſt nicht rein vor dir.

Chor.

Barmherzig iſt der Herr
Und gnådig,
Von großer Gůt' und Treue.
Er ſtrafet Frevel und Verbrechen;
Barmherzig iſt der Herr,
Er ſieht der Endlichkeit Gebrechen
Und ſchonet ſeiner Kinder Schwåchen.

Eine Stimme.

Ertőne, Troſt des Himmels meinem Ohr,
Wenn meine Seele zagt,
Wenn mich das Herz verklagt,
Der Fuß verirrt den Pfad verlohr!

Arie.

Ich bin voll Zuverſicht,
Ich weiß, an wen ich glaube;
Mich ſchrecket kein Gericht,
Denn mein Erlőſer lebt.
Er wandelt' einſt im Staube;
Er kennt die Verſuchung, er kennet den Schmerz,
Lieb' und Erbarmen iſt ſein Herz.
Laß, gőttlicher Vollender,
Wenn Glaub' und Hoffnung zaget,
Zu dir das Auge blicken;
Mit ſeligem Entzůcken,
Wenn über unſern Gråbern

Der ew'ge Morgen taget,
Uns, wie auf Adlerſchwingen,
Der Sterblichkeit entladen
Zu deinem Throne dringen!

Eine Stimme.

Und, die ihr früh geſchieden
Zur Ruhe kamt, zum Frieden,
Auf Paradieſesauen
Wird euch das Auge wieder ſchauen.

Arie.

Dann trocknen unſre Thränen,
Wenn Sieg den Tod verſchlungen.
Zur Wonne wird das Sehnen.
Es wird in allen Zungen
Des neuen Bundes Lied geſungen.

Chor.

Preis ſey dem Vater zahlloſer Kinder,
Preis ſey dem Sohne, dem Retter der
Sünder,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Hallelujah!
Heil, Preis und Ehre
Sey unſerm Gott! Sein iſt das Reich,
Sein iſt die Macht, die Herrlichkeit.
Hallelujah! Amen! Amen!

Vermiſchte Gedichte.

An Amyntor.

Nein — zürnen kann ich nicht mit dir!
Der Einklang deines ſchönen Lebens,
Der hohe Ernſt des treuen Strebens
Vereint nur enger dich mit mir.
Und ob ſich unſre Wege trennen,
Das Herz kann nie das Herz verkennen.
Du ſtrebſt, wie ich, dem Ziele zu;
Doch du verlohrſt — ich fand die Ruh.

Verzeih denn, wenn ich um dich klage!
Du warſt, was ſchwer dein Herz entbehrt,
Des innern Friedens, ach! ſo werth.
Zu lange ſchon trübt deine Tage
Des Zweifels finſtre Grübeley;
Dir gilt für Wahn und Schwärmerey,
Was ich in meinem Innern trage,
Was in des Lebens Sturm mich hält,
Die Ahndung einer höhern Welt.

Was deine Sinne nicht erfaſſen,
Was jenſeits jener Sterne liegt,
Was der Gedanke nicht erfliegt,
Willſt du den Armen überlaſſen,
Die für die Weisheit taub und blind
In Irrwahn ewig Kinder ſind.
Worauf im hoffenden Vertrauen
Wir unſers Lebens Stützen bauen,
Dünkt dich ein eitles Luftgebild.
Was uns mit hohem Muth erfüllt,
Zu jeder kühnen That begeiſtert,
Wird kalt verhöhnt und ſtreng gemeiſtert.
Was mich dem Abgrund ſelbſt entriß,
Iſt Thorheit dir und Aergerniß.

Auch ich ſtand einſt an jenem Rande,
An dem der Gottverlaßne wankt;
Es täuſchte mich im Lichtgewande
Die Afterweisheit. Wie am Strande
Der Nachen zwiſchen Klippen ſchwankt,
Trieb ich umher, ſah Sturm und Wellen
Die aufgeregten Fluthen ſchwellen;

In dunkle Nacht barg ſich der Tag,
Der Anker meiner Hoffnung brach.
Worauf ich kindlich einſt vertraute,
Was hell des Glaubens Auge ſchaute,
Verſchwand vor jenem Zauberlicht.
Vergeſſend meines Geiſtes Schranken
Verwirrten ſich Sinn' und Gedanken,
Und was ich ſuchte, fand ich nicht.

Doch daß ich nicht dem Kampf erlegen,
Mein Vater! dir gebührt der Dank!
Die an das Herz des Kindes drang,
Die ernſte Stimm' und deines Beyſpiels Segen,
Ward meines Lebens Glück und Ruh.
Ein hohes Vorbild ſtandeſt du
Vor mir! Ich ſah dich wirken, dulden,
Streng gegen dich, mild dem Verſchulden
Der Menſchlichkeit — im Unglück voller Muth,
Für Recht und Wahrheit kühn, und gält es Gut und Blut,
In Wort und That von Gottes Geiſt durchdrungen,

Voll Demuth, wenn dein Werk gelungen. —
Des Chriſtenglaubens hohen Werth
Hat ſo dein Anſchaun mich gelehrt.
In ſchwere Formeln dunkler Worte
War nie dein Unterricht gehüllt.
Mit heil'gem Schauer ward mein warmes
Herz erfüllt,
Und leichter fand mein Fuß den Weg zur
Himmelspforte,
Sah ich in dir des Frommen echtes Bild.
Du ſelbſt warſt, ach! zu früh entſchwunden;
Doch kehrten oft der Kindheit ſel'ge Stunden
Auch dem gereiften Geiſt zurück.
Ich hörte dich — ſah deinen Blick,
Den frommen Blick, mich warnend leiten.
Begann der ſchwache Fuß zu gleiten,
Ertönte, wie ein Geiſterchor,
Dein ernſter Ruf dem offnen Ohr;
Und unverlockt von eitlen Spielen
Fand in der Andacht göttlichen Gefühlen
Ich oft, der armen Welt entrückt,
Zu Himmelswonnen mich entzückt.

Wenn, ſel'ger Geiſt, an deinem ſtillen Grabe
Des Sohnes fromme Dankbarkeit
Für dieſes Erbtheils hohe Gabe
Noch ſpät ein Thränenopfer weiht,
So blicke mild herab! Auch in den höhern
Sphären
Verſchmähe nicht ein ſchwaches Lied zu hören!

Amyntor! nie haſt du dieß Glück ge-
kannt:
Dir tönte nie ein Vaterſegen;
Der frommen Mutter zarte Hand
Vermochte kaum zwölf Monden dich zu pflegen.
Zwar herrlich blüht' empor dein Geiſt,
Du bliebſt, von edlem Stamm entſproſſen,
Der Wahrheit nie, dem Guten nie verſchloſſen;
Doch was dem Irdiſchen zuletzt uns ganz
entreißt,
Zu Gott erhebt, des Herzens Sehnſucht ſtillet,
Der Seele tiefſtem Grund entquillet,
Und über Raum und Zeit uns trägt,
Des Ew'gen Vorgefühl ward nie in dir gepflegt.

Du lernteſt alle Weiſen kennen
Und was ihr hoher Geiſt erfand;
Nur Einer — ſoll ich dir ihn nennen? —
Nur Einer blieb dir unbekannt:
Der Göttliche, der, als die Welt verſunken
In Sünde lag und in des Irrthums Nacht,
Von Gott geſandt, den Himmelsfunken
In Geiſtern ohne Zahl geweckt und angefacht.
Du biſt der Pflicht getreu, dich rühret
Wie mich der Menſchheit Noth, du fliehſt der Sinne Luſt;
Doch daß der Weg zu höhern Freuden führet,
Daß jeden Kampf in deiner Bruſt,
Daß jeden Sieg, dir unbewußt
Ein ew'ger Richter ſieht und lohnet,
Daß über Gräbern Leben wohnet,
Der ſel'ge Glaube ſtärkt dich nicht.
Vielleicht daß einſt ſein himmliſch Licht
Durch deines Trübſinns Nebel dringet.
Wie wirſt du ſtaunen, wenn, befreyt
Vom ſchweren Joch der Sterblichkeit,
Dein Geiſt ſich dann zum Himmel ſchwinget!

An Agathe.

Weine nicht, daß deine Hütte
Immer näher zu dem Grabe ſinkt!
Wenn der Erdenmenſch nicht litte,
Wenn, wer ſiegen will, nicht ſtritte,
Wär er werth des Lohnes, der ihm winkt?
Werth der Ruhe, die nach wenig Stunden
Wie ein Balſam alle ſeine Wunden,
Alle ſeine Schmerzen heilt?
Werth der nie getrübten beſſern Freuden,
Die, wer reiner ward durch Leiden,
In des Friedens Wohnung mit ihm theilt?

Weine nicht, daß deines Lebens Blüthe
Wie das falbe Herbſtlaub ſchon verbleicht,
Kalter Schauer durch die Glieder ſchleicht,
Matter dein erloſchnes Auge ſchmachtet,

Nicht dein Ohr der Harmonie mehr achtet,
Die, wenn ſie aus deinen Saiten floß,
Dir Entzücken in die Seele goß!
Ew'ge Weisheit iſt's und ew'ge Güte,
Die dich früher zur Vollendung führt.
Deſſen Macht die Welt regiert,
Stand es nicht in ſeinen Händen,
Jede Rettung dir zu ſenden,
Zu gebieten, daß der Blumenduft
Heilung dir entgegenwehte,
Daß Geneſung in der Frühlingsluft
Dich umfloß, im Waſſerquell
Neues Leben, das ich dir erflehte,
Dich den Freunden wiedergab, und hell,
Hell und thränenlos der Neubeglückten
Mattgeweinte Augen auf
Dankend zu dem Helfer blickten?

Doch was wir ſo heiß erfleht,
Endet oft in heißen Thränen;
Unſer Hoffen, unſer Sehnen
Iſt ein täuſchender Prophet.

Ueber unſer Leben ſchalten
Unbezwingliche Gewalten;
An die Freude grenzt der Schmerz.
Von erſehnten Wonneſtunden
Bleibt, wie oft! wenn ſie entſchwunden,
Sehnſucht nur und ein verwundet Herz.
Keiner hebt der Zukunft Schleyer!
Drüben dünkt, was wir entbehrt,
Uns kaum eines Seufzers werth;
Drüben athmeſt du erſt freyer!

O ſo gieb den Augenblick,
Den dir Gottes Huld noch leiht,
Gieb ihn nicht der Traurigkeit!
Heitre den bewölkten Blick,
Rufe deinen Muth zurück!
Laß, Agathe, laß die trüben Bilder,
Die nur Zweifelſucht erfand!
Bleibſt du nicht in Gottes Hand?
Wird das Schmerzgefühl nicht milder,
Wenn das Kind im Schooß der Mutter ruht?
Faßt der Strandende nicht Muth,

Wenn am Ufer gegenüber
Schon ſein Retter wartend ſteht,
Und der wilde Hauch der Stürme
Ihn nur ſchneller in den Hafen weht?

Werde doch im Sturm dein Schiff zur Trümmer,
Nützt es dem, der in dem Hafen ruht?
Landeſt du denn nicht auf immer? —
Auf des Lebens Reiſe war es gut,
Dort nur Laſt. — Die Ladung wird in Welten,
Wo man nicht den Werth nach Goldſtaub mißt,
Wo nichts gilt, als was unſterblich iſt,
Ballaſt ſeyn und wenig, wenig gelten.
Beßre Güter, als die Erde giebt,
Werden, ſiegend über Grab und Zeiten,
Dich, du Glückliche, begleiten,
Wenn der Staub zu Staub verſtiebt.

Vaterſorgen bey einer Epidemie.

Wie lange noch — ſo nimmt vielleicht
auch euch
Des Todes und des Lebens Herr hinweg!
Wie lange noch — ſo ſchweigt es öd' und ſtill
Um mich, und dich, die ſie mir einſt gebar!
Wir ſehn uns weinend an: denn unſre Luſt,
Ach! unſers Lebens Wonn' iſt dann dahin!

Ach, meine Kinder, — mit verhaltener
Erſtickter Thräne ruht mein Auge ſchon
Auf eurer Blüthe! — Hunderte,
Die blühten, wie ihr blüht, ſind hingewelkt.
Nicht der Geſundheit Fülle, nicht
Erfindungsreicher, wohlgeprüfter Kunſt

Raſtloſes Streben, nicht das bängſte Flehn
Aus Vater- und aus Mutter-Herzen — ſelbſt
Die *Einzigen* hat nichts gerettet, nichts!
Feſt war, unwiderruflich der Beſchluß
Des Mächtigen, der Tod und Leben giebt.

Und wenn er denn auch über mich beſchloß,
Nur wenig Jahre euer mich zu freun,
O dann, — verzeih du, der das Vaterherz,
Das Mutterherz erſchuf — wenn ſtrömender
Mein Auge vor dir überfließt, mein Herz
Beklommner ſchlägt, und zitternd nur die Hand
Den bittern Kelch aus deinen Händen nimmt!

Doch nehmen will ich ihn, ihn willig trinken,
Will — ſtärke du den Schwachen dann mit Kraft! —
Dir, nimmſt du ſie zurück, auch weinend danken,
Daß du ſie gabſt. — Dein Wille, Vater, nur,
Mein Wille nicht, der deine ſoll geſchehn! —

Ermanne dich mein Geiſt, und ſammle Kraft
Zum Tragen und zum Dulden! Sammle Troſt!

Du nennſt ſie dein — wer gab dir denn das Recht?
Wer bürgte dir für ſie Unſterblichkeit?
Was hebt dich über tauſend deiner Brüder,
Für die ſchon früher ihres Lebens Wonne,
Des Alters Troſt, der letzten Hoffnung Stern
Am Grabe der Geliebten unterging?

Sie welken in der Jahre Lenz; die Knoſpe
Fällt ab, eh ſie zur vollen Blüthe ſich
Entfaltete! — Und war auch in der Knoſpe
Zur vollen Blüthe Hoffnung? War
In dieſem Boden dir die Frucht gewiß?
Sahſt du den Wurm, der ſie zu tödten nahte? —
O bet' ihn dankend an, der ſie verpflanzt!

Du warſt ſo glücklich, dünkteſt dich ſo reich,
Von ihrer Jugend unſchuldvoller Luſt
Umhüpft, des Geiſtes Keime zu erſpähn,
Zu ſehn, wie die Empfindung zum Begriff
Sich bildete — des Mannes volle Kraft
Im Säugling vorzuahnden! Schon im Stammeln
Der Namen ſüßeſten, den Vaternamen
Zu hören — ach! um welches Gut der Welt,
War dieſes hohe Menſchenglück dir feil?

So hoch beglückt hat der Allgnädige
Dich, dich gemacht! Was er dem Flehn
Wohl manches Edlen doch verſagte, gab er dir!
Und wie? wenn er nun, weiſer als der arme
Kurzſicht'ge Menſch, gewiß zur beſten Stunde
Dir dieſes Glück entzieht — dann willſt du murren?
Vergeſſen dieſer ſel'gen Augenblicke,
Der Freudenjahre, die aus freyer Güte
Er dir verlieh? — Zwar tief ſchmerzt die Erinn'rung

An das Verlorne! Doch kennſt du die Freude,
Die ohne Schmerz das Herz entbehrt? Entbehren,
Entbehren lerne, wer genießen will!
Es hängt dein Herz an ihrem Herzen! Treu
Und ſorgſam wollteſt du des Lebens Pfad
Sie leiten, vor Gefahren ſchützen, ſie der Welt
Erziehn, wohlthätig mitzuwirken
Zum großen Werk der Menſchenbeſſerung.
Und liebt, der ſie erſchuf, der ſeinem Odem
Selbſt in ſie hauchte — liebt ſie der nicht auch?
Kennſt du die Pfade beſſer, die zum Ziel
Hinführen? Haſt du mehr der Kraft als er,
Der drohenden Gefahr ſie zu entreißen? —
So laß ihn ſorgen! Denk, er kennt ſein Reich,
Und ordnet weislich an, wo jedes Rad
Ins große Triebwerk greifen ſoll. Er läßt
Nicht einen Sonnenſtaub hier ohne Zweck
Verſtäuben! Und er ſollte Seelen aus dem Nichts
Zum Daſeyn rufen, um nach wenig Stunden
Sie ohne Spur auf ewig wegzutilgen?
O Hoffnung, Hoffnung der Unſterblichkeit,
Du milde Tröſterin, du letzter Stern,

Wenn alles um uns her zur Nacht ſich trübt,
Du Retterin des kraftlos Sinkenden,
Wenn alle Stützen wanken, wenn das letzte,
Das ſchwächſte Rohr nun bricht! Du wirſt es alles
Enthüllen, Land des Lichts! Des Lebens Traum
Iſt dann vorüber; alle Thränen ſind
Getrocknet! Was der Leiden härteſtes
Uns ſchien, wird hoher Dankgeſänge höchſtes Ziel.
Kommt denn, wovor das Herz mir bebt und dir,
Ach dir, die ſie am Herzen trug, im Herzen
Sie Tag und Nacht mit Muttertreue trägt —
Will Gott vollenden, was wir ſchwach begonnen,
O dann verliſch uns nicht, du Sonnenſtrahl
Aus jener Welt! — Doch Vater, iſt's dein Wille,
So laß den bittern Kelch vorübergehn!

Zweifel und Vertrauen.

1807.

Philotas ſaß in ſtiller Einſamkeit;
Es ruhte furchenvoll ihm in der Hand,
Geſtützt von ſeines Armes Kraft, die Stirn.
Im Labyrinth der Zeiten hin und her
Umirrend, dünkt' es immer dunkler ihm,
Und ohne Spur verbarg der Ausgang ſich.
Doch unſichtbar umgab den Forſchenden
Ein treuer Führer, dem er ſtill vertraut,
Und nie entſank ihm Hoffnung, nie der Muth.

Da trat zu ihm mit kaltem Ernſt im Blick
Ein Jugendfreund, Euphranor, lange ſchon
Von ihm getrennet, länger noch in Herz und Sinn
Entfremdet; reich an Wiſſen zwar und hoch
Erfahren in der Klugheit ſchlauen Künſten,
Doch öd' und leer ſein Herz, wie ſeine Welt.

„So finden wir uns wieder? — ſprach Euphranor —
Wer hat gewonnen? Hält dein Glaube noch
An einer ſchönern Zukunft, an dem Siege
Der Wahrheit und des Rechts? hält er noch feſt
An jenem Unbekannten, der das Schickſal,
Das blindverworrne, leiten ſoll mit Weisheit?
Erſpare dir die Antwort, die dich ſchmerzt!
Ich leſe ſie auf dieſer düſtern Stirn.
Schwer liegt der Zeiten Druck auf deiner Bruſt;
Sie hat in deinem heitern Angeſicht
Des tiefen Kummers Bild ſcharf ausgeprägt.
Herabgeſtiegen biſt du von der Höh',
Auf die ein Jugendtraum dich täuſchend hob,
Wie mich; nur ich bin früher aufgewacht.
Als Kinder hörten wir der Engel Stimmen;
Dem Jüngling' iſt der Erdenraum zu enge;
Gern rettete der Mann das Zauberbild
Von einer unſichtbaren Geiſterwelt,
Wo andre Mächte als hienieden herrſchen. —

Doch ach! des Lebens fürchterliche Wahrheit
Reißt von den Augen ihm den Schleyer weg,
Und zeigt ihm ſein Geſchick und ſeinen Wahn."

Philotas aber ſprach: „Den Kummer, Freund,
Der mir das Herz beengt, verberg' ich nicht.
Viel heiße Thränen haben dieſe Augen
Seit unſre Wege ſich getrennt, vergoſſen;
Viel Seufzer ſind der tiefſten Bruſt entſtiegen,
Und ſchöner Zukunft heller Jugendtraum
Hat ſich in trüber Gegenwart gelöſt.
Die Jugend iſt verblüht für mich wie dich;
Doch reifre Frucht entwuchs der jungen Blüthe.
Des Mannes Kraft hat ſich im Kampf geſtärkt,
Und meinen Glauben hab' ich mir gerettet." —

Euphranor.

„Den Glauben? — Träumſt du noch von beßrer Zeit?
Kannſt du die Todten wecken aus der Gruft?
Kannſt du dem abgehau'nen Stamm den Saft

Zu neuen Knoſpen wiedergeben? — Sprich,
Was hat dein Gott gethan, dem du vertraut?
Hat er geſchützt, gerettet? hat er hülfreich
Auf dich gehört und auf die Tauſende,
Die am Altar des Vaterlandes knieend,
So oft der Morgen kam, der Abend ſank,
Die Hände betend zu ihm ausgeſtreckt? —
Dem ſtolzen Selbſtvertraun, der kühnen Liſt,
Der Härte folgt, der unerbittlichen,
Das Glück; dem frommen Glauben und der Treue,
Der weichen Güte kehrt es ſeinen Rücken!" —

Philotas.

„Das Glück mag dem Vertraun den Rücken wenden;
Dem falſchen Götzen hab' ich nie gefröhnt.
Doch, was ein reines Herz zu Gott gefleht,
Dem hat er ſtets Erhörung zugeſendet." —

Euphranor.

„Geziemt die Bitte für das Vaterland
Dem reinen Herzen nicht? Und hat den Sieg
Dein Gott der frommen Bitte denn gewährt?

In Trümmern liegt, was vormals herrlich war;
Gebrochen iſt die Kraft, zerſtört der Bau;
Und eh er ſich aus dem Ruin erhebt,
Sind wir ſchon längſt zurückgekehrt zum Staube.“

Philotas.

„Wohl ziemt die Bitte für das Vaterland
Dem frommen Herzen; und der Kinderſinn,
Ob er auch irrt und fehlt, gefällt dem Vater.
Nur ſoll das Kind, gedenkend ſeiner Schwäche,
Vom Vater nicht der Gaben Maaß und Stunde
Mit Ungeduld ertrotzen! — Es ſoll nicht Vorſchrift
Des Kindes Bitte ſeyn!“ —

Euphranor.

„Laß mich vollenden!
Wir ſollen immerfort nur Kinder bleiben,
Und kindiſch wähnen, wir, zwar ausgeſetzt
Auf dieſes Lebens wilden Ocean,
Wo bald uns ſanfte Lüfte ſchonend tragen,

Bald Sturm und Wogen auf- und nieder-
schleudern,
Wir blieben doch des Vaters Augenmerk,
Und unſichtbar bewahrte ſeine Hand
Die hülflos Zitternden vor der Gefahr;
Und wenn wir dennoch plötzlich untergehn,
So ſoll den Untergang ein Danklied feyern."

Philotas.

„Was untergeht, war nicht beſtimmt, zu
dauern;
Was ſtärker iſt als Wog' und Wetterſturm,
Kann nimmer untergehn! — Wer ſeinem Führer
Vertraut, iſt auch im Sturme nicht
Verlaſſen, und erblickt in dunkler Nacht
Den Stern gewiß, der ihn ans Ufer führt."

Euphranor.

„Du weichſt in leeren Bildern mir nur aus,
Und mußt der Zeiten Jammer doch geſtehn.
Getäuſchte Hoffnung weint, wohin du blickſt;
Und wenn du dein Geſchick vergeſſen kannſt,
Vergiß der Andern nicht, die ſchuldlos büßen!"

Philotas.

„Man büßet nur, was man verſchul-
det hat.
Das Leiden reinigt unſern Geiſt; es ſchmerzt!
Auch Thränen gab der Vater ſeinen Kindern,
Und zürnet nicht, wenn das gepreßte Herz
Sich löſt, und weinend ſeine Opfer bringt.
Doch in des Kampfes Stunde wächſt die
Kraft,
Und neu verklärt geht aus der Prüfung
Flamme
Der neue Menſch hervor! — Den Glauben,
Freund,
Soll nimmer mir des Schickſals Strenge
rauben. —
Du ſtehſt verödet da in deiner Welt;
Verläßt ſie dich, ſo biſt du ganz verlaſſen.
In ihren armen Schätzen ruht dein Glück;
Von ihren ſchwachen Götzen hoffſt du Hülfe.
Ich habe nie auf Irdiſches gebaut:
So mag es ſinken — ruht mein Hoffen doch
Auf Felſengrunde! Aus der Endlichkeit

Schau ich nach dem Unendlichen — es nimmt
Mich auf, wenn Erd' und Himmel mir entſchwinden!"

Philotas ſprach's — verklärter ward ſein Blick,
Als fiel ein Strahl aus einer höhern Welt
Ihm in das Auge. Freundlich faßt' er dann
Des Freundes Hand, der ſinnend ſtand und ſchwieg.
„Du ſchweigſt?" —
Und Jener fiel ihm an die Bruſt:
„Du haſt mich wunderbar bewegt! — Noch faſſ' ich
Nicht ganz, was du begeiſtert mir verkündet;
Doch regt ein unbekanntes Ahnden ſich
Mir in der Bruſt. — Leb wohl! Wir ſehn uns wieder."

An Selmar den Jugendlehrer,
der unzufrieden über die enge Sphäre ſeines Wirkens klagte.

Soll ich dich tröſten, oder ſoll ich zürnen?
Hat wirklich bis zu dieſem Fiebertraum
Vom Wegfliehn aus der ſchönen Gotteswelt
Sich deine Phantaſie verirrt? Hat wirklich
Auch nur für einen Augenblick der ſchwache
Ohnmächtige Gedanke des Verzagens
Ein willig Ohr gefunden? — und bey dir,
Der in ſich Kräfte fühlt, ein ganz Geſchlecht
Von Menſchen zu beglücken? — Schäme dich
Ob dieſer Schwäche, ſchäme dich, mein Freund!

Ich mag ſie wohl, die kühne Ungeduld,
Der eine Welt zu eng dünkt, mag es wohl,
Das Ungeſtüm der Bruſt, das hin zu Thaten,
Werth der Unſterblichkeit, den Jüngling treibt.

Wer nie die Ungeduld, das Ungeſtüm,
Wer mindſtens nie den heißen Drang gefühlt,
Zum großen Werk, die Menſchheit zu beglücken,
Was er von Kräften hat, froh hinzugeben,
Der wird, in ſich und ſeine träge Ruh
Verſunken, gaffend an des Lebens Markt
Daſtehn — vielleicht am bunten, wechſelnden
Gewühl ſein Auge weiden, lachen, ſpotten,
Und doch noch thöricht wähnen, ſeine Rolle
Vor allen Andern wohl geſpielt zu haben.

Nur du, mein Freund, den längſt der Vorſicht Wink
Zum Handeln rief, vor dem ein weites Feld,
Das edler Früchte viel und mancherley
Zu tragen wohl vermag, geöffnet liegt,
Du bringſt, nur grauſam gegen dich, dich ſelbſt
Um dieſer ſchönen Erndte Vollgenuß.
Das ruheloſe Sehnen, das dem Herzen
Sein Glück nicht gönnt — den Unmuth, welcher dich
Verzehrt — warum doch dieſe Feinde ſelbſt

Im Buſen nähren? Ach warum nicht einmal
Zum Kampf ſich rüſten, — ſinken oder ſiegen?

Du haſt ſo oft der Freundſchaft treuem Rath
Dein Ohr, und gern geliehn! Vernimm auch itzt
Was ſie, unſchonender, je mehr ſie dich
Mit Lieb' umfaßt, ſo offen wie ſie denkt,
Und unbekümmert ob es ſchmerzt, ob heilt,
In deinen Freundesbuſen ſchütten will!

Vor allem ſage mir — was iſts, das dich
So unbezwinglich mit dir ſelbſt entzweyt?
Du nennſt es Trägheit? zürneſt deiner Schwäche?
Mir heißt es Stolz! — Nun zürne, wenn du kannſt,
Auch deinem Freunde! — Dennoch nennt ers Stolz —
Den beſſern zwar, der nur in Seelen wurzelt,
Die für den Tand, den man für Geld erkauft,
Den Fürſtenwort, den eines Höflings Gunſt

Verſchenken kann, zu groß ſind! — Doch auch der,
Wie nah iſt er der Eitelkeit verwandt,
Die, ob ſie wohl ſich ſchlau genug verſteckt
Und hoher Tugend ſelbſt die Miene ſtiehlt,
Sich doch dem Blick des Forſchers nicht verbirgt!
Der Eitelkeit, die nur bemerkt den Geiſt
Zum kühnern Fluge hebt, doch unbemerkt
Verrätheriſch ihm ſeine Schwingen lähmt!

Der enge Kreis, in dem du wirken ſollſt,
Drängt deine Kraft zuſammen? Nicht ſo gar
Alltäglich möchteſt du, die Welt zu beſſern,
Geſchäftig ſeyn? für Menſchenrecht, für Freyheit,
Für Wahrheit ringen, ſollt' es gelten, ſterben?
Ein herrlich Ziel! Doch ſprich, wie beſſert man
Die Welt? Wie kämpft und ringt man für die Wahrheit?
Als Rhetor nur auf der Tribune? nur

Im Rathe der Zwölfhundert? nur am Thron?
Auf der Baſtille Trümmern nur? — Wer hat
Des großen Werks *), das uns von fern zu ſchaun
Das Schickſal gönnt, wer hat zu ſeinem Bau
Den Grund zuerſt gelegt? und weſſen iſt
Der hohe Geiſt, der Wunderthaten dort
Vollbracht hat? Waren ſtille Weiſe nicht
Bey ihrer Lampe düſterm Schein, vom Volke
Verkannt, die Schöpfer dieſer neuen Welt?
Hat nicht des ernſten Denkers Geiſt, auf den
Mehr als auf dich der Tadler höhnend blickte,
Zu jenen kühnen Thaten angeflammt?
Was feſſelt dich, auf dieſer Spur zu gehn?

Dem Saamkorn gleich, vom Auge kaum
bemerkt,
Das doch nach wenig Jahren ſich empor
Zum hohen, dichten Schattenbaum' erhebt,
Fiel oft, und kaum bemerkt, der Wahrheit Keim

*) Das Gedicht iſt aus dem Jahr 1789, wo das, was in Frankreich geſchah, oder zu geſchehen ſchien, alle hochgeſinnte Menſchen begeiſtert, oder doch ergriffen hatte.

Jn eines Menſchen Bruſt; fand guten Boden,
Warf ſeine Hüllen ab, trieb unter ſich
Und über ſich; ward Leben, Kraft und That.
Was oft der Jüngling kaum zu hören ſchien,
Drang dennoch an ſein Herz — ſchuf in dem Herzen
Ein unruhvolles Drängen, trieb den Schlaf
Vom weichen Lager weg; und er ſprang auf
Um Mitternacht, und ſchwur ſich ſelbſt den Schwur,
Dem Ruf des hohen Genius zu folgen.

Und wenn nun du, mein Freund, erkohren biſt,
Das Körnlein auszuſtreun, der Wahrheit Keim
Jm Jüngling' aufzuwecken — biſt du denn
Beklagenswerth? — Zwar trägt vielleicht kein Dichter,
Der Thaten, die du weckteſt, einſt beſingt,
Auch deinen Namen zur Unſterblichkeit.
Unſichtbarkeit bedecke dein Verdienſt,
Biſt darum du denn minder werth — dir ſelbſt,

Und dem, vor welchem Menſchenlob und Tadel
Gleich Blaſen wiegt, von leichtem Dunſt gewebt?
Doch eben da liegt unſer aller Schwäche!
Wir wollen glänzen, wollen unſern Namen
Vom Volke nennen hören; fühlen wohl
In weiſern Stunden, was die Menge ſchätzt,
Wohin ſie strömt; und dennoch ſchmeichelt uns
Das dürftge Lob. Ertönt es nicht, ſo klagen
Wir laut das Schickſal an, verkannt zu wirken;
Der Mißmuth lähmt die Kraft; wir ſchlum-
mern ein.
Das iſt nicht gut, mein Freund! das mag
Der Welt und uns nicht frommen! — Raffe dich
Mit aller Kraft von dieſen Polſtern auf!
Dein Geiſt ſoll ſich den ungeheuern Räumen
Der Phantaſie entreißen, dieſer Welt,
Der engen Welt, an die der Vorſicht Wille
Dich itzt noch bindet, nicht mehr kalt vergeſſen.
Sey treu im Kleinen, — und ein hoher Friede
Wird ſegnend ſich in deine gute Seele
Dann ſenken. — Er lohnt mehr als lauter Jubel,
Von einer blinden Menge blind vergeudet.

Du nannteſt mich oft glücklich. — Meine
Zunge
Erſtarre mir, wenn ich nicht dankdurchdrungen
Es laut bekenne, daß ich glücklich bin! —
Doch ſeliger entflohn mir keine Stunden,
Als wenn das Herz ſich kühn geſtehen durfte:
„Der Tag iſt nicht verlohren! Treu erfüllt
Iſt auch das Kleinſte, was dir Gott befahl.”

Dieß Glück liegt dir ſo nah — und dennoch klaget
Dein Mund, „ein Herz, weit offen einem
Meer
Von Freuden, und ſo oft kein Tröpflein Glück
Darin zu haben!” — Freund, reich mir
die Hand,
Und folge mir zum Born, aus dem du nie
Vergebens ſchöpfeſt! Streu mit reger Hand
Auf jedes nächſte Feld; und ob mit Thränen
Du ſä'teſt, fröhlich wird — ſo wahr ein Gott
Die Treue lohnt — und reich die Erndte ſeyn.

An die leidende Theone.

So fühlſt auch du im Frühling deines Lebens
Schon unſer aller Loos, den Schmerz!
Der Jugend Blüthe fleht vergebens
Den Winterſturm um Schonung an;
Er hört ſie nicht, ſtürmt doch heran,
Und was die Freundſchaft geben kann,
Sind Seufzer nur und ein beklommnes Herz.
Theone! Wenn ſie mehr vermöchte,
Wenn in Gebet durchwachte Nächte
Dir Lindrung ſchafften, ach! ſie brächte
Sie gern zum Opfer! — Doch wer mag
Mit ſeinem Schöpfer rechten? Heben
Auf ſeinen Wink nicht Todte ſich zum Leben?
Iſt er zu ſchwach, zu helfen? — Lag
Vor ſeinem Auge nicht das Schickſal deiner Tage,
Nicht jede Freude, jede Klage,
Der Kummer, der das Herz durchwühlt,
Der Tropfen, der im Durſt dich kühlt,

Die Stunde, wo der Lindrungsſchlummer
Von deinem müden Auge wich,
Ach deiner Mutter tiefer Kummer
Um ihres Lebens Wonn', um dich:
Lag alles nicht, eh in der Schöpfung Lieder
Ein Seufzer aus der Bruſt des Elends ſich,
Eh eine Wehmuthsthräne nieder
Von abgehärmten Wangen ſchlich,
In ſeinem großen Plan? — Er wählte
Ihn, eh du warſt, für dich! — Wann fehlte
Der je in ſeiner Wahl, der unſre Tage zählte
Wie unſer Haar, der tauſend Welten lenkt,
An deſſen Wink — laß uns vor ihm verſtummen! —
Des Wurmes Leben wie des Engels hängt?
Sey Nacht ſein Weg — er bleibt des Guten ew'ge Quelle,
Die immer ſtrömend, friſch und helle
Durch alle Weſen ſich ergeußt,
Den jeder Pulsſchlag der Naturen,
Den jedes Athmen auf den Fluren,
In ew'gen Lobgeſängen preiſt!
Auch du trankſt oft dich aus der Freudenſchale,

Die ſeine Hand dir reichte, ſatt,
Genoſſeſt ungeſtört vom Mahle,
Das die Natur bereitet hat.
Der Liebe Hochgefühl, der Freundſchaft Hände-
drücken
Erhob dich oft zu himmliſchem Entzücken;
Dem Wahren öffnete, dem Schönen ſich
die Bruſt,
So floß in dir ein Quell der reinſten Erdenluſt.
Drum murre nicht, wenn nach ſo heitern Tagen
Ein Nebel ſich um deinen Himmel zieht!
Das Herz erweicht ſich nur durch Klagen,
Der Glaube wankt, der Muth entflieht.
Wir ſind zu ſchwach, der Gottheit Wege
Mit ſichern Blicken auszuſpähn;
Doch, daß ſie gut ſind, dieß verſtehn
Wir mindſtens doch. — Denn, o Theone! lege
Das Herz, das warm für dich dein edler
Vater trägt,
Die Liebe, die für dich im Mutterherzen ſchlägt,
In Eins, Theon', in Eins zuſammen —
Welch ſchwaches Schattenbild

Von ihm, aus dem der Strom der ew'gen Liebe
quillt,
In dem wir Alle ſind, von dem wir Alle
ſtammen!
Der Undankbare ſieht im Uebel Uebel nur;
Du nicht! Selbſt deine trübſten Stunden,
Wo die erliegende Natur
Der Leiden höchſtes Maaß empfunden,
Entſchwinden dir nicht ohne Spur.
Die Tugend ſaugt ſogar aus Wunden
Sich Stärkung; die Religion
Miſcht in den Kelch der Leiden, ſchon
Eh ihn die Lippe rührt, der Schmerzen
Unfehlbar Gegengift, Geduld
Und Seelenfrieden. — Nur verirrten Herzen
Sind Leiden Büßung ihrer Schuld.
Ich ſah dich einſt, ſtark und gelaſſen,
Dem Tode nah, ſchon halb verklärt
Die Hand der Freunde freundlich faſſen.
Du warſt die Stärkere! Noch hört
Mein Ohr der Stimme Laut, — ſie floß von
Hoffnung über: —

„Seyd männlich und ſeyd ſtark! Bald folgt ihr mir hinüber."

Doch Gott erhielt der tugendarmen Welt
In dir, Theon', ein theures Leben,
Ein ſegnend Beyſpiel ihr zu geben,
Wie frommer Sinn, zu Lüſt und Schmerz geſellt,
Uns weiſ' im Glück, im Unglück ſtark erhält;
Wie ſchön die Tugend iſt, geſellt
Zu jeder Freude, die genoſſen
Von keiner Reue weiß. — Und floſſen
Dir einſt noch viel der Jahre hin:
Spät geh dann von uns, reich an ſchöner Thaten Menge,
Die, wie im feyernden Gedränge
Ein ſelig Chor, dich rings umblühn.
Wer edel iſt, kann edler werden!
Wozu die Probezeit auf Erden,
Als für den Himmel zu erziehn?

Rhapſodie an Herrn v. M***
bey dem Begräbniß eines armen Landmanns zu St. Genevieve bey Pont-a-Mouſſon *)
1807.

Ich ſah ſie wohl, die ſtille Zähre,
Die dir das heitre Aug' umfloß,
Als ſich der Todtenhügel ſchloß,
Und um die Gruft, die, ach! den Vater ſollte decken,
Der laute Schmerz die Hände rang;
Indeß im Purpurglanz, zur andern Hemiſphäre,
Den jungen Morgen dort zu wecken,
Die Abendſonne niederſank.

---

*) Der Dichter kam zufällig auf einem Spaziergange nach dem ſehr ſchön gelegenen Dorfe zu einem Begräbniß. Die ernſte Scene ward durch das Jammergeſchrey der Kinder am Grabe noch ergreifender. In dem Augenblick, wo man den Sarg einſenkte, ſank die Sonne in wundervoller Pracht unter den Horizont. Wir — damals aus dem Vaterlande Verbannten — gingen tief gerührt und ſchweigend zurück. So, und aus dem Geſpräch mit einem mitverbannten Freunde entſtand das Gedicht.

Bewegt, wie du, ſtieg ich den Rebenhü-
gel nieder;
Wir ſahn uns an, und ſchwiegen wieder.
Des Erdenlebens trübes Bild
Lag wie in Nebelgrau vor unſerm Blick
enthüllt.
Vom Zauber der Natur umfloſſen,
Blieb unſre Bruſt der Freude doch verſchloſſen.
Bey ihrer ſtillen Herrlichkeit,
Erſchien der Menſch uns nur in Unruh, Kampf
und Streit.

Wenn er nicht ſchon im Lenz verblühet,
Sieh, wie des Staubes Sohn ſich ängſtet,
quält und mühet,
Wie blind er durch das Leben geht,
Von ſeinem Schickſal nichts verſteht!
Er ſtreift durch Land und wilde Meere,
Um trügenden Beſitz, um das Phantom der Ehre.
Im Schweiß des Angeſichts, in Hütten, auf
dem Thron
Sucht er nach Ruh, bis er zum Lohn

Von tauſend durchgequälten Stunden,
Des Mißmuths und der Reue Wunden,
Im ungeſtillten Herzen trägt,
Die bluten, bis es nicht mehr ſchlägt.

Die Vorwelt ſinkt, die Mitwelt in die Erde;
Er wirds gewahr und achtet's nicht.
Er ſtrebt, er ringt, er baut, zerbricht
Was er gebaut, und wähnt, daß es nie enden werde.
Die Erde ſchmückt mit Blumen ihren Schooß;
Er greift hinab, und zieht ein Todesloos.
Am fremden Grabe kniet er heute ſicher nieder;
Da ſinkt es unter ihm, und er, ein welkes Laub,
Er wird, eh ers gemeint, zu einer Hand voll Staub,
Und kehret nimmer, nimmer wieder.

Sie aber, deren Strahl des Weltalls Raum durchdringt,
Die flammend dort in Weſten niederſinkt,
Verbirgt ſich Stunden nur, die königliche Sonne,

Kühlt ihre heiße Flammengluth
In ſtiller Meere Silberfluth,
Ruft dann, bey ihrem Auferſtehn,
Die Welt zu neuer Lebenswonne,
Selbſt ewig jung und ewig ſchön.
Die Tauſende, die vor uns waren,
Sie alle haben ſie in dieſer Pracht geſehn;
Der Enkelwelt ſtrahlt ſie nach hundert tauſend Jahren:
Raſtlos im Schwung — wann wird ſie ſtille ſtehn?

„Dieß eben,“ ſprichſt du, Freund, „macht mir die Seele trübe!“ —
O denk: ſie ſchuf die Macht, uns ſchuf die ew'ge Liebe,
Und aus der Weſen unendlichem Chor
Trat doch am glücklichſten der hohe Menſch hervor.

Der Arme, den ſie weinend dort begraben,
Empfing, wie wir, der Gottheit höchſte Gaben.
Hat auch der Schmerz in ihm gewühlt,

So hat er, ſich bewußt, auch Freud' und Luſt
gefühlt.
Hat er geirrt, hat er gefehlet,
So hat er auch gedacht, ſelbſt fehlend frey
gewählet.
Oft wenn der Sonne Gluth am Mittag ihn
gedrückt,
Hat ihn der Morgenhauch, der Abendhauch
erquickt.
In dieſer Sonne mildem Strahle
Hat er als Kind geſpielt, als Knabe ſich gefreut;
Es hat bey ſeinem Hochzeitmahle
Die Liebe Roſen ihm geſtreut.
Die Kinder, die dort jammernd klagen,
Sie waren Troſt für ihn, ſelbſt in den trüb-
ſten Tagen,
Nennſt du das Leben ohne Werth,
Dem Gott das höchſte Glück, der Liebe Glück
gewährt?

Die Sonne, wie voll Pracht ſie ſtrahlet,
Wie herrlich ſie die Abendwolken mahlet,
Des Himmels große Königin:

Doch dient ſie nur der Elemente Gewalten;
Sie ſelber kann ſie nicht geſtalten,
Nicht treibt, wie uns, ſie eigner Sinn.
Nicht lieben kannſt du ſie, nicht ſchätzen;
Blind folgt ſie ewigen Geſetzen;
Sie ſpendet Tod und Leben nur
Gehorſam folgend der Natur,
Bringt Glück dem Beglückten, bringt Kummer
dem Armen,
Fühlt ſelbſt von Freude nichts, nichts von
Erbarmen.

Nicht, was die kalte Gruft empfangen,
Was modernd aufgelöſt zerſtäubt,
Iſt jenes liebende Verlangen
Das unſre Bruſt unendlich treibt.
Nein, was im Menſchen ſich freuet und trauert,
Was ahnend den Buſen mit Hoffnung durch-
ſchauert,
Das iſt der Geiſt! Den begraben ſie nicht;
Er geht unter, geht auf, wie Sonnenlicht.
Und hat er die Erdenbahnen vollendet,
So ſteigt er entfeſſelt zum Himmel gewendet.

Was hier man ihm raubte vom irdiſchen Glück,
Das giebt ihm die Zukunft einſt doppelt zurück.

Drum Freund, laß dein Auge die Thränen nicht trüben!
Sieh dort den friedlichen Mond, ſieh jenen freundlichen Stern:
Er leuchtet den Fernen, wie uns! Die Geiſter ſind ſich nicht fern.
Drum laß uns fröhlich gedenken der Lieben!
Und ſehn wir uns hier nicht, ſo ſehn wir uns drüben,
Bewohnen mit ihnen den lieblichen Stern.

An Selma's Schutzgeiſt.

O all ihr Mächte, die mit bedeckendem
Vertrautem Fittig ihr um die Unſchuld ſchwebt,
Schützt, weinend fleh' ich, ſchützt allmächtig
Die Engelſeele meiner Selma!

So geht, erſcheint ein himmliſcher Genius
Der Tugend Urbild, unter den Sterblichen,
So wandelt er; ſo ſtrahlt ſein Auge
Ihm Unſchuld und ein hoher Friede.

So wandelt Selma, ſchöner Geſpielinnen
Die ſchönſte, feyert blumiger Frühlinge
Den zwölften heut, von Sturm und Wetter
Noch unberührt in ſtiller Wonne.

Hoch ſchaun vom Himmel ſegnende Engelreihn
Auf ſie herab, umarmen den Bruder, dich,
Dich, dem das ſchöne, hohe Loos fiel,
Die Schweſter ſchützend zu begleiten.

Ach breite, breite dicht um die Blume her
Den Flügel, daß, wenn heißer der Sonnenſtrahl
Sie trifft, genährt von Silberquellen,
Mir Selma, Selma mir nicht welke!

Entfleuch, entfleuch, der gaffenden Schmeicheley
Entweihnder Blick! Fleuch mit der geſtählten Stirn,
Der Tugend Haſſer! Denn die Stätte,
Wo Selma wandelt, iſt ein Tempel.

Nein, nie entweihen Frevel dieß Heiligthum;
Selbſt Staub der Schwäche, weh' ihn, o weh' ihn weg!
Ach ſchütze, fleh' ich, ſchütz' allmächtig
Die Engelſeele meiner Selma!

Der Sternenhimmel.

Wie geſät ſind tauſendmaltauſend ins Unermeßliche
Sonnen und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich dich nicht, der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph ſchallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönts, wo Pole
Schneller ſich drehn, ſanft, wo der Lüfte Säuſeln
Kühlungen weht an dem duftenden Quell!

Hört einſt ſtaunend mein Ohr den Jubel der
Himmliſchen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch,
Die ihr die hohen Sterne bewohnet? feyern
Dort auf dem Siebengeſtirn, im
Sirius, unter

Orions Schilde Feſte der Seligen? Werdet,
Himmliſche,
Unter die Lauben, die aus unverwelklichem Sproß
Dort die Natur, ewig zu blühn, um
euch ſchuf,
Ihr mich begleiten? Find' ich dort
die Geliebteren,

Die das ſehnende Herz nimmer vergaß? —
O daß dem Fragenden
Antwort würd' in heiliger Sternennacht! —
Alſo fleht' ich; da tönt' es vom Himmel:
„Harre des großen
Lehrers, des Todes, und hoff'
und vertraue!"

Das Wiederſehen.

1798.

Willkommen, o heimiſches Land,
Stiller, friedlicher Port der Ruh!
Ferne von dir trennten lang Daniens Meere mich;
Aber dein Bild — es entſchwand nimmer dem Blick.

Die Wonne des Himmels nur iſt
Sel'ger noch als das Hochgefühl,
Wenn ans Herz, die ſie gebahr, die Mutter drückt,
Wenn um den Vater die Schaar jubelnd ſich drängt.

Ach fehlteſt dem Feſte nicht du,
Süßes, liebliches, holdes Kind!
Aber du ſahſt ſehnſuchtsvoll immer himmelwärts;
Engel verſtanden den Blick, und du verſchwandſt.

Beſchützender! Sieh, es zerrinnt
Hier in Thränen mein ſtiller Dank!
Jubelton wird er einſt, wenn kein theures Haupt
Drüben am Ziele der Blick trauernd vermißt.

Der nahe Retter.

An Henriette von M**, drey Tage vor ihrem Tode.

Wenn immer trüber deine Morgen tagen,
Wenn immer ſchwerer deine Pulſe ſchlagen:
Dann naht dein Freund, von allen ſeinen Ketten
Den Geiſt zu retten.

Sein Flügel weht an deine wunden Glieder,
Schmerzloſe Ruh ſenkt ſich ambroſiſch nieder,
Dem müden Aug' entlockt ſein mildes Fächeln
Ein himmliſch Lächeln.

Der holde Jüngling naht mit leiſem Schritte,
Dein leiſ'res Ohr vernimmt des Helfers Tritte,
Er ſenkt die Fackel — und in heil'ger Stille
Ruht Pſyche's Hülle.

An Pſyche,
als ſie entflohen war.

Pſyche, biſt du ganz verſchwunden,
Allen meinen Seufzern ſtumm?
Dringt der Wehmuth banges Sehnen,
Dringt die Sprache heißer Thränen
Nicht in dein Elyſium?

Oder weilt dein leichter Fittig,
Seit die ſchwere Feſſel brach,
Williger in unſern Kreiſen —
O ſo zieh mit einem leiſen
Liſpel deiner Spur mich nach!

Rauſche ſanft vor mir vorüber
Wie ein ferner Waſſerfall.
Wenn ich ſuchend dich beſchwöre:
„Holde Freundin, höre, höre!"
Töne „Freund!" der Wiederhall.

Gleich dem Duft der Rebenblüthe,
Stärkend wie ihr Geiſt und rein,
Athme, wo du niederſchwebeſt
Oder ſcheidend dich erhebeſt,
Wohlgeruch mein Odem ein.

Senk' aus der Verklärung Glanze
Einen Funken nur herab;
Laß ihn, wie des Goldwurms Schweben,
Um dein theures Bildniß beben,
Laß ihn leuchten um dein Grab! —

Alles ſtill und öd' und dunkel —
Echo ſelbſt bleibt kalt und ſtumm!
Ach, ſo dringt der Wehmuth Sehnen
Und das Flehn beredter Thränen
Nicht in dein Elyſium!

Doch im Innern meiner Seele
Tönt es: *Sie gedenket mein!*
Sprachſt du, nah der Scheideſtunde,
Nicht mit todtenbleichem Munde:
Drüben auch gedenk' ich dein!

Fließet milder, heiße Thränen!
Der Entbehrung herbe Pein,
Wandle dich im wunden Herzen
In die Wolluſt ſüßer Schmerzen:
Drüben auch gedenkt ſie mein!

Thomas.

Entfeſſelt von des Todes Banden
Iſt Jeſus Chriſtus auferſtanden,
Und freudig hebt der Jünger Chor
Das tief geſenkte Haupt empor.
Er hat dem Kreiſe ſeiner Frommen
Des Anſchauns Seligkeit gewährt;
Sie haben ſeinen Laut vernommen
Und ſeinen Friedensgruß gehört.

Die Freude glänzt in allen Blicken;
Hoch ſchlägt die Bruſt; die Brüder drücken
Den Freund, den Fremdling an das Herz;
Verblutet iſt der Trennung Schmerz.
„Er lebt, — ſo tönt's von allen Zungen —
„Es lebt, des Vaters heil'ger Sohn;
„Er hat der Welt das Heil errungen,
„Und unvergänglich iſt ſein Lohn!"

Doch als, vereint zum Sabbathmahle,
Den Herrn ſie ſahn im ſtillen Saale,
Fehlt Thomas; bang und hoffnungsleer
Irrt er am Oelberg ſcheu umher.
Was auch die Schweſtern ihm verkünden,
Was auch der Brüder Mund beſchwört,
Er faßt es nicht, will's nicht ergründen;
Es dünkt ihn Wahn, der ſie bethört.

Ihm war die Kindheit ungenoſſen
In ſtrenger Zucht dahingefloſſen:
Denn vor des Vaters finſterm Sinn
Muß ſelbſt die reinſte Freud' entfliehn.
Früh theilt' er ſeiner Mutter Sehnen,
Ihr ſtiller Gram war ihm bewußt;
Doch ihrer Andacht heil'ge Thränen
Befruchteten des Knaben Bruſt.

Des Jünglings Geiſt reift in der Stille;
Und früh geſellt des Vaters Wille,
Zu wahren ihn vor Schwärmerey,
Ihm einen Schüler Saddoks bey.

Saddoks] Stifters der Secte der freydenkenden Sadducäer.

Der öffnet tiefer Weisheit Schätze;
Doch macht ihr Strahl das Auge blind,
Und im Gewirr verſchlungner Sätze
Sieht Thomas nur ein Labyrinth.

Schon war ihm Glaub' und Ruh verlohren;
Da dringet zu des Jünglings Ohren
Das Wort des Herrn: Bey mir iſt Ruh!
Und er eilt Chriſtus Schülern zu.
Den Himmel ſieht er wieder offen,
Den Saddoks Jünger ihm verhüllt;
Auf ſeinem Meiſter ruht ſein Hoffen,
Sein Meiſter iſt ihm Gottes Bild.

Doch alle Zweifel kehren wieder
Und tiefe Schwermuth drückt ihn nieder,
Als von des Volkes Wuth beſiegt
Der Herr, der Göttliche, erliegt.
Er hört den Ruf: „Er iſt erſtanden!"
Doch finſtrer wendet er ſich ab:
„Wer löſte je des Todes Banden?
„Wann gab den Raub zurück das Grab?"

„Komm, — ruft Johannes, — komm
du Treuer!
„Du fehlteſt bey des Sabbaths Feyer;
„Vielleicht kehrt mit des Abends Schein
„Der Auferſtandne wieder ein.“ —
„Ich folge — doch warum euch ſtören?
„Faſſ' ich nicht die durchbohrte Hand —
„Laßt mich ihn ſehn, laßt mich ihn hören,
„Doch glaub' ich nicht, daß er erſtand!“

Er wankt, ihm beben alle Glieder;
Er ſieht die Schweſtern kaum und Brüder;
Das abgehärmte Angeſicht
Wird blaſſer in dem Dämmerlicht.
Verſchüchtert ſteht er nur von ferne,
Das Haupt in ſeine Hand geneigt.
Am Himmel leuchten ſchon die Sterne;
Der Herr verzieht — und Alles ſchweigt.

Ihm nur entſteigt in dumpfen Tönen
Aus tiefer Bruſt ein leiſes Stöhnen:
„Er iſt dahin! — Hofft nicht auf Ihn!
„Laßt ſterben uns und mit ihm ziehn!“

Und Allen dünkt der Abend länger,
Sie hören ſchaudernd jeden Schlag.
Und zweifelnd, bang' und immer bänger
Seufzt manche Bruſt dem Jünger nach.

Und wie die Kerzen niederbrennen,
Will ſchon der Kreis ſich weinend trennen.
Die Mitternacht iſt nah! — Doch ſieh!
Es tönt wie ferne Melodie. —
Da ſteht im hochgewölbten Saale
Der Göttliche, und „Friede!" tönt
Sein Mund; von ſeines Auges Strahle
Wird alles glänzend und verſchönt.

Der Wonne ſel'ge Thränen fließen,
Sie ſinken hin zu ſeinen Füßen,
Sie küſſen ſeines Kleides Saum;
Doch Thomas — er gewahrt es kaum.
Da ruft der Herr mit ſanftem Laute:
„Wo ſäumt mein trauter Jünger doch?
„Der ſonſt ſo liebend mir vertraute,
„Wo iſt mein Thomas? Säumt er noch?"

Und wie der Himmelslaut erklungen,
Hat neues Leben ihn durchdrungen;
Er rafft ſich auf, blickt himmelwärts,
Und fällt dem Mittler an das Herz.
Da ſpricht der Herr: „Sieh meine Wunden
„Und faſſe die durchbohrte Hand,
„Bis du der Nägel Mahl gefunden
„Und die durchſtochne Bruſt erkannt.“

„Laß, Thomas, laß die Zweifel ſchwinden;
„Du wirſt die Ruhe wieder finden.
„Doch ſelig, wem ſie, nie geraubt,
„Das Herz erquickt, wer kindlich glaubt.“ —
Und Thomas ſinkt verſtummend nieder;
Dann ruft er laut: Mein Herr! Mein Gott!
Und reiht ſich fröhlich an die Brüder
Und iſt getreu bis in den Tod.

Das Vergängliche und Unvergängliche.

Im Frühlingsſtrahl, im Sonnenlicht
Spielt froh das Kind, und kennt ſich nicht,
Freut ſich der Blumen rings umher;
Am Abend — ach! ſind ſie nicht mehr.
Und das Kindlein, das heute die Mutter beglückt,
Hat morgen der Tod wie die Blumen gepflückt. —
So endet alle Erdenluſt;
Die Sehnſucht nur bleibt ewig in der Bruſt.

Das Kind zum Knaben wächſt empor,
Zu Blüthen treibt der Keim hervor;
Der Knabe meint, er halte feſt
Die Luſt, die ihn, wie bald! verläßt.
Das Spiel, das er heute nicht miſſen will,
Ruht morgen, vergeſſen, ſchon einſam und ſtill.
So endet alle Erdenluſt;
Die Sehnſucht nur bleibt ewig in der Bruſt.

Den Jüngling andrer Trieb entflammt,
Er wähnt, daß er vom Himmel ſtammt.
Dem Wonnetrunknen glüht der Blick,
Er träumt von ew'gem Liebesglück.
Der Arme, wie hat ihn getäuſcht der Sinn!
Die himmliſchen Träume, wie ſchwinden ſie hin!
So ſchwindet alle Sinnenluſt;
Die Sehnſucht nur bleibt ewig in der Bruſt.

Am Freundesbuſen ſchwelgt der Freund,
Kennt, überſelig, keinen Feind;
Hier will er ruhn bis an den Tod
Und trotzen jeder Erdennoth.
Da wankt die Treu', und des Schickſals Gewalt
Ruft: Trennung! — des Liebenden Buſen wird kalt.
Der Gram vergiftet Scherz und Luſt;
Die Sehnſucht nur bleibt ewig in der Bruſt.

Auf feſtem Boden will der Mann
Erbaun, was ihn beglücken kann.
Kaum freut er ſich gelungner That,
Da dreht ſich ſchnell des Schickſals Rad.
Der Hoffnung Bau — wie liegt er zerſtört!
Die lachende Saat — wie liegt ſie verheert!
So ſchwindet auch die beßre Luſt;
Die Sehnſucht nur bleibt ewig in der Bruſt.

Drum wende, wer ſich ſehnt nach Ruh,
Den trüben Sinn dem Ew'gen zu.
Von Gottes goldnem Throne fleußt
Ein Quell. Nur er ſtillt unſern Geiſt.
Denn dem wird nimmer der Friede geraubt,
Der kindlich vertrauet und hoffet und glaubt.
Die Welt vergeht mit ihrer Luſt.
Komm, Gottes Friede, fülle meine Bruſt!

Sehnſucht nach Ruhe.
Elegie.

Mens noſtra inquieta eſt, donec requieſcat in Deo. *Auguſtin.*

Nimm mich mütterlich auf, bey dir laß die Ruhe mich finden,
Die mir das Leben verſagt, heilige ſtille Natur!
Gieb dem ermüdeten Geiſt, was ihm die Menſchen entreißen,
Sieh! aus dem lärmenden Schwarm flieh' ich vertrauend zu dir.
Wie ſich der Wanderer ſehnt in des heißen Tages Ermattung,
Daß ihn kühle der Quell, Schlummer ihm bringe die Nacht;
Wie vom Joche gedrückt des dürftigen Lohnes Erwerber
Seufzend die Stunden ſich zählt, bis die erlöſende ſchlägt:
Alſo ſehn' ich mich oft, wenn nimmer das Treiben will enden,
Wiedergegeben mir ſelbſt endlich ach endlich zu ruhn.

Schmachtend dürſtet der Geiſt, am Quell der Erkenntniß zu ſchöpfen;
Doch das Leben verlangt ſtets den ertödtenden Dienſt.
Hab' ich die Arbeit doch nie, die erſchöpfende ſelbſt nicht geflohen;
Trägheit war mir verhaßt, Wirken und Schaffen Genuß;
Muthvoll fühlt' ich im rüſtigen Laufe den Odem ſich ſtärken:
Aber — die Kraft hat ein Maaß, aber die Bahn hat ein Ziel!
Scheu' ich das Kleine doch nicht — zum Kunſtbild den Teppich zu weben,
Darf nicht ruhen die Hand Faden an Faden zu reihn;
Doch, trennt immer die Nacht was mühvoll die Tage vollenden,
Blind wird endlich das Aug' und es erſtarret die Hand.
Mancher Traum, zu veredeln die Welt, iſt wie Nebel zerfloſſen;
Höhnend ſah' es der Spott, mir blieb unendlicher Schmerz.
Manches hab' ich gewagt und Manches iſt mir gelungen;
Vieles ſeh' ich zerſtört, was ich mit Liebe gebaut.

Was ich am reinſten gewollt, am ſtrengſten wird es gerichtet;
Werthlos war Andres und leicht, und mich bekrönte der Ruhm.
O des trüglichen Ruhms, dem ſtets an die flüchtige Ferſe
Bleich wie Geſpenſter der Nacht tückiſch die Mißgunſt ſich hängt!
Nicht vergeſſen will ich, daß ſelbſt auf dornigem Pfade,
Viel mir der Blumen geblüht, oft mich die Liebe belohnt.
Doch vertraut' ich auch oft, und Liebe hoffend um Liebe
Gab ich dem Freunde mich hin, ſchloß ihm mein Innerſtes auf;
Aber ſie meinten es falſch, ſie täuſchten durch freundliche Rede,
Und der liebenden Bruſt ward, was ſie werth war, verſagt.
Oft auch — ſenk' ich den Blick in des Herzens innerſte Tiefen —
Faßt mich der Schwäche Gefühl, trübt ihn die Thräne der Reu.
Meſſ' ich, was menſchliche Kraft in herrlichen Geiſtern vollendet,
Sinkt urplötzlich der Muth, ihnen von ferne zu nahn. —

Laß mich denn fliehen zu dir, die oft dem blutenden Herzen
Lindernden Balſam gereicht, heilige ſtille Natur!
Nimm den Umgetriebenen auf aus des Lebens Gedränge!
Stunden ja möcht' er nur ruhn, kehrt dann gehorſam zurück. —

Freyer ſchon athmet die Bruſt! Des Abends erquickender Odem
Weht den Ermatteten an; näher auch fühl' ich mich Gott.
Ach, ihn ſelbſt entreißt uns die Welt! Er entſchwindet dem Auge,
Das, dem Himmel entwöhnt, immer nach Irdiſchem ſtarrt.
Hier begegnet er mir; es ſpricht in der Schöpfung Accorden
Ein unendlicher Geiſt tauſendgeſtaltig mich an.
Zwar verlier' ich mich ſelbſt im Oceane der Welten,
Wie ein Tropfen im Meer, wie in dem All ein Atom.
Aber ich finde mich wieder, zurück kehrt himmliſche Ruhe,
Wie ſie die Erde nicht giebt, denk' ich, Alliebender, dein.

Vaterländiſche Gedichte.

Die Rheinfahrt.

1794.

Hebt an den Chor, laßt Hörnerklang erſchallen,
Und reicht uns deutſchen Wein!
Der Berg, das Thal ſoll fröhlich wiederhallen:
Es gilt dem Vater Rhein!

Wer glitte wohl auf dieſer Spiegelhelle,
Umkränzt von Fels und Wald,
Wer glitte wohl hinab die Silberwelle
Und bliebe ſtumm und kalt?

Wem ſtrömt, Natur, bey deinem Göttermahle
Nicht Feuer durch das Blut?
Wer göſſe nicht des Dankes Opferſchale
In dieſe grüne Fluth?

Seht, wie er dort Gebirge voller Reben
So väterlich umſchlingt!
Seht, wie ſein ſtarker Arm voll Kraft und Leben
Mit wilden Felſen ringt!

Veraltet ſtehn ſie da, die ſtolzen Trümmer,
Auf ſchroffen Felſenhöhn;
Er ſteigt, er ſinkt, er ſtrömt, und ruhet nimmer,
Bleibt ewig jung und ſchön.

Was hebt mich ſanft auf der Begeiſtrung Flügel?
Das iſt, das iſt ſein Geiſt,
Der hohe Geiſt, der jene Rebenhügel
Mit Allgewalt durchfleußt.

Dem Rhein, dem Rhein das höchſte eurer Lieder!
Er ſchützt das Vaterland.
Es halle laut von allen Gipfeln wieder:
Er ſchützt das Vaterland!

Er ſchützt ſo treu des ſtillen Winzers Hütte
Vor wilder Krieger Wuth,
Bewahrte gern das Land vor fremder Sitte
Und hielt uns treu und gut.

Er ſtrömet Wonn' in offne Seelen nieder,
Wiegt ſanft den Kummer ein,
Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder
Und giebt uns deutſchen Wein.

So füllt das Glas, und gleitet fröhlich weiter,
Und ſingt beym alten Wein!
Er giebt uns Kraft, er macht die Seele heiter
Stoßt an! Dem Rhein, dem Rhein!

An Sickingens Grabe.

Landſtuhl, am 6. Jun. 1807 *).

Erhebe dich aus deiner ſtillen Gruft,
Und ſchaue von den Trümmern deiner Burg
Auf deines Stammlands große Trümmer hin!

Beſchwöre, eh' er noch uns ganz entweicht,
Den deutſchen Geiſt, der dich zu Thaten trieb,
Und feſt an Hutten band und Göz und Luther!

Erhebt euch, ihr Gewaltigen, mit Kraft!
Belebt mit eurem Hauch, was übrig iſt
Vom edlen Stamm, dem ihr entſproſſen ſeyd!

*) Dieſes und die drey folgenden Gedichte ſind ſämmtlich auf der Deportationsreiſe des Verfaſſers nach Frankreich im Jahr 1807 entſtanden, und wünſchen als Eingebungen des Moments beurtheilt zu werden.

Ach! wir verlieren ſonſt, was ihr er-
kämpft,
Und unter geht der Freyheit Heiligthum,
Die deutſche Sitte mit dem Biederſinn.

Der edlen Sprache freygebohrne Kraft
Löſt ſich in Galliens Wortgewebe auf,
Und mit dem Wort' entſchwindet auch der Sinn.

Doch, iſt's zu ſpät — ſo ruh' in deiner
Gruft,
Damit du nicht der Zeiten Jammer ſiehſt,
Die Thräne nicht, die meinem Aug' entfällt!

Ein Todtenopfer ſey ſie nur, das dir
Ein Deutſcher weiht, den fern vom freyen Heerd
Die Tyranney ins Land der Knechtſchaft bannt!

Hoffnungslied im Angeſicht des Rheins.

Am 5. Jun. 1807.

Ein fröhlich Lied zu unſrer Pilgerreiſe
Und edle Frucht vom Rhein!
Wir nahen ihm. — Laßt uns nach Väterweiſe
Ihm Gruß und Opfer weihn!

Vergeßt des Harms, und werft euch an den Buſen
Der tröſtenden Natur!
Vergeßt der Welt! Der Götterquell der Muſen
Folgt euch auf jeder Spur.

Ein reines Herz — es fürchtet keine Ketten,
Und trotzt des Schickſals Macht;
Ihm wandeln Dornen ſich in Blumenbetten,
In Morgenroth die Nacht.

Wohin ſie uns vom Vaterlande bannen,
Was kümmert uns der Ort?
Den Körper nur — den führen ſie von dannen;
Der freye Geiſt bleibt dort.

Wir denken dein an jedem jungen Morgen,
Den Blick nach dir gewandt;
Wir denken dein in jeder Nacht voll Sorgen,
Du heil'ges deutſches Land!

Dich Vaterland, wo unſre Weiber wohnen,
Wo unſre Kinder blühn,
Wer gäbe dich für alle Kaiſerkronen,
Für alle Schätze hin? —

Drum ſoll es hoch bey ſeinem Weine leben. —
Gedenket ſeiner Schmach!
Der alte Geiſt wird ſeiner Gruft entſchweben,
Der Nacht ein ſchönrer Tag!

Dann, in des ſchönern Tages goldnem Strahle
Wacht unſer Enkel auf,
Pflanzt ſeine Lorbeern auf der Väter Mahle
Und opfert Thränen drauf.

Des Schickſals Zucht veredelt unſre Kinder
Und rettet das Geſchlecht;
Vom Joch der Form befreyt, kämpft es geſünder
Für Vaterland und Recht.

Die Freyheit ſteigt auf Deutſchlands Gauen nieder,
Das fremde Joch zerbricht;
Die Kraft und Treue ſtützt die Thronen wieder
Und ſitzet zu Gericht.

Brecht Hoffnungsblumen, den Pokal zu kränzen,
Und ſtoßt die Becher an;
Wie Thau laßt Freud' in eurem Auge glänzen:
Der Morgen bricht ſchon an! —

An
die Jungfrau von Orleans *).
Geſchrieben in ihrer Geburtshütte am 31. Jul. 1807.

Dieſe Hütte, wunderbares Weſen,
Dieſe Hütte hatteſt du erleſen,
Als dein Geiſt aus einer höhern Welt
Sich den Sterblichen geſellt?
Sahen dieſe öden Mauern
Deiner Seele ſtilles Trauern,
Als des Unterdrückers Hand
Raubte deiner Väter Land?

Aufgeblüht in ernſter Stille,
Einſam oft auf jenen Höhn,
Stieg zu Gott dein heißes Flehn,
Stählte ſich zur Kraft dein Wille.

*) In Dom-Remy la Pucelle, unweit Toul, ſieht man noch itzt das nämliche Haus und daſſelbe Zimmer, in welchem ums Jahr 1412 die Jungfrau v. Orleans gebohren ward. Ein ſolches Alterthum war wohl einer Wallfahrt werth.

Unter fremder Roſſe Hufen
Floß in Strömen Bürgerblut;
Du vernahmſt ſein lautes Rufen
Und entbrannteſt in frommer Wuth.

Sieh! mit heil'gem Schauer wallet
Ein Verbannter hin zu dir.
Schwebſt du noch um dieſe Stätte,
Hohe Jungfrau, ſo erſcheine mir!
Ach! wir hätten nicht verlohren,
Was der Väter Muth errang,
Wärſt du, Himmliſche, gebohren,
Wo einſt Hermanns Schaaren ſiegten
Und Auguſtus Adler ſank.

Hätt', ach hätt' in Winfelds Hainen
Dir ein Wunderbaum gerauſcht!
Hätteſt du in Deutſchlands Gauen
Mit dem Helm' und mit der Fahne
Jüngſt den Hirtenſtab vertauſcht! —
Aber längſt biſt du geſchieden,
Und kein Retter kam, wie du.
Fremde Herrſcher kamen, ſahen, ſiegten,
Und es ſinkt die deutſche Freyheit
Weinend ihrem Grabe zu.

Bey
der Rückkehr aus der Verbannung.

Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807.

Ich nahe mich mit frohem Beben
Dir wieder, theures Vaterland,
Und mich durchſtrömt ein neues Leben,
Noch nie empfunden, nie gekannt.
Der Heimath eilt, des Zwangs entbunden,
Der freye Pilger wieder zu;
Was in der Fremd' er nie gefunden,
Giebt ihm das Haus zurück — die Ruh.

Seyd, holde Weſte, mir gewogen
Und ſchwellet meine Segel an!
Verdoppelt euch, ihr grünen Wogen!
Zu ſäumend treibt mein Schiff hinan.
Er kann des Stroms ſich nicht mehr freuen,
Der Sänger, der ihn einſt beſchwor *);
Er kann ihm doch nur Thränen weihen,
Seit Deutſchland ſeinen Stolz verlohr.

*) S. die Rheinfahrt im Jahr 1794.

Verberget mir, ihr Felſenthürme,
Das fremde Land, das uns beſiegt!
Verweht ſein Jubellied, ihr Stürme,
Daß deutſche Freyheit unterliegt!
Mit altem Wein füllt die Pokale,
Gereift in einer beſſern Zeit;
Zum Abſchied ſey die letzte Schale
Dem alten Rheine noch geweiht.

Dann eil' ich über Thal und Hügel
Zurück ins väterliche Land;
Die Sehnſucht lenkt des Roſſes Zügel
Und blickt zum Ziele unverwandt.
Treu ſchlägt das Herz, wie es geſchieden;
Es hat gehofft, vertraut, geglaubt;
Gerettet hat es ſeinen Frieden,
Den keine Tyranney ihm raubt.

Werd' ich der Wonne nicht erliegen,
Wenn mich der Arm der Lieb' umſchlingt?
Wenn Lethe's Strom in vollen Zügen
Mein Mund von ihren Lippen trinkt?

Wenn ſich die theuren Häupter drängen,
Die, ach! mein Herz ſo lang' entbehrt,
Mir an der Bruſt, am Arm mir hängen,
Und jedes ſeinen Kuß begehrt?

Hab' ich noch einmal euch gefunden,
Vergeſſ' ich jeder Erdennoth.
Die Liebe heilet alle Wunden,
Die Lieb' iſt ſtärker als der Tod.
So wandeln wir, von ihr umſchlungen,
Getroſt den Lebenspfad hinab,
Und freundliche Erinnerungen
Begleiten uns bis an das Grab.

Fridericiana's Untergang auf Napoleons Befehl.

Den 15. Jul. 1813.

So ſollſt auch du — auch du in Trümmern fallen,
Der Muſen altes Heiligthum!
Verſtummen ſoll hinfort in deinen Hallen
Der Väter Geiſt, der Weisheit Ruhm!

Schon einmal ward die edle Schuld gerochen;
Aufs neue ſchleuderte den Bann,
Weil du nicht feig um ſeinen Thron gekrochen,
Auf dich der ſchnaubende Tyrann.

Ermüdet, Städt' und Länder zu verheeren,
Sann er auf kühnre Frevelthat;
Die Tempel nun beginnt er zu zerſtören,
Ein neuer, größrer Heroſtrat.

Seht, auf Ruinen baut er ſich Trophäen,
Auf Aſchenhaufen ſeinen Thron!
Blind treibt der Wahnſinn ihn; wir aber ſehen
Die nahen Eumeniden ſchon.

O Mutter, zage nicht! — In tapfern Söhnen
Erwachet dir ein Rächerchor.
Sey ſtolz auf deinen Fall! Sieg wird ſie krönen,
Dann ſteigſt du herrlicher empor!

An den Rhein.
1814.

Triumph dir, Vater Rhein! es iſt errungen!
Das Vaterland iſt frey;
Beſiegt, die uns wie dich ins Joch gezwungen,
Die ſtolze Tyranney.

Gerettet ſind die alten, heil'gen Rechte, —
Denn uns gehörſt du an.
Die gierig dich umſchwärmt, die feilen Knechte
Scheucht unſrer Heere Bann.

Du trennſt nicht mehr, was die Natur verbunden,
Was einem Stamm entſproß.
Die Zwietracht iſt, der Bruderzwiſt verſchwunden
Und du der Feſſel los.

Hinfort umſchlingt verwandte Nationen
Dein ſilbern Friedensband;
Schon reichen ſich, die deinen Strand umwohnen,
Aufs neu die Bruderhand.

Vom Rebenhügel ſah auf deinen Wellen
Der Winzer weit umher
Kein fröhlich Schiff die bunten Segel ſchwellen,
Still alles, öd' und leer.

Denn Waffen nur, ein freyes Volk zu morden,
Trug ſeufzend deine Fluth;
Und ach! ſie ſchwoll, entweiht von wilden Horden,
Von unſrer Kinder Blut.

Du biſt befreyt! Es wacht auf deinen Gauen
Ein friſches Leben auf;
Sie ſtrömen zu, dich Herrlichen zu ſchauen,
Und ſchmücken deinen Lauf.

Der Berg, das Ufer tönt von frohen Tänzen
Zu Tempe's Flur verſchönt;
Der freye Becher kreiſt, umblüht von Kränzen,
Mit deinem Wein gekrönt.

Was naht ſich dort von deiner Burgen Trümmer?
Wer iſt die heil'ge Schaar?
Der Vorzeit Geiſter ſinds; ein Sternenſchimmer
Umſtrahlt das greiſe Haar.

Ihr Auge glänzt, daß in den Enkelſöhnen
Der alte Geiſt ſich regt,
Ein ſtolzes Herz, empört, der Macht zu fröhnen,
Dem Deutſchen wieder ſchlägt;

Daß unſerm Gott, nicht einem Aftergotte
Der Siegsgeſang erſchallt,
Sein Name nun bis in Sanct Gotthardts Grotte
Im Jubel wiederhallt.

Bringt Opfer dar auf hundert Dankaltären,
Erbaut an Rhenus Strand!
Dem Herrn der Ruhm! Ihn preiſ' in tauſend Chören
Das freye Vaterland!

Preußens König in Paris.

Am 31. März 1814.

Des Richters Wag' erklang — und gleich gewogen
Iſt dem Verdienſt der Lohn!
Heil Dir, mein König! glorreich biſt Du eingezogen
Ins ſtolze Babylon.

Den Brennusſohn, der Deutſchlands Schmach gerochen,
Des Heldenſtammes Sproß,
Erſtaunt ſehn Dich, verſtummt, die jüngſt Dir Hohn geſprochen,
Auf Deinem Siegerroß.

Die Flügel hebt mit ſehnendem Verlangen
Victoria empor *),
Von Dir befreyt, hinfort unſterblicher zu prangen
Auf offnem Friedensthor.

Und Jubel tönt von allen Heldenchören
Auf des Triumphes Bahn.
Du, ernſt und ſtill, Du ſcheinſt den Jubel kaum zu hören
Und blickſt zu Gott hinan!

Zu Gott, mit dem Du auszogſt, der Dich krönte
Mit Ruhm der nie verklingt;
Dann auf das Volk, das Dir Dein erſter Blick verſöhnte,
Der ihm die Freyheit bringt.

---

*) Im Jahr 1806 führte Napoleon die Victoria vom Brandenburger Thore in Berlin nach Paris.

Und Heinrichs Schatten, bleich vom langen
Trauern,
Schwebt ſtrahlend Dir voran:
Denn ſtatt des Scepters ſchwang in den geliebten Mauern
Die Geißel ein Tyrann.

Kannſt, Gallien, du der Herrſcher Einen
finden,
Der ſolchen Kranz errang,
Wie Preußens Held, den Muth und Huld und
Tugend winden,
So ſchweige mein Geſang.

Du ſuchſt umſonſt! — So ſoll er Ihm nur
tönen,
Dem Sieger in dem Streit.
Er hat, — und wär' es auch erkauft mit theuren Söhnen —
Mein Vaterland befreyt!

Der rechte Sinn.

1814.

Wem, Hermanns Erbe! deine Schmach,
Dein Sclavenjoch das Herz nicht brach,
Dem reich' ich traurig nur die Hand:
Er iſt dein Sohn nicht, Vaterland!

Wem kalt die Bruſt dein Siegesfeſt,
Stumm dein Triumph die Lippe läßt,
Schein' er auch noch ſo weiſ' und gut,
Es wallt in ihm kein deutſches Blut.

Verachtung dem und Spott und Hohn,
Der bey den Fremden geht zur Frohn,
Dem Frevel, weil er herrſcht und ſiegt,
Sich freundlich ſtellt, ſich knechtiſch fügt.

Doch bleib' auch fern von mir der Mann,
Der fremd Verdienſt nicht dulden kann;
Der, ob er Edles ſieht und hört,
Engherzig ihm den Rücken kehrt.

Der Freyheit ziemt Gerechtigkeit,
In ihr des Deutſchen Kraft gedeiht.
Gerechtigkeit war Deutſchlands Ruhm.
Bewahr' uns Gott dieß Eigenthum!

Reformations-
und
Synodal-Lieder.

Am dritten Jubelfeſte der Reformation.

I. *)

Freuet hoch euch, all' ihr Frommen!
Das Feſt des Heils, es iſt gekommen,
Weiht euch! es bricht ſein Morgen an.
Singt dem Herrn den Gott geſendet!
Er ging voran; er hat vollendet
Was Glaubensmuth mit ihm begann.
Sein Wort, ſein Geiſt, ſein Bild
Es lag in Nacht gehüllt;
Sehnend blickte
Die kleine Schaar,
Die treu ihm war,
Zu ihm empor — und es ward Licht.

*) Mel. Wachet auf ruft uns die Stimme.

Aus des Irrwahns ſchweren Banden
Sind wir zum Leben auferſtanden;
Der Menſchen Joch, es brach entzwey.
Freudig wenden ſich die Geiſter
Nun wieder hin zum rechten Meiſter,
Die Wahrheit macht ſie ſtark und frey.
Den Forſcher ſchrecket nicht
Hinfort das Blutgericht;
Still und ruhig
Führt ſeine Bahn
Ihn himmelan,
Sein Richter kennt und wägt das Herz.

Wort des Herrn! Wie klar und helle
Rinnt friſch in dir der Weisheit Quelle,
Ein Lebensſtrom der ewig fleußt.
Alle welche dir vertrauen
In deinem Licht das Licht nur ſchauen,
Sie einigt uns ein Sinn, ein Geiſt.
Drückt uns der Sünde Schuld,
Du zeigſt uns Gnad' und Huld
Freye Gnade;
Für Gold nicht feil
Iſt unſer Heil
Der Glaube hebt ſein Haupt empor.

Fröhlich ſingt in neuen Chören,
Mit eignen Zungen, Gott zu ehren,
Der Chriſten Schaar ihr hohes Glück.
Andacht kehrt aus öden Mauern,
Nicht mehr das Leben wegzutrauern,
Zur heiligen Natur zurück.
Und wenn die Stunde ſchlägt
Die uns zur Ruhe trägt,
Wenn wir ſcheiden,
O dann verhüllt
Kein ſchreckend Bild
Dem Glaubenden die neue Welt.

Die ihr uns dieß Heil errungen,
Die Macht der Finſterniß bezwungen,
Heil euch und Ruh' in Gottes Stadt!
Herrlich habt ihr überwunden,
Nicht achtend Hohn und Schmach und Wunden
Nicht der Verfolger blut'gen Rath.
Euch veſte Burg war Gott,
Der Hölle Macht ein Spott,
Heldenſeelen!
Euch lohnt den Streit
Unſterblichkeit
Und der Befreyten Preiß und Dank.

Herr, wir ſinken betend nieder;
Für uns und die getrennten Brüder
Erhöre gnädig unſer Flehn.
Laß es deinem Reich gelingen,
Zu allen Völkern laß es dringen
Sein helles Licht nie untergehn.
Wenn dann in ferner Zeit
Sich dieſes Feſt erneut,
Und wir ruhen:
Ein fromm Geſchlecht
Durch Licht und Recht
Laß dann auf unſern Gräbern ſtehn!

II. *)

Es trieb auf ungeſtümen Wogen,
Herr, deine Kirche bang umher;
Den Himmel hatte Nacht umzogen,
Ach! keine Sterne ſtrahlten mehr.
Da rief der Glaub', und ward erhört,
Von dir, der Wog' und Sturm beſchwört.

Die Vorwelt ſah die Zeugen bluten,
Sie ſpotteten der Erdenmacht,
Sie ſangen dir in Flammengluthen,
Sie leuchteten in dunkler Nacht.
Sie ebneten des Lichtes Bahn —
Da brach der Morgen herrlich an.

---

*) Mel. O daß ich tauſend Zungen hätte.
Wer nur den lieben Gott läßt walten.
Mein Gott du weißt am allerbeſten.

Du kamſt, o Herr, dein Reich zu retten!
Die Treuen rüſteſt du mit Muth,
Zu löſen des Gewiſſens Ketten,
Für Gott zu wagen Gut und Blut.
Die ſtolz die Mächtigen verſchmähn
Haſt du zum großen Werk erſehn.

Vergebens kämpft im veſten Bunde
Gewalt und Liſt den blut'gen Krieg,
Es ſiegt das Wort aus deinem Munde,
Des Geiſtes Schwerdt behält den Sieg.
Was Glaubenskraft und Muth errang
Preißt dankend unſer Feſtgeſang.

Er ſtröme hin in vollen Chören!
Weih' jede Bruſt ſich zum Altar!
Laß laut des Jubels Stimme hören,
Bring, ſelig Volk, dein Opfer dar,
Es ruht der Kampf, ſtill feyerſt du
Das hohe Feſt in Fried' und Ruh'.

O nimmer mögeſt du vergeſſen,
Was, eh' du warſt, für dich geſchehn,
O nimmer mögeſt du vermeſſen
In eitlem Stolz dich ſelbſt erhöhn!
Was frommt das Licht, macht nicht ſein Schein
Das Herz, den Sinn, den Wandel rein?

Heil uns, wenn dieſer Tage Feyer
Ein göttlich Leben in uns nährt,
Wenn die vollendeten Befreyer
Ein frommes Volk durch Thaten ehrt!
Wenn, was die Zwietracht feindlich trennt
Zu Lieb' und Eintracht heut' entbrennt!

III.

Am Tage der Schulfeyer *).

Vereint mit uns im Heiligthum
Singt, großer Vater, deinen Ruhm,
Das Herz voll Freude, Preiß und Dank,
Auch unſrer Kinder Lobgeſang.

Für ſie hat großes Heil gebracht,
Was uns den Tag zum Feſt gemacht;
Die dunkle Vorwelt kannt' es nicht
Das ſie umſtrahlt, das heitre Licht.

---

*) Mel. Herr Jeſu Chriſt dich zu uns wend'.
Herr Gott dich loben alle wir.
Vom Himmel hoch da komm' ich her.

Was in der jungen Bruſt ſich regt,
Die Sehnſucht die ſie in ſich trägt,
Die nur das Wort vom Himmel ſtillt,
Ach! Tauſenden blieb es verhüllt.

Wohl machte Jeſu, einſt dein Mund
Ein liebend Herz den Menſchen kund,
„Die Kindlein führet her zu mir!“ —
Doch kalt entriß die Welt ſie dir.

Bey todter Lehre dunklem Sinn
Schwand ihres Geiſtes Blüthe hin,
Es führte ſie die rauhe Hand
Auf öder Wüſten dürren Sand.

Da ſandte Gott den treuen Knecht
Der Väter ſehnendem Geſchlecht,
Erzog ihn unter Druck und Schmerz,
Und ſenkt' in ihn ein Vaterherz.

Im heil'gen Kampf für Recht und Licht
Vergißt er auch der Kinder nicht;
Er führet ſie zur friſchen Au',
Sein Wort erquickt wie Morgenthau.

Nicht Menſchen, Gott lehrt er vertrau'n,
Im Sohn des Vaters Liebe ſchau'n,
Er haucht in ſie den reinen Geiſt
Der dem Verderben ſie entreißt.

Dir, Geiſt des Herrn, dir weihen wir
Den Säugling ſchon; erhalt ihn dir.
Sey Schutz der Unſchuld, wenn die Welt
Mit Trug und Sünde ſie umſtellt.

Die Weisheit die vom Himmel ſtammt,
Der Glaube der zur That entflammt,
Ein frommer Sinn bewahr' ihr Herz
In Glück und Noth, bey Freud' und Schmerz.

Für Erd' und Himmel zu erziehn,
Laß unſre Schulen fröhlich blühn.
Des Vaters Herz der Mutter Bruſt,
Sey ſich des hohen Amts bewußt.

Herr, Herr! ſie ſind dein Eigenthum,
Auch unſre Wonn', einſt unſer Ruhm;
O daß an der Vergeltung Tag
Nicht eins von allen fehlen mag!

IV.

Der Zeugen der Wahrheit Kampf und Vollendung *).

Das Chor.

Ihr Streiter Gottes,
Die ihr nach hartem Kampf,
In heil'ger Stille
Sanft von der Arbeit ruht,
Ein feyernd Chor naht euren Gräbern,
Dankende Thränen ſind unſer Opfer.

*) Mel. Chor. Wie ſie ſo ſanft ruhn.
Gemeine. Lobt Gott ihr Chriſten ꝛc.

Auf Dornenpfaden
Gingt ihr dem Mittler nach,
Wer hat geduldet
Wie ihr geduldet habt?
Es hielt, wie uns, der Leib von Erde
Laſtend auch euch in den ſchweren Banden.

Die Gemeine.

Weint nicht! den Retter ſandte Gott,
Des Staubes Feſſel brach,
Ein Schlummer ward für ſie der Tod,
Blickt ihnen freudig nach.

Hebt das umwölkte Aug' empor
Zu des Vollenders Thron,
Dort in der Ueberwinder Chor
Krönt ſie des Kampfes Lohn.

Chor.

Aus großer Trübſal
Kamt ihr zur Herrlichkeit,
Oft hob die Sehnſucht
Euch die beklommne Bruſt,
Der Welt voll Haß und Streit entronnen,
Drüben zu wohnen in Friedenshütten.

Mit ſel'gen Geiſtern
Brüderlich dann vereint,
Im Licht zu ſchauen
Was ihr hier dunkel ſaht;
Von keines Zweifels Trug umſchlungen,
Schöpfend am Borne der ew'gen Wahrheit.

Die Gemeine.

Die Ruheſtätte that ſich auf
Die ew'ger Fried' umſchwebt,
Zum Himmel nahm der Geiſt den Lauf
Wo er unſterblich lebt.

Wo ihn, befreyt von Sinnentrug,
Von keinem Sturm bewegt,
Von Bahn zu Bahn der freye Flug
Zum Quell des Lichtes trägt.

Chor.

O ſelig, ſelig
Die ihr am Ziele ruht,
Der Wahrheit Zeugen,
Heil euch! Sie hat geſiegt!
Steigt laut empor ihr Feſtgeſänge
Tönt in des Siegerchors goldne Harfen.

Die Gemeine.

O blickt herab aus lichten Höhn
Vom hohen Sternenſaal,
Seht eure Saaten reich und ſchön
Erblühn im Erdenthal.

Es rettete ſein Eigenthum,
Der Herr, durch eure Hand,
Gekrönt habt ihr mit ew'gen Ruhm
Das theure Vaterland.

V.

Zur religiöſen Feyer des dritten evangeliſchen Jubelfeſtes auf der Wartburg *).

Am 2ten November 1817.

Heil dir und Friede, fromme Schaar,
Weih dich zur ernſten Feyer!
Die Felſenburg ſey dein Altar,
Dein Feſtlied der Befreyer.
Heut ſinget ihn, den Gott geſandt,
Das ganze heil'ge deutſche Land.

*) Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus ꝛc.

Dort wo ſich an dem Felſenmann
Des Irrwahns Macht gebrochen,
Wo er, nicht achtend Fluch und Bann,
Die alte Schmach gerochen,
Wo ſeine Aſche friedlich ruht,
Dort wagt er für uns Gut und Blut *).

Hier aber hat nach hartem Strauß,
Ihn Gottes Hand geborgen;
Du nahmſt ihn auf, du ſtilles Haus,
Mit allen ſeinen Sorgen **).
Kampf ſtählt die Kraft, — aus kurzer Ruh
Quillt neuer Muth dem Kämpfer zu.

So hat dich Gott zum Heiligthum,
Du hehre Burg, erhoben.
Die Pilger ruft dein alter Ruhm
Herbey, den Herrn zu loben.
Von ihres Liedes Jubelſchall,
Tönt nah und fern der Wiederhall.

---

*) Wittenberg.

**) Im J. 1521 — 22.

Die Flur, der Wald, das lichte Thal,*)
Wo gern ſein Fußtritt wallte;
Der alten Sänger hoher Saal,**)
Wo längſt ihr Lied verhallte,
Durchdringet ſiegend ſein Geſang
Und alles Volk bringt ihm den Dank.

Das Wort des Herrn, verhüllt in Nacht,
Es ſtrahlt wie Tageshelle;
Es wirkt, es ſchafft mit großer Macht,
Zum Strome wird die Quelle:
Das harte Joch, es bricht entzwey;
Die Wahrheit ſiegt, der Geiſt iſt frey.

---

*) Das Hellthal worin Luther oft und gern luſtwandelte.

**) Der Ritterſaal berühmt durch die Zuſammenkunft der Minneſänger im J. 1206, wo ſie hier um den Dank (Preiß) ihrer Geſänge kämpften.

O ſchau hernieder, ſel'ger Geiſt,
Sieh deine Saaten blühen;
Hör' wie dein Volk dich dankend preißt,
Sieh Aller Herzen glühen,
Und mit der Beter frommen Chor,
Steig auch dein Flehn zum Herrn empor!

„Es ſtehe feſt, wie Felſengrund,
Was Gott durch dich gebauet;
Es werde allen Völkern kund,
Was unſer Auge ſchauet;
Wir halten dran bis in den Tod,
Auch unſre feſte Burg iſt Gott!“

Synodal-Lieder *).

I.

O du, der einſt auf Felſengrund
Sich ſeine Kirche baute,
Ach! daß auf unſern frommen Bund
Dein Auge ſegnend ſchaute!
Wenn du in unſern Herzen lebſt,
Wenn du in unſrer Mitte ſchwebſt,
So wird ſein Werk gelingen.

Oft, wenn die Saat zu dürftig keimt,
Die wir auf Hoffnung ſäen,
Wenn uns die Frucht zu lange ſäumt,
Will uns der Muth entgehen.
Hier drückt uns Noth, dort lockt die Luſt,
Bald raubt in unſrer eignen Bruſt
Ein Feind uns Ruh und Frieden.

*) Mel. Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut.

Wir fühlen unſre Ohnmacht wohl!
Auch ſtrebt mit ihren Tücken
Die Welt, von Sünd' und Irrthum voll,
Das Ziel uns zu verrücken.
In ihrer Weisheit höhnet ſie
Des Amtes Ernſt, die eitle Müh',
Den Glauben feſt zu halten.

Doch neues Leben iſt erwacht,
Die Welt beſiegt der Glaube, —
O daß uns nicht des Zweifels Macht
Die ſüße Hoffnung raube! —
Die erſte Liebe kehrt zurück,
Zum Himmel richtet ſich der Blick
Und Gottes Reich ſteigt nieder.

Auch unſer Geiſt ermannet ſich
In heil'ger Feyerſtunde,
Erſtarkt hält er ſich feſt an dich
Das Haupt von unſerm Bunde;
Wie du in Arbeit, Müh' und Laſt,
Dein Tagewerk vollendet haſt,
Will er, wie du, vollenden.

Wohl uns, wenn zahllos einſt am Thron,
Die du uns anvertrauet,
Ein ſel'ges Chor, der Arbeit Lohn,
Das Auge freudig ſchauet,
Dein Richterſpruch uns ſanft ertönt,
Und, was bedrängt wir oft erſehnt,
Uns Ruh' am Ziel erquicket.

II. *)

So komm' hernieder, Geiſt des Herrn,
Der Weisheit und der Stärke,
Uns alle rüſte, nah und fern,
Mit Licht und Kraft zum Werke.
Berufen zu der heil'gen Pflicht
Sey Jeder treu und wanke nicht.

Der Tag der Rechenſchaft, er naht,
Gezählt ſind unſre Tage,
Dann wäget Willen, Kraft und That
Des Richters ſichre Wage;
Er iſt barmherzig, doch gerecht.
Er lohnet nur den treuen Knecht.

*) Mel. Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held.

Gieb Eintracht Herr! Der Liebe Band
Laß feſter uns umſchlingen,
Daß wir vereint, mit ſtarker Hand
Im Kampf den Sieg erringen.
Es gilt dein Reich und keine Macht
Zerſtört was du ans Licht gebracht.

Mit uns iſt Gott! Laßt unverzagt
Uns Zions Mauern bauen,
Dem was der Herr uns zugeſagt
Von ganzer Seele trauen.
Sey unſre Kraft auch ſchwach und klein,
Der Mächtige wird mit uns ſeyn.

III. *)

Du heiliger Gott! Auf zu dir,
Vertrauend, glaubend, blicken wir.
Laß unſre Arbeit wohl gelingen,
Uns alle deinen Geiſt durchdringen.
Zu deines Reiches Dienſt geweiht,
Gieb Kraft uns und Beſtändigkeit,
Daß Erdenluſt und Erdenfreuden
Von dir uns nimmer, nimmer ſcheiden,
Erhalt uns treu, bis an den Tod.

---

*) Mel. Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott.

Komm, himmliſche Kraft, ſteh' uns bey!
Es ſchwören neue feſte Treu
Die, Herr, du dir zum Dienſt erkohren.
Es finde dich, wer dich verlohren,
Doch ferne ſey von unſerm Bund,
Wer es nicht meint von Herzensgrund.
Die Macht der Sünde zu bezwingen
Auf! Laßt uns wachen, beten, ringen,
Noch iſt es Tag — es kommt die Nacht!

Du heiliges Licht, Lebenswort
Bleib' unſre Sonne, Schild und Hort.
Lehr' uns in dir die Wahrheit finden,
Mit Gotteskraft ſie zu verkünden.
Wenn uns des Tages Hitze drückt,
Wenn aufwärts unſer Auge blickt,
Müſſ' es in jenen lichten Höhen
Den Lohn der treuen Dulder ſehen,
Dich, Jeſu, ſchaun, mit Preiß gekrönt!

Staatl. Bibliothek Passau

L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Geistliche Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte

Halle u.a. 1820

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 275
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341921-1